

Schnee unter den Füßen

150 JAHRE SEKTION BOZEN

im Alpenverein 32

WINTERRÄUME

Schutz für Selbstversorger 44

BERGSTEIGER- TIPP

Hangneigung &
Lawinenwarnstufe 94



ADDICTED TO SPORTS

23 stores & online shopping sportler.com



SPORTLER
BEST IN THE ALPS



Liebe Leser

Das Wesentliche, das beim alpinen Bergsport in jeglicher Spielform niemals aus den Augen zu verlieren ist, ist die eigene Sicherheit. Sie sollte der Garant für eine glückliche und zufriedene Rückkehr sein.

Aber nicht nur wir Zweibeiner, auch die alpinen Wildtiere sind auf Sicherheit angewiesen, wenn es um das Überleben des (immer noch) harten Bergwinters geht. Ihr sicheres Überleben ist aber auch von unserem Verhalten in ihrem Lebensraum – in ihrem Wohnzimmer – abhängig. Beherzigen wir deshalb für die kommende Wintersaison einige Tipps und Hinweise, die in diesem Heft und im Folder „Freiheit mit Rücksicht“ vorgestellt werden. Der Folder wurde federführend vom AVS in Zusammenarbeit mit dem Amt für Naturparke, dem Amt für Jagd und Fischerei und dem Südtiroler Jagdverband ausgearbeitet.

Für uns ergibt sich daraus vielleicht eine kleine Einschränkung unserer „Bewegungslust“ – für das Überleben der Wildtiere ist unser Verhalten in den winterlichen Traumlandschaften, in der weißen Zeit ausschlaggebend – für viele von uns die schönste Zeit im Jahr.

Berg Heil!

Klaus Blum
Klaus Blum

AVS-Referatsleiter Natur & Umwelt



Liebe Leser

Das Krächzen der Bäume. Grauenhaftes Rauschen. Dann ein dumpfes Wumm. Im Minutentakt. Ein wirres Stakkato in einem infernalischen Orchester. Nassschnee, Lawinen, Muren und Stromausfall zwangen unser Land in den Stillstand. Was Feuerwehr, Bergrettung, Straßendienst, Forstbehörde, Wetterdienst, die Techniker der Stromnetzbetreiber und alle Beteiligten in diesen Novembertagen und -nächten leisteten, ist beispiellos. Ihnen allen gebührend Hochachtung und Dank! Das ist gelebter Einsatz für den Nächsten.

Wenn Situationen unüberschaubar werden und hochgefährlich sind, dann ist jeder Einsatzleiter in einem unmenschlichen Schraubstock, in einem moralischen Fegefeuer.

Das gilt ebenso für Ausnahmesituationen in unseren Bergen. Der selbstlose Einsatz für Hilfsmaßnahmen hat auch Grenzen. Und es wird Unglücke geben, wo keine Bergrettung kommt und kein Hubschrauber abhebt. Wenn die Gefahr für die Retter zu groß ist.

Dank unserer unermüdlichen Helfer aber war Weihnachten in diesem Jahr bei uns bereits im November. Es war ein großes Zeichen von Miteinander, Zuwendung und Menschenliebe.

Ingrid Beikircher
Ingrid Beikircher

Redaktionsleitung



Der eisbedeckte Fluss
strahlt von Sonne,
hier ist das Dach der Welt,
das Schweigen.

Tomas Tranströmer

Skidurchquerung

im Berner Oberland



Foto: Felix Tschurtschenthaler

72

TITELTHEMA

Schnee unter den Füßen



Foto: AVS-Jugend St. Pauls

10

Bergsteigerdorf Gschnitztal

Tiroler Ursprünglichkeit südlich von Innsbruck



Foto: TVB Wipptal

64

Die Jugendeuropameisterschaften

in Brixen



Foto: Jan Schenk

40

Gedanken zum Jahreswechsel

von AVS-Präsident Georg Simeoni **30**

Meiden, Kleiden, Cremen

Die Sonne und unsere Haut **46**

Eugen Runggaldier

im Gespräch **54**

Schneeschuhwandern

mit Kindern **68**

Im wilden Kaukasus

Skitouren in einem fernen Land **74**

Zwei Monate Pakistan

und zurück **78**

Unterwegs in Salz und Schnee

Jugendführer auf Abenteuerreise in Bolivien **82**

Hons im Glück

Erstbegehung an der Santnerspitze **86**

Titelfoto:

Foto: AVS-Jugend St. Pauls

KURZ & BÜNDIG

- 8 PZS gratuliert AVS
- 150-Jahr-Event Jugend & Familie
- Neue Pächter: Meraner Hütte
- Neuer Mitarbeiter: Manuel Maringgele
- Hansjörg Hager: Alpinmuseum
- Luis Unterkircher 90
- In memoriam: Peter Haßbacher
- Neue Wettklettersaison
- Klettergarten Schiavaneis
- Jugendeuropameisterschaften in Brixen
- AVS Open Freeridedays
- Winterräume

SCHNEE UNTER DEN FÜSSEN

- 10 Allesfresser Lawine
- 14 Lawinenreport für Schneeneulinge
- 16 Recht & Lawine
- 20 Kaufverhalten
- 22 Kommentar: Schneeschuh-Yeti
- 24 Freiheit mit Rücksicht
- 26 Geschichte des Schneeschuhs

AVS AKTUELL

- 29 RAI-Sendereihe: Familienwanderungen
- 30 Jahresrückblick 2019
- 32 150 Jahre Alpenvereinssektion Bozen

GE(H)SUNDHEIT

- 46 Die Sonne und unsere Haut

KULTUR & CHRONIK

- 50 Südtiroler Bergnamen
- 52 Die Namen der Alpenpässe

GIPFELGESPRÄCHE

- 54 Eugen Runggaldier

NATUR & UMWELT

- 58 Rudi Erlacher im Interview

STRIX NATURFOTOGRAFEN

- 62 Thema: Schnee

UNTERWEGS

- 64 Bergsteigerdorf Gschnitztal
- 68 Schneeschuhwandern mit Kindern
- 71 36. Internationale Skitourenwoche
- 72 ALPINIST: Skidurchquerung Westalpen
- 74 Skitouren im wilden Kaukasus
- 78 Zwei Monate Pakistan
- 82 Jugendführerfahrt Bolivien
- 84 Kilimandscharo mit der Sektion Bozen

ERSTBEGEHUNGEN

- 86 Hons im Glück
- 88 Sechs Erstbegehungen

TIPPS & INFOS

- 89 alpenvereinaktiv.com: Kartenwelt
- 92 alpenvereinaktiv.com: Tourentipps
- 94 Bergsteigertipp: Hangneigung
- 96 Produktneuheiten
- 97 AVS-Bücherecke
- 98 Kultbuch/Impressum

AVS Open Freeridedays

Begleitung und Ausbildung anstatt Verbote

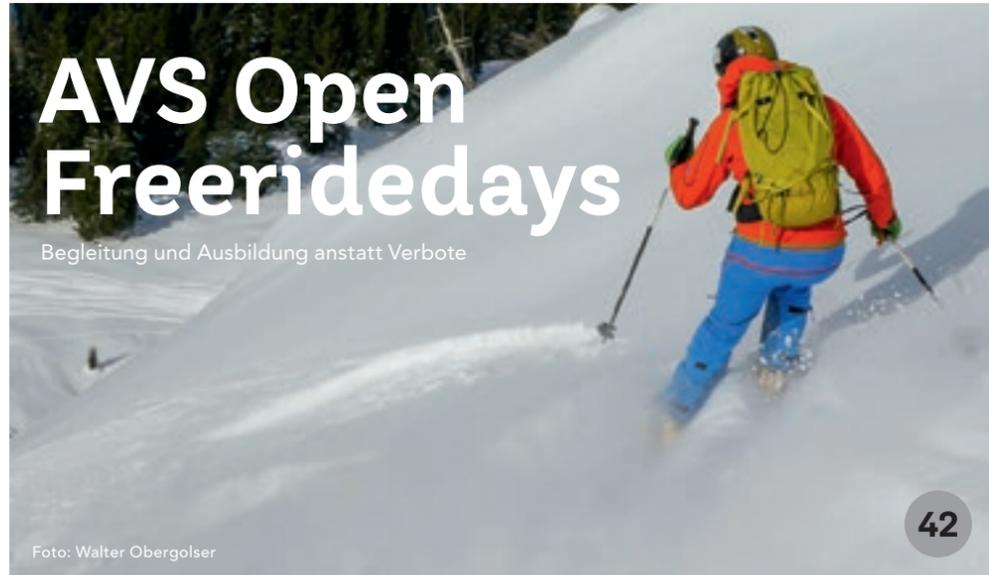


Foto: Walter Obergolser

42

kurz & bündig

Unsere Alpen: Das wilde Herz Europas ist bedroht

Kein Hochgebirge der Welt ist so stark mit der modernen Zivilisation verbunden wie die Alpen. Umzingelt von Großstädten, werden sie in jeder denkbaren Weise intensiv genutzt. Zugleich stehen die Alpen nach wie vor für das Natur-Idyll schlechthin. Ein Widerspruch? Allerdings! Wenn es keine Wende in der Alpenpolitik gibt, steht das ökologische, ökonomische und soziale Gleichgewicht in den Alpen zur Disposition. Die Alpenvereine in Südtirol, Österreich und Deutschland vertreten insgesamt rund zwei Millionen

Mitglieder, verteilt auf viele europäische Länder. Sie sehen es als ihre gesellschaftliche Verantwortung, sich für die Alpen einzusetzen und die große Bedeutung der Alpen einer breiten Öffentlichkeit deutlich zu machen. Mit ihrer gemeinsamen Kampagne #unserealpen tun sie genau das. Im August haben die drei Alpenvereine zu einer gemeinsamen internationalen Pressewanderung in den Stubai Alpen eingeladen und dort auf die umfangreichen Wasserkraft-Pläne hingewiesen. www.unsere-alpen.org

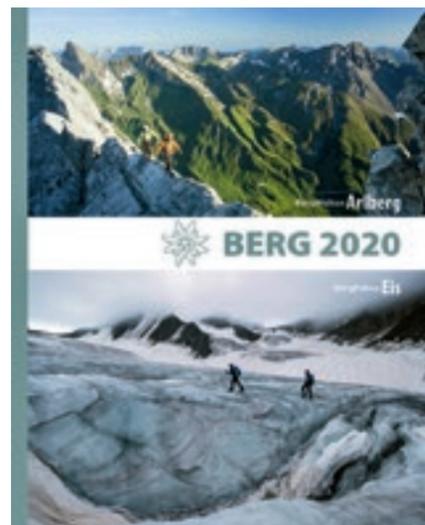
Bei der Pressewanderung in den Stubai Alpen
Foto: Gerold Benedikter



Alpenvereinsjahrbuch BERG 2020

Die aktuelle Ausgabe des Alpenvereinsjahrbuchs stellt die Arlberg-Region mit den Lechtaler Alpen in den Mittelpunkt der Rubrik BergWelten. Kein Geringerer als der bekannte „Wetterflüsterer“ Karl Gabl aus St. Anton am Arlberg stellt gemeinsam mit seiner Frau, BERG-Autorin Stephanie Geiger, die Bergwelt seiner Heimat vor. Darüber hinaus wird den kulturellen Spuren der im oberen Lechtal ansässigen Walser nachgegangen und der Lebensraum Lech porträtiert, im Oberlauf eine der letzten Wildflusslandschaften der Alpen. Die Rubrik BergFokus widmet sich dem heißen Thema Eis im Gebirge. Auch wenn die einst legendären Nordwände der Alpen längst abgeschmolzen sind, hat das Klettern im Steileis

nichts von seiner Anziehungskraft verloren. Tatsächlich ist Eisklettern heute beliebter denn je. Wenn die Bedingungen passen, kann das durchaus bedeuten, an den Einstiegen der angesagten Eisfälle und Mixed-Couloirs in der Warteschlange zu stehen. Aber wie erkennt man eigentlich, dass die Bedingungen passen? Und wann das lockende Eiskerzenwunder tatsächlich stabil ist und uns Kletterer erträgt? Mit diesen und vielen weiteren Themen bringt BERG ein unvergleichbares Portfolio aus der Welt der Berge und des Bergsports – Pflichtlektüre und Lesevergnügen für alle, denen die Berge ein Anliegen sind. Erhältlich für 21 Euro im Buchhandel und in der AVS-Landesgeschäftsstelle.



Mitgliederurkunde des DuOeAV von 1891

Aufgefunden: Aus Innichen erhielten wir das Foto einer Urkunde aus dem Jahre 1891: „Der Deutsche und Oesterreichische Alpenverein beurkundet hiermit, daß Herr Ludwig Wurmböck seit dem Jahre 1882 diesem Verein als Mitglied und zwar gegenwärtig der Section Hochpusterthal desselben angehört.“ Es ist eindrucksvoll zu sehen, mit wie viel Aufwand und Ausschmückung die Mitgliederausweise damals gestaltet wurden.

SOS EU ALP: Notruf via Handy

Im Notfall zählt jede Sekunde. Je unverzüglicher die Alarmierung der Notrufzentrale erfolgt, desto schneller wird die Rettungskette in Gang gesetzt. Das kann Leben retten. Seit Anfang September kann der Notruf in Bayern, Tirol und Südtirol mit der kostenlosen SOS EU ALP-App übers Smartphone abgesetzt werden – auch beim Notfall am Berg. Die App funktioniert auf allen Android- und iOS-Geräten und ist bewusst ein-

fach gehalten: Nach Betätigen eines Buttons kann eine in Not geratene Person umgehend mittels GPS-Koordinatensystem geografisch lokalisiert werden. Neben den GPS-Daten werden auch die mögliche Abweichung davon sowie der GPS-Abrufzeitpunkt, der Akkustand des Handys und die Höhen- und Kontaktdaten sowie die Netzabdeckung an die Notrufzentrale via Internet oder SMS übermittelt. Zusätzlich wird auch eine Sprachver-

bindung aufgebaut. Wenn es weder Handy- noch Internetempfang gibt, muss weiterhin die Notrufnummer 112 gewählt werden. Die Notfall-App ist ein gemeinsames Projekt der Länder Bayern, Tirol und Südtirol und funktioniert im Gebiet der drei Länder. Benutzt man die App außerhalb der drei Länder, „wählt“ die App automatisch 112. Die App kann mit folgendem QR-Code heruntergeladen werden:



Haben im September die alpine Notfall-App vorgestellt (v. r.): Landesrat Schuler, der Tiroler Landeshauptmann Platter, die Vorsitzende des Bayerischen Kuratoriums für Alpine Sicherheit Staatsministerin Kaniber, Staatsminister Herrmann

Foto: Land Tirol/Sax



Verdienstmedaille für Gerald Mair

Für seine besonderen gesellschaftlichen Leistungen hat Gerald Mair 2018 die Verdienstmedaille des Landes Tirol erhalten. Im September 2019 wurde sie ihm offiziell durch Landeshauptmann Arno Kompatscher verliehen. Gerald war 40 Jahre ehrenamtlich im AVS tätig, zunächst als Jugendführer in der Sektion Bozen, dann als Leiter der Hochtourengruppe, Schriftführer in der Landesleitung und schließlich als Kulturreferent. Darüber hinaus war er von 2003 bis 2018 Rechnungsprüfer des AVS und ist seit vielen Jahren Obmann des Museumsvereins Bozen. Wir gratulieren!



Gerald Mair (l.) bei der Verleihung der Verdienstmedaille mit Landeshauptmann Arno Kompatscher

Foto: LPA

Mythos Rosengarten

Der Rosengarten ist Südtirols sagenumwobener Berg und gehört neben dem Schlern zur fixen Kulisse der Landeshauptstadt Bozen. Für die Bozner Bergsteiger, insbesondere für die Kletterer, war und ist er der wichtigste Berg der Umgebung. Die Sektion Bozen, die 2019 ihr 150-jähriges Bestehen feiert, hat „ihrem“ Kletterberg aus diesem Anlass eine Ausstellung gewidmet. Die Ausstellung „Mythos Rosengarten“ im Stadtmuseum Bozen zeigt Rosengartenbilder von historischen und zeitgenössischen Künstlern, eine historische Postkartensammlung von Rosengartenmotiven, eine Audioinstallation zur Laurinssage sowie eine Übersicht der Erstbegehungen am Rosengarten. Die Ausstellung ist dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr frei zugänglich und noch bis 20. April 2020 zu sehen.



Ansicht des Rosengartens von Tiers aus, Richard Wolff, Öl auf Karton, ca. 1905–1910, im Besitz des Museumsvereins Bozen



Allesfresser Lawine

... auch Schneeschuh- und Winterwanderer gehören zum Speiseplan!

Im Grunde ist es doch ganz einfach: Jeder, der sich im winterlichen alpinen Gelände bewegt, muss wissen, dass mit dem Schnee auch die Lawinengefahr vorhanden ist. Und einer Lawine ist es egal, wer sie auslöst oder wer sich unter ihr befindet. Sie ist eben ein Allesfresser. Wir möchten euch ein paar nützliche Infos geben, wie ihr es vermeiden könnt, auf ihren Speiseplan zu kommen!

Vielleicht ist es ein etwas sarkastischer und übertriebener Vergleich, denn im Grunde passiert wenig im Verhältnis zu der Anzahl an Menschen, die sich im Winter in alpinem Gelände bewegen. Aber vielleicht gelingt es uns, mit dieser Anspielung

die weniger Bergaffinen unter euch zum Lesen anzuregen.

Es ist bemerkenswert, dass immer mehr Menschen den Winter für sich entdecken, und die Alpenvereine wollen auf keinen Fall Angst und Schrecken verbreiten. Dennoch ist Aufklärung und Sensibilisierung rund um die winterlichen Gefahren wichtig. Das Ziel der Alpenvereine ist seit Jahren, auch Schneeschuh- und Winterwanderer auf die winterlichen alpinen Gefahren hinzuweisen. In den eigenen Reihen mit Erfolg, landes- und alpenweit und besonders im Tourismussektor stehen die alpinen Verbände noch am Anfang einer zielgruppenorientierten Informationskampagne.

Vor allem vonseiten der Rettungsorganisationen erfahren wir immer

wieder von überraschten Winterwanderern oder Schneeschuhgehern, die unbewusst in gefährliche Situationen geraten sind und durch teilweise aufwendige Bergeaktionen gerettet werden mussten. Wie sie in eine solche Lage geraten sind? Meistens, weil ihnen der Bezug zum Berg und den winterlichen Gefahren fehlte. Bei vielen Einheimischen und auch bei vielen Gästen herrscht die Meinung vor, dass bei Schneeschuh- und Winterwanderungen in Nähe von Siedlungen, Skigebieten oder in bewaldeten Gebieten nichts passieren kann. Aber die Lawine ist eben kein Feinschmecker, die nur durchtrainierte Skitourengeher verschlingt und sich auf erfahrene Alpinisten spezialisiert hat. Die Lawine ist eben ein hinterlistiger

Die Lawine macht keinen Unterschied!

Die Lawine unterscheidet nicht, ob man ein erfahrener Skitourengeher oder ein Schneeschuh- bzw. Winterwanderer ist. Der Lawine ist es auch egal, ob man sich auf einem Wanderweg oder im freien Gelände befindet. Es spielt auch keine Rolle, ob man der Erste ist, der seine Spur im Tiefschnee hinterlässt, oder ob man der Hundertste ist, der einer bereits bestehenden, vermeintlich sicheren Spur folgt. Die

muss sich Zeit nehmen, die Prognose der Lawinengefahr anzuschauen. Einfach erklärt kann man sagen: Je höher die Gefahrenstufe,

- desto wahrscheinlicher ist eine Lawinenauslösung,
- desto instabiler ist die Schneedecke,
- desto mehr Gefahrenstellen sind vorhanden,
- desto geringer ist die benötigte Zusatzbelastung für eine Auslösung,
- desto mehr und größere sind Lawinen zu erwarten.



1 Lawinenabgang im Mitterbachtal in Weißenbach/Ahrntal. Im Hintergrund die Hornspitzen

Foto: Werner Beikircher

2 Orientierung unterwegs: Gemeinsam werden die weitere Route besprochen und die Hänge sowie die Steilheit geprüft

Fotos: Helga Toll

Lawine kommt von oben – und wenn sie kommt, ist es zu spät! Es gilt also für jeden, der im Winter unterwegs ist, dasselbe: Sobald man gesicherte Winterwanderwege verlässt, muss man selbst nachdenken und Verantwortung für das eigene Handeln übernehmen: Denn Lawinengefahr bedeutet Lebensgefahr!

Was bedeutet die Lawinengefahrenstufe?

Die Lawinengefahrenstufe beschreibt die Lawinengefahr mithilfe von fünf Gefahrenstufen. Es ist eine großflächige Einschätzung der Lawinengefahr für eine ganze Region und nicht für einen einzelnen Hang. Egal ob mit Ski, Schneeschuhen oder zu Fuß, jeder, der im Winter in den Bergen unterwegs ist,

Und nicht zu vergessen ist: Lawinen sind bei jeder Gefahrenstufe möglich!

So wie wir alle bei Sommertouren den Wetterbericht genauestens analysieren, sollte im Winter der Lawinenreport gelesen werden. Der Lawinenreport wird täglich erstellt und enthält Informationen zur Gefahrenstufe und zu Details wie den Lawinenproblemen, dem Schneedeckenaufbau und den Schneeverhältnissen. Er richtet sich nicht nur an Skitourengeher, sondern ist für alle Wintersportler, auch für Schneeschuh- und Winterwanderer gedacht! Der entsprechende Link, lawine.report, ist einfach zu merken und wird für die gesamte Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino erstellt. Er ist auch als Newsletter über Mail oder Facebook abrufbar. Für alle, →



die sich etwas genauer informieren möchten, haben wir auf Seite 14 einen eigenen Beitrag abgedruckt.

Welche Lawinentypen sind für uns gefährlich?

Wir sprechen nicht von extremen Staublawinen, die desaströs ganze Dörfer verwüsten, auch wenn Bilder solcher Katastrophenlawinen gerne von vielen Medien als Beispielbilder bei Lawinenunfällen verwendet werden. Wir sprechen von kleinen bis mittleren Schneebrettlawinen, die aufgrund eines ungünstigen Schneedeckenaufbaus von Personen ausgelöst werden können und als Schneebrett nach unten rutschen. Bei rund 95 Prozent der Lawinenunfälle lösen

die Mitgerissenen die Lawine selbst aus.

Leider sind derartig unspektakuläre Lawinen für die Bildsprache der Medien zu langweilig, aber dennoch sind es genau jene Lawinen, vor denen wir auf der Hut sein müssen. Nach großen Schneefällen, Regen und im Frühjahr besteht zudem die Gefahr von spontanen Lawinen.

Unser Appell richtet sich an jeden Einzelnen: Setzt unterwegs euren Hausverstand ein, beobachtet und erkennt die Zeichen und Warnungen, die die Schneedecke gibt! Denkt über euer Handeln nach und informiert euch über die geplante Tour sowie mögliche Gefahren! Das beginnt bereits bei der Vorbereitung.

„Leider sind derartig unspektakuläre Lawinen für die Bildsprache der Medien zu langweilig, aber dennoch sind es genau jene Lawinen, vor denen wir auf der Hut sein müssen.“

Bei schlechter Sicht kann eine einfache Schneeschuhwanderung rasch gefährlich werden: Die Orientierung wird schwierig, Geländeformen und Steilheit kann man nicht mehr erkennen und im Falle eines Unglückes ist die Rettung aus der Luft nicht möglich

Zu Hause: Auf die Tour vorbereiten!

Selbsteinschätzung und Planung ist im Winter für jeden unentbehrlich und empfehlenswert. Dieses eigenverantwortliche Verhalten beginnt bereits bei der Vorbereitung und lässt sich einfach hinterfragen:

- Passt die gewählte Tour für mich und meine Familie/Freunde?
- Passt die Länge der Tour, habe ich Kälte und frühe Dunkelheit berücksichtigt?
- In welchem Gelände werde ich unterwegs sein?
- Was für Gefahren könnten auftreten?
- Habe ich die entsprechende Ausrüstung mit?

Zudem sollte ich vor jeder Tour auf Neue den Lawinenreport konsultieren. Ausgehend von der Lawinenprognose kann ich abwägen, ob die geplante Tour machbar ist oder ob es in der aktuellen Situation besser ist, eine Alternative zu wählen.

Unterwegs: Gefahren wahrnehmen!

Unterwegs auf Tour möchten wir jedem nahelegen, mit allen Sinnen offen durch die winterliche Landschaft zu gehen. Genießt dabei nicht nur die frische Luft und entspannende Stille, sondern nehmt auch euer Umfeld in Bezug auf alpine Gefahren wahr! Überwacht vor allem, was sich ober euch befindet: Ist es steil (Hangneigung über 30 Grad), sind ober euch Hänge oder trichterförmige Rinnen? Auch beim Queren von Hängen und Rinnen sollte man sich kritisch mit der Steilheit und den oben liegenden Gefahren auseinandersetzen. Im Zweifelsfall ist es immer ratsam, objektiven Gefahrenstellen auszuweichen oder die Tour abubrechen, bevor man sich in Situationen begibt, die in einem Unglück enden könnten. Und: Aus Rücksicht vor anderen Wintersportlern kontrolliert



Winterwandern bei wenig Schnee: Alpine Gefahren sind meistens offensichtlich, entsprechend sollte man auch die zusätzliche Ausrüstung (z. B. Grödel für die Schuhe gegen das Ausrutschen auf Eis) mit dabei haben

Die Notfallausrüstung sollte nicht nur mit dabei sein, sondern jeder sollte den Umgang damit beherrschen. Ebenso gehört der LVS-Check zu Beginn der Schneeschuhwanderung fix dazu

auch, ob sich unter euch andere Personen befinden!

Ebenso ist im Winter zu berücksichtigen, dass nicht einfach Sommerwege ohne Bedenken begangen werden können. Wanderwege wurden für die schneefreie Wanderzeit angelegt, steile Lawinhänge, ganze Lawenstriche oder gefährliche Rinnen wurden nicht berücksichtigt, da das für den Sommer auch überflüssig ist.

Kennst du die Notfallausrüstung?

Viele Schneeschuh- und Winterwanderer sind der Meinung, dass sie keine Notfallausrüstung benötigen. Dass diese Meinung nicht stimmt, müsste nach dem Lesen dieses Beitrages geklärt sein – oder? Die Standard-Notfallausrüstung im Winter besteht aus LVS-Gerät (Lawinenverschütteten-Suchgerät), Lawinensonde und Lawinenschaukel. Erste-Hilfe-Tasche und

Biwaksack (Wärmeerhalt) dürfen auch nicht fehlen. Dabei genügt es nicht nur, diese Gegenstände dabei zu haben, sondern auch den korrekten Umgang zu üben. In der heutigen technisierten Zeit ist es in der Regel für jeden leicht zu verstehen, wie das LVS-Gerät funktioniert. Schon schwieriger ist der Umgang mit Sonde und Schaukel. Sich eines der zahlreichen Lehrvideos im Internet anzuschauen, wäre eine Mindestlösung, ratsam ist der Besuch eines der zahlreich angebotenen Lawinen-Übungstage, die von den AVS-Sektionen oder Bergretterstellen bzw. von Bergführern organisiert werden. Denn im Ernstfall zählt jede Sekunde – sei es bei der Kameradenrettung als auch beim Absetzen eines Notrufs!

In Notsituationen – was tun?

Es muss nicht immer eine Lawine sein, auch Erschöpfung, Kälte, plötzlicher Schneefall, schlechte Sicht oder Einbrechen der Nacht können im Winter zu ernststen Notsituationen führen. Generell ermüdet man beim Stapfen durch die Schneelandschaft schneller und die Schneeschuhe fordern die persönliche Fitness um einiges mehr. Es gibt also einige zusätzliche Faktoren, die man im Winter beachten muss.

Das Wichtigste: Achtet darauf, am Berg ausreichend Handy-Akku für einen Notruf zu haben! Ohne einen abgesetzten Notruf seid ihr am Berg auf euch alleine gestellt. Schaltet alle überflüssigen, stromfressenden Funktionen, wie mobile Datennutzung und Apps mit GPS-Funktion, ab bzw. aktiviert einfach den Flugmodus, um Akkuleistung einzusparen! Ein Tipp am Rande: Ladet euch für das Absetzen des Notrufs die neue App „SOS EU ALP“ aufs Smartphone, mit ihr wird der Bergrettung einfach und unkompliziert eure Position mitgeteilt.

Mit diesem Beitrag wollen wir euch alle zum selbstständigen Denken und eigenverantwortlichen Handeln bei Schneeschuh- oder Winterwanderungen anspornen, damit ihr auch weiterhin tolle winterliche Touren erleben könnt. Wenn ihr trotzdem mehr zum Thema wissen möchtet, nehmt an einer der zahlreichen Tourenangebote unserer Sektionen teil, besucht einen Vortragsabend zum Thema Lawine oder klickt euch durch die Internetseite lawine.report! Dabei erfahrt ihr sicher viel interessante Tipps und Tricks, die ihr unterwegs anwenden könnt, um der allesfressenden Lawine den Appetit zu verderben.

Stefan Steinegger



Lawinenreport für Schneeneulinge

Der Lawinenreport und die Gefahrenstufen

Foto: Lawinenwarndienst Südtirol

Du bist gerne in den Bergen unterwegs und möchtest nun auch im Winter Touren durchführen, egal ob mit Schneeschuhen, Tourenski oder zu Fuß? Vielleicht hast du auch von Freunden erfahren, dass Schneeschuhwandern und Skitourengehen toll ist, und möchtest es nun selbst einmal ausprobieren? Dann solltest du dir auf jeden Fall diesen Artikel durchlesen!

Im Vergleich zum Sommer erfordert das Unterwegssein in den Bergen im Winter weitaus mehr Wissen und Erfahrung in Bezug auf mögliche Gefahren, das gilt insbesondere für Lawinen. Liegt in den Bergen Schnee, so besteht auch Lawinengefahr. Im Mittel sterben in den Alpen pro Winter rund 100 Menschen durch Lawinen. Deshalb gilt: Wer in den winterlichen Bergen unterwegs ist, egal ob mit Ski, Schneeschuhen oder zu Fuß, muss sich bewusst sein, dass er sich dieser Gefahr aussetzt!

Die Schneedecke lebt

Es gibt weder eine Formel noch ein Gesetz und erst recht keine App, die dir sagen kann, ob du sicher unter-

wegs bist oder nicht, dafür ist die Thematik zu komplex. Die Schneedecke lebt und verändert sich ständig, durch Wind, Sonnenstrahlung, Temperatur, Feuchtigkeit und Niederschlag. Durch unser eigenes Verhalten können wir aber entscheiden, welcher Gefahr wir uns aussetzen und welches Risiko wir eingehen.

Das Bewerten der Lawinengefahr ist nicht einfach und erfordert viel Wissen und Erfahrung. Und genau hier kommt der Lawinenreport ins Spiel.

Die Gefahrenskala

Der Lawinenreport beurteilt die Schneesituation und Lawinengefahr für die Länder Südtirol, Tirol und Trentino. Er beschreibt, wie wahrscheinlich eine Lawinenauslösung ist, wo es besonders gefährlich ist, und gibt Hinweise, wie du dich der Situation entsprechend am besten verhältst, um das Risiko zu reduzieren. Dazu verwendet der Lawinenreport die europaweit vereinheitlichte Gefahrenskala, welche die Wahrscheinlichkeit einer Lawinenauslösung anhand von fünf Gefahrenstufen beschreibt: gering (1) – mäßig (2) – erheblich (3) – groß (4) – sehr groß (5).

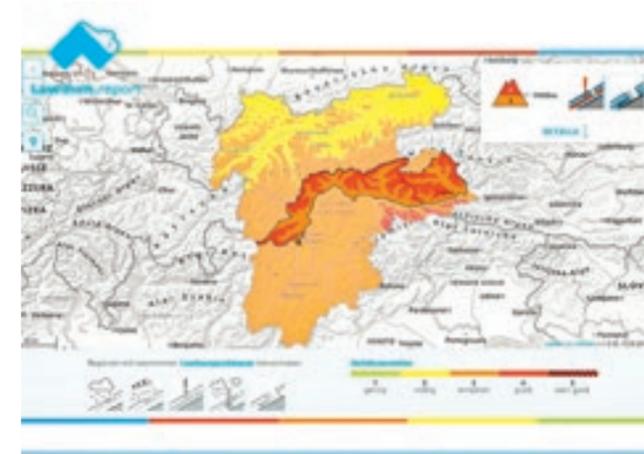
Der Grad der Lawinengefahr hängt dabei von der Stabilität der Schneedecke, der Lawinenauslösewahrscheinlichkeit, der Verbreitung der Gefahrenstellen im Gelände und von der Größe und Mächtigkeit möglicher Lawinen ab. Ist die Schneedecke schwach verfestigt, die Auslösewahrscheinlichkeit erhöht und sind die Gefahrenstellen häufig, so ist die Gefahrenstufe hoch. Je höher die Gefahrenstufe, desto eingeschränkter sind die Tourenmöglichkeiten und desto mehr Wissen und Erfahrung benötigst du, um überhaupt eine Tour durchführen zu können.

Achtung: Auch wenn bei Gefahrenstufe „1 – gering“ die Tourenverhältnisse zwar allgemein günstig sind, kann ein Lawinenabgang nicht ausgeschlossen werden. Das bestätigen auch jeden Winter Unfälle, die bei Gefahrenstufe 1 passieren.

Die Lawinenprobleme

Zusätzlich zu den Gefahrenstufen enthält der Lawinenreport auch Informationen zu den Lawinenproblemen.

Sie geben Aufschluss darüber, wovon die Gefahr ausgeht, sie beschreiben typische Situationen, wie sie im winterlichen Gelände vorkommen. Basierend



darauf geben sie Ratschläge, wie du dich der Situation entsprechend am besten und sichersten verhalten sollst.

Blog und mehr

Neben der Gefahrenstufe und den Lawinenproblemen enthält der Lawinenreport noch viele weitere Informationen, die für die Tourenplanung sehr nützlich und hilfreich sind: Angaben zu den besonders gefährlichen Stellen, Neuschnee prognosen, Wetterstationsdaten, Schneeprofile sowie einen Blog. Darin werden die aktuelle Situation sowie Lawinenunfälle analysiert und auch andere interessante Themen rund ums Thema Schnee und Lawinen behandelt.

Einschätzung vor Ort

Wichtig ist: Beim Lesen des Lawinenreports musst du dir bewusst sein, dass sich alle Informationen, sei es Gefahrenstufe, Lawinenprobleme oder auch Angaben zu den besonders gefährlichen Bereichen immer auf eine gewisse Region und nicht auf einen Einzelhang beziehen. Zudem ist der Lawinenreport eine Prognose, der von den Verhältnissen vor Ort abweichen kann. Der Lawinenreport kann eine

eigenständige, lokale Einschätzung vor Ort nicht ersetzen!

Merk dir!

Wie du siehst, ist das Themenfeld Schnee und Lawine sehr groß und durchaus komplex. Dieser Artikel gibt dir einen kleinen Einblick in diese faszinierende Welt des Schnees und der Lawinen, soll dir aber auch bewusst machen, dass das Unterwegssein in den winterlichen Bergen mit Gefahren verbunden ist. Merk dir:

- Egal, ob eine kleine Winterwanderung, eine Tour mit Schneeschuhen oder doch eine Skitour: Im Schnee gilt es immer die Lawinengefahr zu bedenken und Lawinengefahr bedeutet Lebensgefahr!
- Das Beurteilen der Lawinengefahr ist nicht einfach und benötigt viel Erfahrung und Wissen. Lass dich deshalb ausbilden und sammle deine Erfahrungen in den winterlichen Bergen unter Begleitung lawinenkundiger Personen!
- Wer sich ins Gelände begibt, sollte sich stets mithilfe des Lawinenreports über die aktuelle Lawinensituation (www.lawine.report) informieren, der jeden Tag um 17 Uhr

Die europaweit einheitliche Gefahrenskala besteht aus fünf Gefahrenstufen

Der Lawinenreport beurteilt die Schneesituation und Lawinengefahr länderübergreifend für Südtirol, Tirol und das Trentino

Grafiken: Lawinenwarndienst Südtirol

erscheint. Wer besser informiert ist, kann der Gefahr entsprechend handeln. Wie sehr du dich der Gefahr exponierst, liegt bis zum Schluss immer bei dir selbst.

- Die Lawinenstandardausrüstung ist ein MUSS (Lawinenverschüttetensuchgerät, Schaufel & Sonde); das Mitführen alleine genügt nicht, du musst wissen, wie damit umzugehen ist!
- Gesperrt heißt gesperrt! Ist eine Straße, Skipiste, Langlaufloipe oder Rodelbahn wegen Lawinengefahr gesperrt, dann ist es verboten weiterzugehen.

Lawinenwarndienst der Autonomen Provinz Südtirol

Der Lawinenreport gibt auch Aufschluss über die lokal vorherrschenden Lawinenprobleme





Recht & Lawine

Was kommt bei Lawinenauslösungen auf Wintersportler zu?

Der Berg ist kein rechtsfreier Raum. Gleich wie im Tal gelten zivilrechtliche und strafrechtliche Grundsätze, unter anderem auch bei der Auslösung einer Lawine. Viele Wintersportler glauben, dass Auslöser einer Lawine schnurstracks hinter Gitter kommen. Aber wie so häufig ist die Sprache des Gesetzes für „Normalverbraucher“ recht undurchsichtig und unverständlich. Wir haben daher bei Richter Stefan Tappeiner nachgefragt.

Wie definiert das italienische Gesetz eine Lawine?

Im italienischen Strafgesetzbuch (StGB) finden wir keine wortwörtliche Definition des Begriffs „Lawine“. Aus der kombinierten Lektüre des Art. 426 des Strafgesetzbuches (StGB) („Wer eine Überschwemmung oder einen Erdbeben oder den Abgang einer Lawine verursacht, wird mit einer Gefängnisstrafe von fünf bis zwölf Jahren bestraft“) und des Art. 449 StGB („Wer aus Fahrlässigkeit einen Brand oder ein anderes vom ersten Absatz vorgesehenes Unglück verursacht, wird mit einer Gefängnisstrafe von einem bis fünf Jahren bestraft“) können wir aber ableiten, dass eine strafrechtlich

relevante Lawine ein „Unglück“ (auf italienisch „disastro“) und somit ein Ereignis von erheblichem Ausmaß darstellen muss.

Zudem finden wir die beiden erwähnten Gesetzesartikel im Strafgesetzbuch unter dem Titel „Verbrechen gegen die öffentliche Unversehrtheit“. Sie fallen somit unter jene Rechtsvorschriften, welche die Unversehrtheit einer unbestimmten und relevanten Anzahl von Personen schützen (Kass., 4. Strafsenat, Urteil Nr. 15444/12).

Eine verfeinerte Erklärung finden wir in mehreren neueren Urteilen des Kassationsgerichtshofes (z. B. Urteil Nr. 14859/15 und Urteil Nr. 14263/19), in denen eine strafrechtlich relevante Lawine als „makroskopisches und verheerendes Ereignis (im italienischen Originaltext: „evento macroscopico, dirompente“), das aufgrund allgemeiner Erfahrungswerte durch die Eigenschaft gekennzeichnet ist, mit erheblicher Wahrscheinlichkeit eine Gefährdung für das Leben und die Unversehrtheit von zahlreichen Personen zu verursachen“ definiert wird.

Kurz zusammengefasst: Zur Erfüllung des Straftatbestandes gemäß Art. 426 und 449 StGB muss ein Abrut-

schen von Schnee- oder Eismassen ein makroskopisches, verheerendes Ereignis darstellen, das mit erheblicher Wahrscheinlichkeit eine Gefährdung von Leib und Leben von zahlreichen Personen mit sich bringt. Bei Weitem nicht jede Lawine fällt, zum Glück, unter diese Definition.

Was bedeuten die Begriffe „makroskopisches, verheerendes Ereignis“ und „erhebliche Wahrscheinlichkeit der Gefährdung zahlreicher Personen“?

Es ist schwierig, allgemein gültige Erklärungen für diese Begriffe abzugeben. Der zuständige Staatsanwalt bzw. der zuständige Richter müssen von Fall zu Fall entscheiden, ob eine Lawine unter diese Definition fällt und ob somit der Tatbestand gemäß Art. 426 und 449 StGB vorliegt.

Man hört oft, dass in Italien – auch wenn bei einem Lawinenabgang nichts passiert – die Auslöser der Lawine angeklagt werden. Stimmt das?

Das stimmt! Wie bereits erwähnt, liegt die Straftat gemäß Art. 426 und 449 StGB vor, wenn eine Lawine, wie oben definiert, mit erheblicher Wahrschein-

Der Berg ist kein rechtsfreier Raum. Wintersportlern muss das bewusst sein und man sollte sich auf Skitour auch Gedanken über mögliche rechtliche Konsequenzen machen

Foto: Lawinenwarndienst Südtirol

Bei der Abfahrt sollte man nicht nur Hangsteilheit und entsprechende Sicherheitsabstände berücksichtigen, sondern auch beachten, was sich unter einem befindet

Foto: Jan Kusstatscher

lichkeit Leib und Leben von zahlreichen Personen gefährdet (!). Für das Vorliegen der Straftat genügt es also, dass eine Gefahr für das geschützte Rechtsgut der öffentlichen Unversehrtheit entsteht, auch wenn keine Personen oder Sachen zu Schaden kommen.

Falls durch die Lawine zusätzlich Personen zu Tode kommen sollten oder verletzt werden sollten, riskiert der Verursacher der Lawine, auch wegen fahrlässiger Tötung (Art. 589 StGB) oder fahrlässiger Körperverletzung (Art. 590 StGB) belangt zu werden. Zudem wird sich der Verursacher der Lawine eventuell auch mit den Schadensersatzansprüchen der Opfer oder der Hinterbliebenen der Opfer auseinandersetzen müssen.

Gibt es Fallbeispiele im anthropisierten (Gebiet, wo sich Menschen aufhalten oder leben) und im nicht anthropisierten (menschenleere Gebiet) Raum?

Grundsätzlich ist zu sagen, dass laut neuester höchstgerichtlicher Rechtsprechung nicht ausschlaggebend ist, ob sich der Lawinenabgang im anthropisierten oder im nicht anthropisierten Raum ereignet hat, sondern ob die Lawine eine konkrete Gefährdung von Leib und Leben von zahlreichen Personen verursacht hat.

In Abweisung eines Einwandes der Verteidigung, wonach sich der Lawinenabgang in einem nicht anthropisierten Hang ereignet habe und die vorgehaltene Straftat folglich nicht vorliege, hat das Höchstgericht im Urteil Nr. 14263/19 dieses Argument für „nicht relevant“ erklärt, da der Umstand, dass sich in der Nähe des Lawinenhanges keine Siedlungen, Straßen oder Skipisten befinden, nicht a priori



die Gefahr ausschließt, dass andere Tourenger oder Schneeschuhwanderer durch den Lawinenabgang gefährdet werden können.

Das Risiko, andere Personen durch einen Lawinenabgang zu gefährden, ist in der Regel im anthropisierten Raum mit Straßen, Skipisten, bewohnten Ortschaften usw. natürlich wesentlich größer als im nicht anthropisierten Raum, aber auch in einem abgelegenen Gebirgstal können durch eine Lawine unter Umständen zahlreiche Personen in Gefahr gebracht werden

(z. B. nachfolgende Gruppen von Tourengern oder Schneewanderer).

Einen Lawinenabgang vorauszusehen, ist fast unmöglich. Wird bei Rechtsansprüchen das Restrisiko bei der Lawinenbewertung anerkannt?

Die Wahrscheinlichkeit des Abgangs einer Lawine kann wohl nie mit hundertprozentiger Sicherheit vorausgesagt werden, da – wie Werner Munter in seinem Buch „3x3 Lawine“ schreibt – „das menschliche Hirn →

DAS KÜRZLICH GEFÄLLTE URTEIL NR. 14263/19:

In der Begründung dieses Urteils, das als neueste Rechtsprechung zum Thema „fahrlässiges Auslösen von Lawinen“ anzusehen ist, präzisieren die Höchstrichter im Speziellen, dass eine Straftat vorliegt, falls es sich bei der Lawine „um ein Ereignis handelt, das nicht nur abstrakt, sondern auch konkret, ausgehend von einer ex ante (im Voraus, Anm. d. R.) vorgenommenen Bewertung, in der Lage war, zahlreiche Personen (im Originaltext: „... „numerose persone“) zu gefährden. Mit genanntem Urteil wurde ein erstinstanzliches Urteil des Landesgerichts Sondrio bzw. das nachfolgende Urteil des Oberlandesgerichts Mailand bestätigt, mit welchem ein Skifahrer und ein Snowboarder in einem verkürzten Verfahren wegen der Straftat gemäß Art. 426 und 449 StGB zu jeweils 5 Monaten und 10 Tagen Gefängnisstrafe verurteilt worden waren, da sie eine gesicherte Piste verlassen hatten und dann abseits der Piste gemeinschaftlich mehrere Lawinen

ausgelöst hatten, die zahlreiche Personen gefährdet haben, ohne dass jemand zu Schaden gekommen war. Die beiden Angeklagten, zwei österreichische Universitätsstudenten, waren auf frischer Tat angehalten worden und verbrachten zwei Nächte im Gefängnis, bevor der zuständige Richter ihre Freilassung verfügte, obwohl die Staatsanwältin Untersuchungshaft beantragt hatte. Im Urteil wird betont, dass die Angeklagten die Lawinen durch fahrlässiges Handeln ausgelöst haben, da am Rande der Piste ausdrücklich darauf hingewiesen worden war, dass das Verlassen der Piste im Sinne des Art. 58 der Regionalverordnung der Lombardei Nr. 10/2004 („Regionalverordnung zur Regelung des Bergsports“) verboten ist, da entlang der Piste mit mehrsprachigen Schildern auf die Lawinengefahr abseits der Piste hingewiesen worden war und da der Lawinenwarnbericht auf eine Lawinengefahr der Stufe 3 hingewiesen hatte.



angesichts der Komplexität der Natur ganz einfach hie und da überfordert ist.“

Damit jemand wegen einer von ihm verursachten Lawine strafrechtlich oder zivilrechtlich (falls Personen oder Sachschäden entstanden sind) belangt werden kann, muss zumindest ein fahrlässiges Verhalten vorliegen – wenn wir jetzt mal die unwahrscheinliche Hypothese eines vorsätzlichen Verhaltens ausschließen wollen. Die Lawine muss durch Unvorsichtigkeit, Nachlässigkeit, Unerfahrenheit oder unter Nichtbeachtung von Gesetzen, Verordnungen, Befehlen und Regelungen verursacht worden sein, damit eine Fahrlässigkeit vorliegt. Die Bewertung des voraussehbaren Risikos eines Lawinenabganges (z. B. aufgrund der Lawinenwarnstufe oder der klimatischen Bedingungen) spielt eine entscheidende Rolle für die Feststellung, ob ein fahrlässiges Handeln vorliegt oder nicht. Je kleiner das voraussehbare Restrisiko ist, desto kleiner ist auch die Gefahr, gerichtlich belangt zu werden.

Wie ist der behördliche Ablauf bei einem Lawinenunfall mit und ohne Personen- oder Sachschäden?

Die Straftat nach Art. 426 und 449 StGB ist von Amts wegen verfolgbar. Das heißt, dass die zuständigen Behörden (Carabinieri/Polizei), die Kenntnis von einem Lawinenabgang erlangen, von Amts wegen die Staatsanwaltschaft zu informieren haben, falls die bereits beschriebenen Voraussetzungen für das Vorliegen der Straftat vorliegen. Die Staatsanwaltschaft entscheidet dann, welche weiteren Ermittlungen durchgeführt werden und ob am Ende eine Archivierung des Verfahrens beantragt wird oder Anklage gegen den Verursacher der Lawine erhoben wird.

Gibt es rechtliche Konsequenzen, wenn ich den Abgang einer Lawine melde?

Wer den Abgang einer Lawine, mit oder ohne Personenschäden, meldet, an deren Auslösung er nicht beteiligt war, muss damit rechnen, im Zuge der

Ermittlungen als über den Sachverhalt informierte Person und eventuell im nachfolgenden Strafverfahren als Zeuge angehört zu werden.

Wer den Abgang einer Lawine meldet, die er selbst verursacht hat, riskiert als Beschuldigter in das Ermittlungsregister eingetragen zu werden, falls fahrlässiges Handeln vorliegt und die Lawine die oben beschriebenen Voraussetzungen für eine strafrechtliche Relevanz erfüllt.

Bin ich gesetzlich verpflichtet, die Notfallausrüstung (LVS-Gerät, Sonde, Schaufel) mitzuführen?

Obwohl bei keiner Skitour die Notfallausrüstung mit Lawinenverschütteten-Suchgerät (LVS-Gerät), Sonde, Schaufel und Erste-Hilfe-Box fehlen sollte, gibt es keine allgemeine gesetzliche Verpflichtung zum Mitführen einer solchen Notfallausrüstung. Es gibt zwar eine staatliche gesetzliche Bestimmung aus dem Jahr 2003 (das Gesetz Nr. 363/2003), die aber unglücklich formuliert ist und kaum zur

Unabhängig von rechtlichen Konsequenzen sollte jeder Lawinenabgang gemeldet werden. Dadurch kann die Überlebenschance möglicher Lawinenverschütteter erhöht werden und man verhindert unnötige, aufwendige Suchaktionen, wenn beobachtet wurde, dass niemand verschüttet ist

Foto: Lukas Runggaldier

Rücksicht auf sich, die eigene Gruppe und andere Wintersportler zu nehmen sollte selbstverständlich sein

Foto: Dorothea Volgger

Anwendung kommt. Der Art. 17 des erwähnten Gesetzes sieht vor, dass Personen, die Skitouren praktizieren („i soggetti che praticano sci-alpinismo“), verpflichtet sind, „elektronische Systeme mitzuführen, die einen geeigneten Einsatz der Rettungskräfte garantieren“, falls „aufgrund der Schnee-Verhältnisse und der klimatischen Verhältnisse eine evidente Lawinengefahr“ (im italienischen Originaltext: „rischio evidente di valanghe“) besteht.

Jeder einigermaßen versierte Tourengeher wird beim Durchlesen dieses Gesetzesartikels den Kopf schütteln.



Falls „aufgrund der Schneeverhältnisse und der klimatischen Verhältnisse eine evidente Lawinengefahr besteht“, ist es ratsam, erst gar nicht erst zu einer Skitour aufzubrechen, und das gesetzlich vorgesehene LVS-Gerät alleine wird im Notfall auch wenig nützen, wenn nicht auch eine Sonde und eine Schaufel mitgeführt werden – was aber wiederum vom Gesetz nicht vorgesehen ist.

Sie selbst sind sommers wie winters in den Bergen unterwegs. Welche Empfehlungen haben Sie an die Wintersportler in Bezug auf diese Thematik?

Ich glaube keine großen Weisheiten zu verbreiten, wenn ich empfehle, eine Tour abseits der Pisten gut zu planen und dabei die klimatischen Bedingungen, die Lawinenwarnstufe und das eigene Können zu berücksichtigen, um das Restrisiko eines Lawinenabganges möglichst gering zu halten. Auch das Mitführen der Notfallausrüstung (LVS Gerät, Sonde, Schaufel) sollte selbstverständlich sein. Einem wunderbaren Wintersporterlebnis dürfte dann nichts im Wege stehen.

Stefan Steinegger



Stefan Tappeiner, geb. 1966 in Meran, Studium der Rechtswissenschaften und Politikwissenschaften in Innsbruck und Padua; seit 1997 Bezirksrichter, seit 1999 Richter am Landgericht Bozen

VERANTWORTUNGSBEWUSST UNTERWEGS SEIN & LAWINEN-ABGÄNGE MELDEN!

Der Berg ist kein rechtsfreier Raum. Wie im Interview mit Richter Stefan Tappeiner erkennbar wird, gibt es kürzlich gefällte Urteile, die dies bestätigen. Die Gesetzeslage ist klar, aber bis auf einige wenige Präzedenzfälle wurden bisher fast alle Lawinenunfälle, auch mit Opfern, archiviert. Bei den meisten Lawinenabgängen kommt es zu keinen Ermittlungen und schon gar nicht zu Verurteilungen, da keine Fahrlässigkeit vorliegt. Im Vordergrund sollte für jeden Wintersportler die Alarmierung der Rettung stehen und nicht die Angst vor gerichtlichen Konsequenzen. Durch ein rasches Informieren der Rettung über die Notrufnummer 112 kann man die Überlebenschance möglicher Lawinenverschütteter deutlich erhöhen. Auch wenn es bei einem Lawinenabgang keine Verschütteten gibt, sollte es für jeden Wintersportler selbstverständlich sein, diese wichtigen Informationen der Landesnotrufzentrale mitzu-

teilen. Dadurch können hohe Kosten durch aufwendige und unnötige Suchaktionen vermieden werden. Auch für den Lawinenwarndienst sind Informationen zu Lawinenabgängen sehr wertvoll. Damit kann die ausgegebene Lawinengefahrenstufe verifiziert und die Qualität der Lawinenberichte verbessert werden. Zudem dient die Erhebung von Lawinenunfällen zur Erstellung von Statistiken, welche bei der Vorbeugung eine wichtige Rolle spielen. Natürlich kann Fahrlässigkeit auch am Berg zu rechtlichen Konsequenzen führen. Genau aus diesem Grund müssen verantwortungsbewusstes Handeln, Rücksicht gegenüber anderen Bergsportlern und Respekt gegenüber alpinen Gefahren für jeden Bergsteiger selbstverständlich sein. Das Melden von Lawinenabgängen ist daher eine moralische und verantwortungsvolle Verpflichtung für jeden!

Alpine Gefahren vermitteln? Leider schwierig!

Über das Kaufverhalten von Schneeschuhwanderern



Foto: Helga Toll

Stimmt es, dass beim Großteil der Schneeschuh- und Winterwanderer die Meinung vorherrscht, dass sie die alpinen Gefahren und vor allem die Lawengefahr nicht betreffen? Wir haben darüber mit Christian Werth vom Bergsportfachgeschäft Mountainspirit in Bozen gesprochen. Er kennt die Zielgruppe, nicht nur ihr Kaufverhalten, sondern auch ihre Einstellung zu Sicherheitsthemen und alpinen Gefahren.

Du verfolgst Wintertrends und auch das Schneeschuhwandern seit vielen Jahren. Was hat sich verändert?

Es kommen nach wie vor neue Kunden in unser Geschäft, auch mit Kindern, da Schneeschuhwandern sich für die ganze Familie eignet. Es ist eine tolle und preisgünstige Alternative zum Skifahren oder Skitourengehen: Man ist in

der Natur, an der frischen Luft unterwegs. In Südtirol wurden zuletzt viele Angebote geschaffen, wie Winterwanderwege, Schneeschuhrunden usw. Mit diesen Touren spricht man unterschiedliche Personengruppen an, Gäste gleich wie einheimische Familien, da Schneeschuhwandern für jeden machbar ist. Aus meiner Sicht hat der Trend aber abgenommen. Der Fachhandel hatte vor zehn Jahren gute Zuwächse, jetzt hat sich der Verkauf deutlich reduziert. Auffallend ist, dass das Kaufverhalten sehr stark von der aktuellen Schneesituation abhängig ist.

Du sagst, dass das Schneeschuhwandern eher rückläufig ist?

Der Verkauf von Schneeschuhen ja. Der Schneeschuh ist ein Ausrüstungsartikel, der meist nicht so oft einge-

setzt wird und daher langlebiger ist. In Südtirol ist das Skitourengehen im Vergleich einfach um vieles stärker. Bei den Skitourengehern gibt es eine Szene, nennen wir sie Spezialisten, die auf Tour gehen, egal, ob es viel Schnee gibt oder nur wenig. Sie sind ständig unterwegs und legen sehr viel Wert auf ihre Ausrüstung. Der Schneeschuh hingegen ist ein weit verbreiteter Artikel, den man mittlerweile in billiger Ausführung auch in einem Supermarkt kaufen kann. Für uns Fachgeschäfte bleibt also nur der Kunde übrig, der ein gewisses Qualitätsniveau wünscht, vielleicht nicht Skifahren kann, aber dennoch im Winter bergsteigen will.

Beim Großteil der Schneeschuhkunden ist also der Preis ausschlaggebend?

Der Großteil der Schneeschuhwanderer sind Genusswanderer, die nur bei guten Verhältnissen und schöner Winterlandschaft auf einfachen Touren unterwegs sind und keinen Gipfel besteigen. Diese Personen sind nicht so fokussiert auf hochwertige Ausrüstung wie Skitourengeher, Kletterer oder Mountainbiker. Dementsprechend ist auch das Kaufverhalten. Es geht mehr um das Verhältnis Preis-Leistung. Ein guter Schneeschuh aber braucht einen guten Grip, d. h. man kann damit auch seitliche Querungen machen und rutscht nicht weg. Solche Schneeschuhe haben eine Art Harscheisen integriert. Preisgünstigere Produkte (unter 100 €) haben das nicht. Aber über ein solches Sicherheitsplus brauchen wir mit vielen Kunden nicht einmal sprechen, denn es geht vielfach um einen günstigen Preis. Dementsprechend ist auch keine Akzeptanz da, sich die Notfallausrüstung anzuschaffen.



1 Für Christian Werth (l.) und seine Mitarbeiter ist die Sicherheit beim Schneeschuhwandern im Verkaufsgespräch ein schwieriges Thema

2 Gehört gleich wie der Schneeschuh zur Schneeschuhwanderung dazu: LVS-Gerät, Sonde und Schaufel

Fotos: Stefan Steinegger

Wird die Notfallausrüstung vom Kunden überhaupt angesprochen?

Der Impuls, sich zur Sicherheit Gedanken zu machen, kommt meistens von uns Verkäufern, eher selten vonseiten der Kunden. Die meisten Kunden verschwenden keine Gedanken an „Zubehör“ wie die Notfallausrüstung. Die am häufigsten getätigte Aussage ist, dass man ja eh nur bis zur Waldgrenze geht. Es herrscht wirklich der Glaube vor, dass dieses Thema die Winterwanderer nicht einmal ansatzweise betrifft. Auch beim Schneeschuhverleih ist es dasselbe: Nur wenige Kunden sehen die Notwendigkeit, die Notfallausrüstung mit auszuleihen. Viele unserer Kunden wissen nicht, dass für eine Lawine oft bereits ein kleiner Hang genügt. Für uns ist „Sicherheit beim Schneeschuhwandern“ ein schwieriges Thema. Auf ca. zehn Verkaufsgespräche kommt es höchstens einmal vor, dass sich jemand auch über die Lawinengefahr Gedanken macht. Dass es zu einem Verkauf einer kompletten Notfallausrüstung kommt, ist sehr selten. Dann handelt es sich meist um einen Kunden, der sich im Gespräch ein-

gesteht, dass er auch abseits der Winterwanderwege unterwegs ist.

Wieso ist es ein „schwieriges Thema“?

Als Verkäufer haben wir das grundsätzliche Problem, im Verdacht zu stehen, dass wir mit der Notfallausrüstung oder einem besseren Schneeschuh dem Kunden nur etwas verkaufen wollen. Auf der Prioritätenliste der Kunden steht die Notfallausrüstung generell hinten, ebenso wie auch andere Sicherheitsausrüstungen in anderen Bergsportarten. Grundsätzlich ist im Kaufverhalten zu erkennen, dass modische Kleidung und Accessoires viel wichtiger sind als technische Sicherheitsausrüstung. Das erschwert es uns noch mehr, Aufklärung zu leisten. Ich glaube, hier sind vor allem die alpinen Vereine gefordert, weil sie das Vertrauen der Bergsteiger und Wanderer genießen. Nur wenn Schneeschuh- und Winterwanderer von allen Seiten dieselben Informationen erhalten, werden sie hellhörig.

Und wie sieht es beim Winterwandern aus?

Beim Winterwandern ist es ähnlich. Auch hier sehen wir, dass sich der Großteil keine Gedanken macht, was sich im Winter- oder auch im Frühjahr über ihnen befindet, wenn sie einen Wander- oder Panoramaweg gehen. Bei der Zielgruppe der Winterwanderer ist aber zu beobachten, dass sich

vor allem die große Gruppe der Senioren Gedanken um ihre eigene Ausrüstung macht. Ein Sturz oder Ausrüstungsfehler kann rasch schmerzhaft sein und auch schwerere Verletzungen mit sich bringen. Schuh-Schneeketten können Stürze verhindern und vor allem die ältere Generation hat sich dafür gut ausgerüstet. Wir versuchen unsere Kunden davon zu überzeugen, die Schuh-Schneeketten das ganze Jahr über im Rucksack zu haben, um auch auf Altschneefelder im Frühjahr und Sommer vorbereitet zu sein. Das Thema Schuh-Schneeketten und deren Sinnhaftigkeit ist den Kunden aber leichter zu erklären als den Schneeschuhgehern die Notfallausrüstung.

Wie lautet dein Wunsch an die alpinen Vereine?

Beim Schneeschuhwandern wurde in den letzten Jahren aus meiner Sicht zu wenig Aufklärungsarbeit geleistet. Da meine ich nicht nur den Fachsporthandel, sondern auch die alpinen Vereine. Die Schneeschuh- und Winterwanderer werden zwar in der Präventionsarbeit für Skitourengeher „mit erwähnt“, aber eigens für sie wird zu wenig unternommen. Ich bin überzeugt, dass eine Sensibilisierungsarbeit der alpinen Vereine für diese spezielle Zielgruppe sehr wichtig und sinnvoll wäre, da die alpinen Vereine als Experten wahrgenommen und auch ernst genommen werden.

Stefan Steinegger



KOMMENTAR

Der Schneeschuh-Yeti

Die Gefahren des Winters

Fotos: Sabine Schmid

Sabine Schmid von der Sektion Untervinschgau schildert ihre persönlichen Eindrücke zum Schneeschuh- und Winterwandern und gibt einige Tourentipps im Vinschgau und Burggrafenamt.

Mit Schneeschuhen an den Füßen lässig John-Wayne-mäßig in geselliger Runde durch geheimnisvoll glitzernde Winterwunderlandschaft schwanken – der Wintertraum der Touristiker und so manchen Outdoor-Freundes. Meiner nur teilweise, suche ich doch immer nach Orten tiefer Stille, Natur pur ohne menschliches Gelärm. Davon gibt's im Tal schon genug und mein Bedarf an Ausgleich ist enorm.

Heilige Stille

In der kalten Jahreszeit ist der Atem der Natur kaum noch hör- und wahrnehmbar, eher scheint es wie ein Luftanhalten oder ruhiger Winterschlaf. Eine unendlich tiefe, durch Schnee und Atmosphäre zusätzlich gepufferte Tonlosigkeit, das sommerliche Gsumm oder Almgeläute entfallen. Man fühlt sich wie ein ungebetener Gast, als Eindringling in dieser Phase des Berglebens, einer Art intimen, nach innen gerichteten Eingekolltseins. Ja, auch der Berg hat ein mit den Augen des Herzens fühl- und sichtbares Leben, Seelenleben. Selbst

er, in all seiner Macht, Kraft und scheinbaren, doch sehr fragilen Ewigkeit, braucht eine Schaffenspause, eine Erholungsphase. Diese ganz besonders heilige Stille erleben zu dürfen, ist ein echtes Privileg. Nachteil: Egal, ob mit Grödeln oder Schneeschuhen, erzeugt man selbst leider ganz unvermeidlich Geräusche in Schnee, Eis und Harsch – auch wenn man noch so vorsichtig und leise sein möchte. Die Bewohner von Wald und Fels haben dadurch aber auch mehr Zeit, sich ohne Eile in Sicherheit zu bringen. Tiersichtungen werden allein deshalb schon rarer, sind jedoch nicht ausgeschlossen. In diesem Fall versuche ich, dem Wesen so ruhig und achtsam wie möglich gegenüberzutreten, es nicht noch mehr zu erschrecken oder zur Flucht zu zwingen. Haben wir uns gesichtet, warte ich, bis es sich in Ruhe zurückziehen konnte. Vor allem Schneehühner sind, trotz winterlicher Gelassenheit, leider so verängstigt, dass sie überstürzt aufplattern.

Risiken meiden

Zu den „philosophischen“ und für Gemüt und seelisches Wohlbefinden so notwendigen Aspekten des winterlichen Draußenseins kommt der praktische: Um mein Trainingslevel über den Winter einigermaßen zu erhalten

und mit guter Grundlage in die nächste Saison zu starten, muss ich natürlich weiterhin hinaus und hinauf, auch wenn es viel anstrengender ist und egal, ob es schneit oder graupelt. Sonnentage sind dann ein ganz besonderes Zuckerl. Die Gefahren weißer Pracht sind mir bewusst und ich versuche, nicht zu viel zu riskieren. Mein persönlicher Albtraum, auf irgendeine Weise ins Rutschen zu geraten, wird durch Eis und Schnee noch präsenter als sonst. Es hilft mir aber auch, zu großes Risiko oder Unsicherheiten zu vermeiden, zu umgehen – und notfalls auch umzukehren.

Von Harsch bis Pulver

Mit wasserdichten Schuhen und Gamaschen, bisher ohne Stöcke, bin ich unterwegs. Je nach Schneebeschaffenheit und Art des Einbrechens zusätzlich mit Grödeln oder eben Schneeschuhen. Welche die Fortbewegung im Schnee nicht zwingend erleichtern. Ist das Weiß eher nass und schwer, bleibt viel davon auf der Schneeschuh-Oberfläche hängen und die Haxn sind kaum wieder zu befreien. Auch das Anstollen ist ein unerfreuliches Thema, für das ich noch keine wirkliche Lösung fand. Meine Erfahrungen mit unterschiedlichsten Arten des – bei jedem Schritt oft mehrfachen – Durchbrechens in Sandwich- oder Baiser-Schnee (in Harsch oder Bruchharsch), der Ratlosigkeit angesichts spiegelglatter oder grobkörnig-sandiger Hangflächen sind Legende. Einfach nur durch fluffigen Pulver zu schlurfen, kann wirklich ein Traum sein, doch eher selten. Ein hurtiger Abstieg durch diese zarte weiße Wolke das reinste Vergnügen. Anfängliche Tücken des Schneeschuhwanderns – Umklappen der Teller, Verhaken der Teller ineinander, Knöchelknick beim Queren etc. – waren durch Übung und zunehmende Erfahrung bald in den Griff zu bekommen.

Respekt vor der Lawine

Definitiv keine Lawinenexpertin, las ich mich durch passende Literatur, auch ein AVS-Kurs müsste doch end-

lich absolviert werden. Im Gegensatz zu Skitouren-Teilnehmern scheint bei Schneeschuh-Wanderern der Umgang mit dem LVS-Gerät (und auch die Ausstattung damit!) häufig noch in den Kinderschuhen zu stecken ... Hier ist weiterhin viel Aufklärungs- und Schulungsarbeit zu leisten! Meine derzeitige Standard-Wintertour ist eigentlich sehr moderat. Dennoch sind kleinere Freiflächen zu queren, die ein mulmiges Gefühl erzeugen: Nur zu deutlich erinnere ich mich an das unangenehme, dumpf-leise „Mmmwwwmpffff!“ und zarte Risse in der Schneedecke. Ein Schneebrett löst sich auch in relativ harmlos wirkendem Gelände leicht. Steilere und damit lawinengefährdete Hänge werden lieber am Waldrand oberhalb gequert.

Tourentipps

Meine Wintertrainingsroute gebe ich natürlich nicht preis. Doch existieren

für ganz Südtirol wunderbare Schneeschuh-Wanderführer, auch die Sektion berät gern. Wo lassen sich für eine Tour geeignete, weitläufige, mäßig geneigte, hügelige Winterlandschaften mit Höhenrücken und Kämmen finden? Da fällt mir vor allem der Tschöggberg ein: Hafling, Wurzeralm, Vöraner Joch Richtung Meran 2000 – eine herrliche Gegend! Oder einfach alle vom Sommer bekannten, winterverzauberten Wander-, Forst- und Almwege. Wobei der an sich wunderbar geeignete Weg von Tschars nach St. Martin im Kofel nur bedingt machbar ist: Wenn der neuralgische Punkt, die Galsauner Holzgröben, nur noch Lawinenrinne ist, gibt es kein Durchkommen. Ein Tourenführer unserer Sektion Untervinschgau erwähnte ein wunderschönes Schneeschuherlebnis im Gebiet der Reschenalm, Unternehmungen am Glurnser Köpfl, bei Fuldera in Val Müstair und die Tour von Hofmath/ Proveis nach Laurein.

Ein anderer empfiehlt eine leichte und sichere Schneeschuhtour am Vigiljoch im Wald ohne Steilstufen:

- Kleine Runde (ca. 3 Stunden): ab Bergstation Aschbach zum Oberhaus, dort dem Weg 28a folgen, später rechts abbiegen in den 28b (sonst kommt man an die Schwarze Lacke) bis Seehof, dann den Weg 6 nehmen bis Jocher und Vigiljoch, dort geht es den Wandererlebnisweg Aschbach zurück zum Ausgangspunkt.
- Große Runde (ca. 4 Stunden): ab Bergstation Aschbach zum Oberhaus, dort dem Weg 28a folgen, später rechts abbiegen in den 28b (sonst kommt man an die Schwarze Lacke) bis Seehof, dann den Weg 6a nehmen, später rechts einbiegen in Weg 10/8 Richtung Larchbühel, es folgt Weg 6 bis Sessellift, von dort Weg 4 bis Jocher, dann Vigiljoch, dort geht es den Wandererlebnisweg Aschbach zurück zum Ausgangspunkt.

Sabine Schmid

DYNAFIT BINDINGS
LIFETIME GUARANTEE

DYNAFIT

100% HANDMADE IN GERMANY
DYNAFIT.COM

Freiheit mit Rücksicht

Tipps fürs Schneeschuhwandern mit Rücksicht auf die Natur

Schneehahn
Fotos: Klaus Bilem

Dass Skitourengeher sich so verhalten sollen, dass die Wildtiere im Winter nicht in Bedrängnis geraten, ist bekannt. Warum Gleiches aber auch für Schneeschuh- und Winterwanderer gilt, wollen wir hier erläutern.

Sport in winterlichen Schneelandschaften begeistert immer mehr Menschen. Was dem Menschen liebster Freizeitraum ist, ist aber gleichzeitig wichtiger (Über-)Lebensraum vieler Tiere, die im entbehrungsreichen Gebirgswinter an ihre Grenzen kommen. Sie überstehen den Winter nur dann, wenn sie möglichst viel Ruhe und die Möglichkeit zum Rückzug haben.

Die Zunahme der Schneeschuh- und Winterwanderer bringt mit sich, dass auch immer mehr Gebiete begangen werden, die bisher den Wildtieren im Winter als Ruhezone dienten, da sie für Skitourengeher nicht interessant waren: zu flach, zu viel Wald, zu steinig, zu wenig Schnee etc.

Im Lebensraum sensibler Arten

Vor allem Schneeschuhwanderer sind an keine bestimmte Route gebunden, denn die Schneeschuhe machen nahezu jedes Gelände begehbar. Das Spielfeld des Schneeschuhwanderers reicht von den Mittelgebirgslagen bis hinauf ins Hochgebirge. Besonders beliebt ist der Waldgrenzbereich in sonnigen Lagen. Der Aktionsradius ist daher viel größer als beim Skitourengeher und überschneidet sich zwangsläufig auch mit Lebensräumen sensibler Tierarten. Schalenwild wie Reh- und Rotwild kann an seinen Wintereinständen oder an Wildfütterungen gestört werden, Raufußhühner – je nach Höhenlage Auer- und Haselhuhn, Birkhuhn oder Schneehuhn – können aus ihren Verstecken aufgescheucht werden. Jede unnötige Flucht bedeutet einen enormen Energieverlust, den sich die Wildtiere, die den Winter nur durch Anpassungen des Energiestoffwechsels und das Verringern des Aktionsradius überstehen, eigentlich nicht leisten können.

Generell gilt: Jeder, der sich im Winter in den Lebensräumen der Wildtiere aufhält, sollte sich einige einfache Verhaltensregeln zu Herzen nehmen! „Freiheit mit Rücksicht“ nennt sich die vom AVS zusammen mit dem Amt für Jagd und Fischerei, dem Amt für Naturparke und dem Südtiroler Jagdverband ins Leben gerufene Initiative, die Tipps zum rücksichtsvollen Verhalten bietet und über die Bedürfnisse der Wildtiere im Winter informiert.

Wann stören wir?

Die Fluchtreaktion der Wildtiere wird dann ausgelöst, wenn sie im Wintersportler eine Gefahr erkennen. Dies ist dann der Fall, wenn unübliche, für die Wildtiere nicht vorhersehbare Routen benutzt werden – also z. B. wenn wir kreuz und quer durch den Wald oder entlang der Waldgrenze gehen, anstatt den häufig begangenen Weg zu wählen. Ein wesentlicher Unterschied in der Fluchtdistanz besteht darin, aus welcher Richtung wir uns dem Wildtier nähern. Sehr viel schneller flüchtet es, wenn wir uns unerwartet und mit hoher Geschwindigkeit von oben nähern, in einer lärmenden Gruppe unterwegs sind oder einen frei laufenden Hund mitführen. Die Dämmerung ist für viele Wildtiere die Zeit der Nahrungsaufnahme – auch dann reagieren sie auf Störungen empfindlicher. Touren zu dieser Zeit sind daher möglichst zu vermeiden.

Das kann ich tun ...?

1) Oberhalb der Waldgrenze umgehen wir felsige und schneefreie Flächen. Hier halten sich Wildtiere



Gamsbock im Winter

➔ Oberhalb der Waldgrenze können Hänge auch flächig begangen oder befahren werden, im Wald und an der Waldgrenze folgen alle Schneeschuhwanderer und Skitourengeher möglichst derselben Spur. Die so genannte „Trichterregel“ beschreibt das rücksichtsvolle Verhalten im Abstieg bzw. bei der Abfahrt.



nämlich bevorzugt auf, offene schneebedeckte Hänge werden von den meisten Tieren hingegen gemieden. 2) Im Übergangsbereich zwischen offenem Gelände und Wald nutzen wir nur einen möglichst schmalen Streifen im Gelände und durchqueren diesen Bereich auf kürzestem Weg. Der Waldgrenzbereich bietet vielen Tieren geeignete und gern genutzte Winterlebensräume. 3) Im Wald bewegen wir uns bevorzugt auf Forstwegen und offenen Schneisen.

Wildruhezonen und lokale Lenkungsmaßnahmen

Wenn wir zu unseren Schneeschuhtouren beispielsweise in die benachbarte Schweiz aufbrechen, sollten wir uns vorher gut informieren. Auf Kantonebene werden nämlich sogenannte Wildruhezonen verordnet, die während einer bestimmten Zeit zur Schonung der Wildtiere nicht oder in sehr beschränktem Ausmaß betreten werden dürfen. Aktuelle Führerliteratur und das online-Portal www.wildruhezonen.ch informieren über die verordneten Wildruhezonen.

In anderen Regionen setzt man auf Lenkungsmaßnahmen und Sensibilisierung. Damit werden in sensiblen Gebieten Wege aufgezeigt, die begangen werden können, ohne dass Wildtiere in ihren Ruhegebieten gestört werden. Gleichzeitig werden Informationen über Biologie und Verhalten der Wildtiere im Winter vermittelt. Empfehlenswert ist dazu auch die Webseite der Initiative „Bergwelt

Miteinander“ des Landes Tirol www.bergwelt-miteinander.at – sie bietet kompakte Informationen und Kurzvideos zur Veranschaulichung der Problematik häufiger Störungen.

Im Alpenverein Südtirol setzen wir auf Sensibilisierung ohne neue Verbote und appellieren an die Bereitschaft der Bergfreunde, bei ihren Wintertouren ein wenig Rücksicht walten zu lassen.

Judith Egger

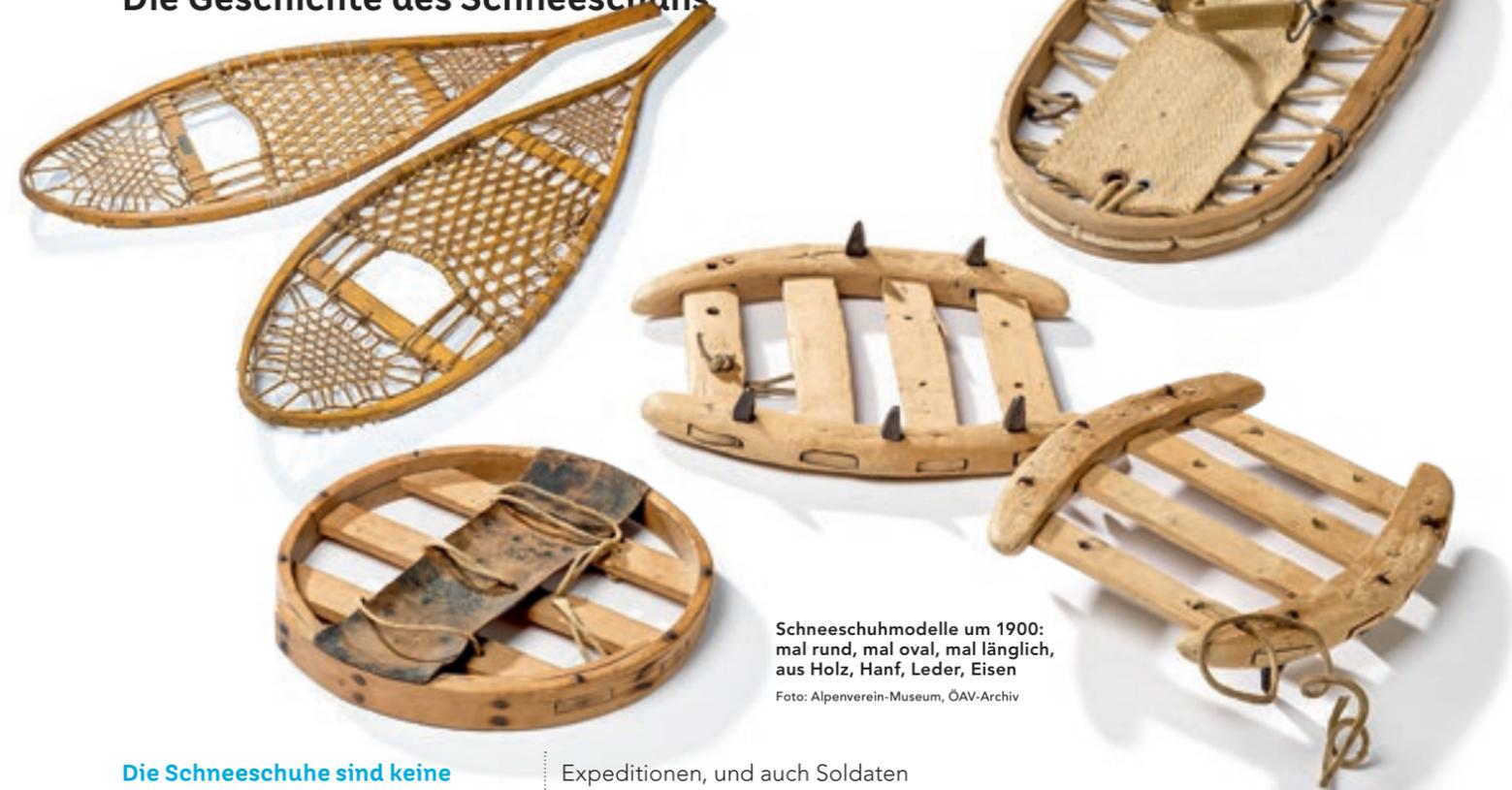
WIR SIND ALS GAST IN DER NATUR UNTERWEGS, DAHER:

- verhalten wir uns möglichst ruhig;
- folgen wir keinen Tierspuren und beobachten Wildtiere immer aus der Distanz;
- umgehen wir die ausgewiesenen Winterlebensräume und Futterstellen und beachten – wo vorhanden – die Hinweise auf Informationstafeln;
- bewegen wir uns möglichst nicht entlang der Waldgrenze und wenn, dann nur auf bekannten, vielbegangenen Wegen;
- vermeiden wir das Unterwegssein in den Morgen- und Abendstunden;
- verzichten wir auf Mondscheintouren; lassen wir unseren Hund besser zu Hause!

TIPPI! Das Informationsfaltblatt „Freiheit mit Rücksicht“ ist in der Landesgeschäftsstelle kostenlos erhältlich.

Von Schneereifen und Trittlingen

Die Geschichte des Schneeschuhs



Schneeschuhmodelle um 1900: mal rund, mal oval, mal länglich, aus Holz, Hanf, Leder, Eisen
Foto: Alpenverein-Museum, ÖAV-Archiv

Die Schneeschuhe sind keine Erfindung der Freizeitindustrie. Wie viele andere Ausrüstungsteile und Bekleidungsstücke im Bergsport wurden auch die Schneeschuhe aus der Jägerei und Landwirtschaft entnommen.

Der Fund eines Schneeschuhs aus der Jungsteinzeit am Gurgler Eisjoch bezeugt, dass man in den Alpen bereits einige Jahrhunderte vor „Ötzi“ diese hochalpine Ausrüstung zu Jagdzwecken nutzte. Im 17. und 18. Jahrhundert nutzten die Bergbauern in den Alpen „Schneereifen“, damit sie mit weniger Mühe auch im Winter ihre abgelegenen Almen und Schupfen erreichen konnten. Jäger und auch Wilderer gingen mit den „Trittlingen“ auf Pirsch. Unverkennbar waren die Schneeschuhe bei

Expeditionen, und auch Soldaten stapften durch die tiefverschneiten Frontabschnitte. Es ist nicht lange her, dass findige Touristiker das heute so beliebte Schneeschuhwandern als „alternativen Wintersport“ wiederentdeckt haben. Experten sind sich nicht einig, ob sich diese Nischensportart in Zukunft zum Breitensport entwickeln wird.

Von den breiten Pfoten der Tiere inspiriert

Archäologische Funde und Höhlenzeichnungen bezeugen, dass die Geschichte der Schneeschuhe lang ist und dass man sie vermutlich auf den Beginn der Besiedlung des Homo sapiens in den Schneegebieten zurückdatieren kann. Vermutlich hatten sich die Menschen von der Beobachtung der Wildtiere inspirieren lassen,

die sich mit breiten Pfoten mühelos im Tiefschnee fortbewegten. Deshalb versuchten unsere Vorfahren mit verschiedenen Hilfsmitteln die Trittlfläche der Füße zu vergrößern, um das Einsinken im Schnee zu verhindern und mühelos auf der weichen Schneedecke voranzukommen. Erfinderisch wurden Konstruktionen aus Fell und Leder, Weidengeflecht und Holzscheiben an die Fußbekleidungen fixiert. Auf diese Weise erleichterten die breiten Trittlflächen den Jägern und Fischern ihre „Zweckmobilität“.

Vorgeschichtliche Schneeschuhfunde in der heutigen Mongolei oder im Kaukasus und nicht zuletzt der sensationelle Fund eines „Schneereifens“ am Gurgler Eisjoch (3.134 m) zwischen dem Pfossental und dem hinteren



Schneeschuh aus der späten Jungsteinzeit
Foto: Amt für Bodendenkmäler

Nordamerikanische Indigene auf Schneeschuhen: „Snowshoe dance at the first snowfall“ – Gemälde von George Catlin (~1835)
Foto: wikimedia commons

Ötztal liefern auch den Beweis, dass sich die Form und das Material dieses funktionellen Ausrüstungsstückes in den folgenden Jahrhunderten und Jahrtausenden kaum verändert haben (s. Bericht: **Bergeerleben** 05/18 S. 52).

Durch die Völkerwanderungen nach Ost und West überquerte die nützliche Erfindung die Beringstraße und breitete sich auf dem nordamerikanischen Kontinent aus. Die Indianer Nordamerikas flochten bereits vor Jahrtausenden aus Kiefernzweigen breite Flächen und nutzten das Prinzip der Schneeschuhe. Abgeschaut hatten sie deren Form wiederum von den Läufen der Tiere. Erstaunlicherweise wurden in der skandinavischen Tundra kaum Schneeschuhe, sondern vermehrt Skier als Fortbewegungsmittel genutzt.

Von den Ureinwohnern Nordamerikas zu den europäischen Siedlern

Besonders die Ureinwohner in den Bergen und dichten Wäldern Nordamerikas waren bei ihren winterlichen Jagdgängen auf die breiten „Unter-

gespannten Netzen, Bändern und Riemen ausgestattet.

Die Europäer, die im 17. Jahrhundert in Nordamerika einwanderten, waren von den Schneeschuhen der Ureinwohner beeindruckt. Sie erlernten, wie man Schneeschuhe baut, und verfeinerten diese mit zeitgemäßen Bindungssystemen, damit sie den Bedürfnissen der Siedler, Goldsucher, Fallensteller und Pelzhändler gerecht wurden.

Basisausrüstung für Abenteurer, Fallensteller und Polarforscher

Während der sogenannten Pionierzeit zogen Abenteurer und Siedler in die noch unerforschten Gebiete, um den „Wilden Westen“ zu erkunden.

Schlitten, winterfeste Bekleidung und Schneeschuhe waren für Trapper und Einwanderer unentbehrlich. Die heute bekannten „Teardrop-Modelle“ wurden vorwiegend von den kanadischen Holzfällern getragen. Diese Schneeschuhe hatten die Form eines Tennisschlägers und waren etwa 150 cm lang.

Mit Schneeschuhen durchquerte der norwegische Polarforscher Fridtjof Nansen Grönland über das Inlandeis. Bei dieser berühmten Expedition in den Jahren 1888 und 1889 ließ Nansen einen Großteil der Ausrüstung, darunter Kleidung, Schlafsäcke und Kochutensilien, nach eigenen Entwürfen anfertigen. →





1 Soldaten des Ersten Königlich Bayerischen „Schneeschuhbataillons“, eigentlich ein Skibataillon, (1914–1918)

Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts verkürzte man die sperrigen Schneeschuhe auf weniger als einen Meter Länge und verringerte dadurch ihr Gewicht. Dank der Holzgefertigten Rahmen aus dem harten und belastbaren Hickory wurden sie bedeutend flexibler, einfacher zu tragen und ästhetischer.

Mit Schneeschuhen an der Front

Den Sprung über den Atlantik nach Europa schafften die Schneeschuhe erst im 18. Jahrhundert durch die britischen und französischen Heere, welche die Schneeschuhe im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg nutzten. Bereits damals passte man Waffen und Uniformen den winterlichen Bedingungen an: Um sich im Schnee fortzubewegen, verwendeten die Soldaten Holzskier oder eben Schneeschuhe.

140 Jahre später kämpften Soldaten im Gebirge auf den Gletschern und schneebedeckten Bergen im Ortlermassiv, an der Zufallspitze, dem

Adamello und der Marmolata. Berg-erfahrene Soldaten wurden rekrutiert und bildeten „Schneeschuh-Bataillone“. Allerdings waren mit dem Begriff „Schneeschuhe“ im militärischen Sprachgebrauch die Skier gemeint.

Auch während des Zweiten Weltkriegs und der folgenden Jahrzehnte waren Schneeschuhe ein fixer Bestandteil der Basisausrüstung von Gebirgstruppen in ganz Europa.

Der Einzug in die Freizeitgesellschaft

Die heutige Freizeitgesellschaft braucht die Schneeschuhe nicht mehr für den Überlebenskampf in der Natur. Heute nützt man Schneeschuhe für Wanderungen durch die tief verschneite Winterlandschaft oder stapft damit genussreich auf einfache Gipfel.

Bereits im 19. Jahrhundert haben die Schneeschuhe in den Wintersport Einzug gehalten. Schneeschuh-Klubs wurden gegründet, Wettrennen und Freizeitcamps organisiert. Im Jahr 1862 wurden Schneeschuhe erstmals in einer Manufaktur industriell hergestellt. Erst jetzt erfuhren die Form und das äußere Erscheinungsbild eine deutliche Wandlung.

Traditionelle Schneeschuhe waren aus einem einzigen elastischen Rundholz oder Holzstreifen gebogen und an den Enden verbunden. In der Mitte wurden sie durch leichte Querbalken stabilisiert. Der Innenteil des Rahmens war mit einem Geflecht aus Karibu- oder Rindsleder gefüllt.

Die größte Innovation bei der Produktion und Funktionalität der Schneeschuhe fällt in den Beginn der 1970er-Jahre. Die neuen Konstruktionen bestanden aus Aluminium sowie einem Netz aus Kunststoffseilen und waren nicht selten mit einer beweglichen Bindung und Harscheisen ausgestattet. Einige Modelle wurden mit einem strapazierfähigen Kunststoffüberzug bespannt. In den 1980er-Jahren wurden die ersten Schneeschuhe aus hochwertigem Kunststoff hergestellt, der auch bei extremer Kälte belastbar war und bruchfest blieb.

Heute ist die Angebotspalette breit. Der Markt bietet technisch hochwertig-

ge Schneeschuhe, die aus mit Kunststoff, Neopren oder Polyurethan beschichtetem Aluminium gefertigt sind. Bei den meisten Modellen kann man die Bindung in ihrer Länge verstellen, damit sie sämtlichen Schuhgrößen angepasst werden kann. Die Befestigung besteht sehr oft aus einem Bügel, in den die Schuhspitze eingefügt wird, und einer Befestigung am Knöchel. Die untere Fläche des Schneeschuhes ist mit Metallzacken bestückt, damit man auch bei hartem Schnee und im steilen Gelände guten Halt hat. Für den Aufstieg kann man die Steighilfen benutzen.

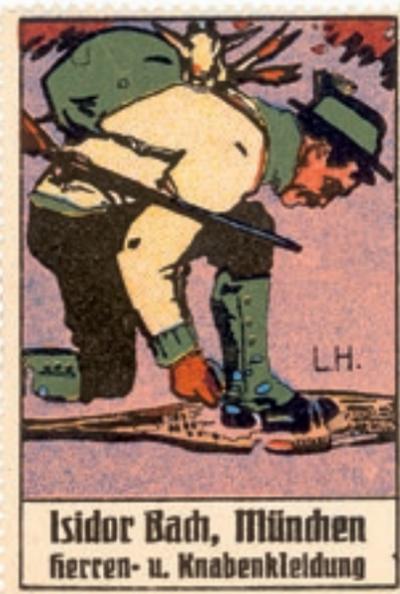
Schritte in die Zukunft setzen

Schneeschuhwanderer begeben sich durch ihre „Spaßmobilität“ in die Wildnis, und bei ihrer Suche nach nicht ausgetretenen Routen „zerstören sie, was sie suchen, indem sie es finden“. Eine Lösung gegen diese „Zerstörung“, wie sie Hans-Magnus-Enzensberger vor 40 Jahren formuliert hat, liegt in der Erkenntnis, dass auch „sanfter Wintertourismus“ seine Grenzen hat.

Peter Righi

2 Jäger mit Schneeschuhen: Reklamemarke für ein Sportbekleidungsgeschäft (um 1910)

Fotos: Archiv des DAV, München



Über Stock und Stein

Radio-Sendereihe: 35 Familienwanderungen mit und aus den AVS-Sektionen

Foto: Matthias Schöffelbauer

In Zusammenarbeit mit der Rundfunkanstalt Rai Südtirol wurde im Rahmen des Jubiläumsjahres eine Radio-Sendereihe ins Leben gerufen, in der von Anfang April bis Ende November von den Sektionen und Ortsstellen des Alpenvereins insgesamt 35 Familienwanderungen vorgestellt wurden.

Sektionen und Familien im Mittelpunkt

„Über Stock und Stein. Die Familienwanderung auf Rai Südtirol. Gemeinsam mit dem Alpenverein von Sektion zu Sektion“ – so lautete das Intro, mit

dem Rai-Journalist Theo Hendrich gemeinsam mit einem Alpenvereinsfunktionär aus einer Sektion oder Ortsstelle die Hörer acht Monate lang jeden Samstagvormittag begrüßte. Im Rahmen eines lockeren, rund vierminütigen Gespräches stellten diese eine familienfreundliche Wanderung in ihrem Gebiet, aber auch sich selbst als Alpenvereinsstelle vor. Woche für Woche konnten Hörer im Rahmen dieser besonderen, dem Alpenverein gewidmeten Sendereihe Familien eine Vielzahl an lohnenden Wandertipps aus allen Landesteilen erfahren und zusätzlich interessante Einblicke in das

Vereinsleben und in die Tätigkeiten der Sektionen und Ortsstellen bekommen. In Absprache mit den jeweiligen Gesprächspartnern in den Sektionen wurden im Vorfeld für Familien besonders geeignete Wanderungen ausgewählt und die Reihenfolge der vorgestellten Touren der jeweils idealen Jahreszeit angepasst.

Gewinnspiel Hüttenaufenthalt

Am Ende jeder Sendung stellte der jeweilige AVS-Funktionär an die Hörer eine Quizfrage zu der von ihm vorgestellten Wanderung. Den 35 Gewinnern wurde von der Landesgeschäftsstelle ein Geschenkpaket bestehend aus Buffs im AVS-Edelweiß-Layout, eine AVS-Märchenschatz- und Spieltruhe sowie zwei Jubiläumsschokoladen zugeschickt. Alle Gewinnerfamilien nahmen am Ende der Sendereihe an der Verlosung eines Hauptpreises – ein Aufenthalt auf einer AVS-Schutzhütte nach Wahl – teil.

Nachhaltige Aufbereitung der Touren

Um die Radio-Aktion nachhaltig zu gestalten und den Familien die vorgestellten Touren samt detaillierten Tourendaten, Wegbeschreibung und weiteren Infos und Hinweisen auch langfristig zur Verfügung stellen zu können, wurden die Wandervorschläge parallel auch im Online-Tourenportal des Alpenvereins alpenvereinaktiv.com aktualisiert bzw. neu erstellt und dort in einer eigenen Tourenliste „150 Jahre AVS: familienfreundliche Wanderungen“ gesammelt. Zudem wurden über den Zeitraum der Sendereihe die vorgestellten Familienwanderungen auch auf der Website und den sozialen Medien des Alpenvereins als AVS-Tour der Woche beworben, in der Hoffnung, möglichst viele Familien zum Erwandern der ausgewählten Touren inspirieren zu können.

Ralf Pechlaner

Hier gehts zur Liste der Familienwanderungen auf Alpenvereinaktiv:



Gedanken zum Jahreswechsel

von AVS-Präsident Georg Simeoni



Foto: IDM Südtirol – Manuel Kottensteger

Mit einer schönen und erfolgreichen Festveranstaltung haben wir im Juni in Toblach unser 150-Jahr-Jubiläum begangen. Viele Freunde, Kollegen und Ehrengäste aus nah und fern, aus dem In- und Ausland haben an der Veranstaltung teilgenommen und zum guten Gelingen unseres Jubiläums beigetragen.

Mit zwei Büchern, einem flotten Marsch und ganz besonders mit der Gründung des „Seilschaftsfonds“ haben wir Meilensteine gesetzt, die noch lange nachwirken werden. Veranstaltungen der Jugend, der Sportkletterer, des Natur- und Umweltschutzreferates und viele Jubiläums-

wanderungen in den Sektionen rundeten das Jubiläumsjahr ab. Mit einer eigenen Feier hat die Sektion Bozen ihrer 150-jährigen Geschichte gedacht. An dieser Stelle darf ich mich bei allen, die zum Gelingen unseres Jubiläumsjahres beigetragen haben – Ehrenamtliche der Sektionen und Ortsstellen, Mitglieder der Landesleitung und der Referate und unsere hauptamtliche Mitarbeiter –, ganz herzlich bedanken.

Ausbildung als Basis für sichere Bergfahrten

Im Laufe dieses Jahres wurde aber nicht nur gefeiert. Alle Sektionen, Ortsstellen, Referate und die Landes-

leitung sind ihren ganz normalen Tätigkeiten nachgegangen und haben so wieder zu einem großartigen Bergsteigerjahr beigetragen. Die vielen hundert Touren – schwierige und leichtere – haben über 50.000 Mitglieder in die Berge gebracht. Unsere Bergfahrten sind zum größten Teil ohne größere Unfälle und Verletzungen durchgeführt worden. Dies verdanken wir der guten Ausbildung und dem enormen Verantwortungsbewusstsein unserer Funktionäre und Führungskräfte. Allen einen herzlichen Dank! Damit dies so bleibt und noch verbessert werden kann, hat die Arbeitsgruppe Ausbildung in der Landesleitung Vorschläge zu zukünftigen

Ausbildungsmodellen für die alpinen Führungskräfte ausgearbeitet, die bei der nächsten Hauptversammlung im Frühjahr 2020 vorgestellt, diskutiert und verabschiedet werden sollen.

#unserealpen: Die Natur als Lehrmeister

Mit der 2018 gestarteten Kampagne #unserealpen haben der Deutsche, der Österreicherische und der Alpenverein Südtirol eine Umdenkphase in Sachen Natur- und Umweltschutz ins Leben gerufen, die sich ohne Weiteres mit der „Fridays for Future“-Bewegung gleichsetzen lässt. Die Kampagne ist zwar auf unsere Alpen beschränkt,

spricht aber im Grunde genau dieselbe Problematik an.

Wir haben das Privileg, in einer der schönsten Regionen der Welt – „wo andere Urlaub machen“ – zu leben, und wir haben die moralische Pflicht, sie zu bewahren und zu schützen, damit auch die zukünftigen Generationen in unseren Bergen dieselben Glücksgefühle erleben können. Aber nicht nur das, auch der Tourismus und somit die gesamte Wirtschaft muss sich diesem Gedanken verpflichtet fühlen, denn bei einem „Weiter so“ sind wir auf dem besten Weg, uns den Ast abzusägen, auf dem wir bequem sitzen. Die intakte Natur ist der größte Wert für uns alle, für den Tourismus und für die Wirtschaft!

Gerade deshalb hat sich in erster Linie der Alpenverein gegen die künstliche Inszenierung der Landschaft durch den famosen Glasturm am Rosengarten eingesetzt und wird auch weiterhin dagegen kämpfen, um solchen Unfug in den Bergen zu verhindern!

Aus diesen Überlegungen ist meines Erachtens der Natur- und Umweltschutz dringender denn je und wir haben die Pflicht, diesen Gedanken weiterzupflegen und weiterzugeben. Der Alpenverein ist der richtige Ort, wo die Jugend für diese Idee gewonnen werden kann, nicht die Straße bzw. der Schulstreik. Das Erleben der Natur ist der beste Lehrmeister!

Dem Grundsatzprogramm verpflichtet

Eine Umfrage des Referates für Natur & Umwelt bei den Funktionären der Sektionen und Ortsstellen hat Erstaunliches ergeben: Skigebietserweiterungen und Neuerschließungen, neue touristische Infrastrukturen, der Bau von neuen Almerschließungsstraßen und der Verkehr auf den Passstraßen sind die von den Mitgliedern am häufigsten genannten Themen, bei denen sich der Alpenverein einbringen soll und muss. Aber nicht nur das, mit großer Mehrheit wurde begrüßt, dass der Alpenverein auch gerichtlich gegen Projekte mit erheblichen Umweltauswirkungen vorgeht. Leider werden wir

und vor allen Dingen die Funktionäre vor Ort bei solchen Aktionen persönlich angefeindet und es werden mitunter auch Drohungen und persönliche Nachteile angedroht. Geld regiert die Welt, und wenn das nicht mehr funktioniert, dann wird gedroht – wie erbärmlich ist doch diese Geisteshaltung! Wir im Alpenverein sind aber unserem Grundsatzprogramm verpflichtet, sind davon überzeugt und werden uns dafür einsetzen.

Dazu müssen wir mit gutem Beispiel vorangehen und uns auch bei unseren Aktivitäten, sei es privat, aber besonders als Verein, in bestimmten Dingen einschränken. Sprich bei Vereinstouren auf Flugreisen verzichten, die Aktion



„Wandern ohne Auto“ wieder neu beleben und darauf hinarbeiten, dass die Verbindungen mit den öffentlichen Verkehrsmitteln immer besser ausgebaut werden. Auch unser eigenes, tägliches Verhalten müssen wir überdenken: Ich bin mir bewusst, dass man da auf einige liebgewonnene Verhaltensweisen verzichten muss, und wer verzichtet schon gerne? Aber wenn wir den berühmten Ast nicht absägen wollen, so ist es für uns alle, für einen jeden höchst an der Zeit, in diese Richtung zu handeln.

Abschließend wünsche ich allen Mitgliedern und ihren Familien, den Funktionären und Mitarbeitern ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes und glückliches Jahr 2020.

Georg Simeoni

Ein Grund zum Feiern

150 Jahre Alpenvereinssektion Bozen

Am 21. September 2019 fand im Waltherhaus in Bozen der Festakt der 150-Jahr-Feier der Alpenvereinssektion Bozen – gegründet am 3. November 1869 – statt. Die Feier war der Höhepunkt einer Reihe von Veranstaltungen und stand am Abschluss einer langen Vorbereitungszeit.

Doch der Reihe nach. Wer kennt sie nicht, die Jubiläumsfeiern zur 30-, 40- und 50-jährigen Vereinsgründung? Es gibt deren zuhauf, und teils wirken sie schon inflationär. Da ist der 150. Jahrestag der Vereinsgründung doch etwas anders. Möchte man meinen. Aber ich musste feststellen, dass dem doch nicht so war. Es bedurfte einiger Diskussionen und einiger Überzeugungskraft bis zur Entscheidung, das Jubiläum gebührend zu feiern. Die Entscheidung fiel schlussendlich im Sommer 2017. Wohlgermerkt zwei Jahre vor dem eigentlichen Jubiläum im Herbst 2019. Wir haben eine eigene Arbeitsgruppe gebildet: ein Treffen pro Monat, zwei Jahre lang, um Aktionen zu überlegen, Pläne zu schmieden, Ideen in die Tat umsetzen, um die 150 Jahre eines, wie wir meinen,

geschichtsträchtigen und weit über Bozen hinaus gesellschaftlich wichtigen Vereins gebührend zu feiern. Von den vielen Ideen, die in der Arbeitsgruppe geboren und besprochen wurden, entschied man sich für eine Festfeier, die Herausgabe eines Buches über die Sektionsgeschichte, für eine Bilderausstellung mit dem Thema Rosengarten und für eine gemeinsamen Wanderung von Alt und Jung, bei der auch das leibliche Wohl nicht zu kurz kommen sollte.

Festakt, Festreden, Festschrift

Abschluss und Krönung des Jubiläumsjahrs war der Festakt im überaus schön geschmückten Waltherhaus in Bozen. In meiner Person als Erster Vorsitzender erinnerte ich an die wechselvolle Geschichte der AV-Sektion Bozen, die vor allem in den Zwischenkriegsjahren durch die faschistischen Machthaber arge Not litt. Heute jedoch blicken wir mit Stolz und Freude auf die 150 Jahre zurück. Der Präsident des Alpenvereins Südtirol Georg Simeoni, Landeshauptmann Arno Kompatscher und der Vizebürgermeister der Gemeinde Bozen Luis Walcher überbrachten die Grußworte an die Versammlung. Den Festvortrag hielt der



1 Der Erste Vorsitzende der Sektion Bozen Eduard Gruber überreicht Luis Vonmetz die Ehrenmitgliedschaft der Sektion Bozen in Form einer Urkunde. Luis spielte auch bei den Jubiläumsfeierlichkeiten eine tragende Rolle, und zwar als Autor der Jubiläumspublikation

Fotos: Luca De Giorgi

2 Die musikalische Umrahmung der Feier gestaltete die Jugendkapelle von Gries unter der Leitung von Arno Rottensteiner

Historiker Hans Heiss, der den langen Werdegang der Sektion beleuchtete und neben dem faschistischen Unrecht der Hüttenenteignung des Schlern- und Sellajochhauses darauf verwies, dass der Verein trotz seiner 150 Jahre „frisch und munter“ seine Herausforderungen bewältigte.

Im Anschluss daran stellte der Autor Luis Vonmetz das eigens für das Jubiläum geschaffene Buch „150 Jahre Alpenverein Sektion Bozen“ vor. Einen weiteren Höhepunkt der Feier war die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an Luis Vonmetz; die Laudatio hielt sein langjähriger Freund und Altobmann der Sektion Richard Gabloner. Die musikalische Umrahmung der Feier gestaltete die Jugendkapelle von Gries unter der Leitung von Arno Rottensteiner. Unter anderem brachte die Kapelle

auch den Jubiläumsmarsch von Robert Schwärzer „Hoch hinaus“ zur Aufführung, der von Ingrid Beikircher, der AVS-Vize-Präsidentin, zum 150-Jahr-Jubiläum des Gesamtvereins in Auftrag gegeben worden war. Während des im Anschluss abgehaltenen gemütlichen Zusammenseins im Foyer des Waltherhauses konnten dann die vielen Festgäste bei einem guten Tropfen Jubiläumswein und geschmackvoll zubereiteten Häppchen auf die gelungene Feier anstoßen und Gedanken austauschen.

Wo stehen wir heute?

Heute hat die Sektion Bozen fast 9.000 Mitglieder und wir markieren, beschil dern und pflegen weit mehr als 130 Kilometer Wanderwege rund um Bozen, veranstalten jährlich über 100 Fahrten aller Schwierigkeitsgrade in die Berge unseres Landes und weit darüber hinaus. Das Tourenprogramm stellt seit jeher die eigentliche Hauptaufgabe des Vereins dar. Die Organisation der Fahrten in die Berge, aber auch die Abhaltung von Sportkletternkursen für

Jung und Alt ist die eigentliche Da-seinsberechtigung unserer Sektion. Unsere Aufgabe ist es aber auch, uns als Anwalt von Natur und Umwelt einzusetzen. Es ist notwendig, dass wir uns gemeinsam der Gier und Maßlosigkeit in der Gesellschaft entgegenstellen und unsere Stimme erheben, um die Ursprünglichkeit und Schönheit unserer Bergwelt zu bewahren, so wie unsere Gründungsväter es gefordert und als Auftrag in die Satzungen geschrieben haben. Der Schutz unserer geliebten Bergwelt soll sich in unseren Gedanken und unserem Handeln widerspiegeln. Unser Ziel muss es sein, die einzigartige Bergwelt für kommende Generationen zu erhalten.

150 Jahre Alpenverein bedeuten: 150 Jahre Bergleidenschaft, 150 Jahre Hütten- und Wegebau und vor allem 150 Jahre ehrenamtliches Engagement. Die Sektion Bozen ist aus vielerlei Gründen erfolgreich geworden, an oberster Stelle stehen jedoch der große Einsatz, den viele Mitglieder für die Vereinsziele oft viele Jahre lang aufbrachten und aufbrachten. Ich be-

danke mich an dieser Stelle bei allen Mitarbeitern, Mitwirkenden und Gönnern, welche durch ihre tatkräftige Mitarbeit und Hilfe die Feierlichkeiten zu unserem 150-Jahr-Jubiläum ermöglicht haben.

Eduard Gruber, Erster Vorsitzender Sektion Bozen



BUCHTIPPI!

150 Jahre Alpenverein Sektion Bozen 1869 bis 2019

Autor: Luis Vonmetz
Edition Raetia
ISBN 978-88-99834-13-5

Slowenischer Alpenverein gratuliert AVS

Der slowenische Alpenverein PZS (Planinska zveza Slovenije) ist der größte alpine Verein Sloweniens und mit seinen über 125 Jahren Vereinsgeschichte, 178 Hütten und rund 60.000 Mitgliedern ein fixe Größe im Kreis der alpinen Vereine Europas. Auch der Alpenverein Südtirol pflegt vor allem über den Club Arc Alpin gute Beziehungen zum PZS. Mit den Eintritt von Jezersko (2018) und Luče (2019) in die Gemeinschaft der Bergsteigerdörfer ist die Partnerschaft um eine Facette reicher. Anlässlich der Beitrittsfeier von Luče im September 2019 hat der PZS dem Alpenverein Südtirol zu seinem 150-jährigen Bestehen gratuliert und Präsident Georg

3 Der Präsident des PZS Jože Rovn (r.) und Vizepräsident Miro Eržen (l.) überreichen im Namen des PZS das Jalovec-Gemälde des slowenischen Künstlers Danilo Cedilnik an AVS-Präsident Georg Simeoni

Simeoni ein Ölgemälde des slowenischen Künstlers Danilo Cedilnik vom 2.645 Meter hohen Jalovec über-

reicht. Der Kletterberg in den Julischen Alpen ist Teil des Vereinslogos des PZS.





150-Jahr-Feier Jugend & Familie

Rund 600 kleine und große Besucher feierten am 14. September im Klettergartenbereich der Franzensfeste gemeinsam mit dem AVS Referat Jugend & Familie 150 Jahre Alpenverein in Südtirol. Dabei konnten sie an den spannenden Workshop-Stationen Klettern im Klettergarten, am Übungsklettersteig, Survival, Outdoor-Notfall, Mountainbike, Slackline, Berg- und Actionfotografie, Kneippen und Kräuterkunde sowie beim Jodeln allerhand Neues ausprobieren. Ein Rückblick in Bildern auf dieses große Kinder-, Jugend- und Familienfest des Alpenvereins.

Ralf Pechlaner



Fotos: Miriam Federspiel, Othmar Mayrl, Ralf Pechlaner



Neue Pächter

Die Meraner Hütte startet unter neuer Führung in die Wintersaison



Die neuen Pächter der Meraner Hütte
Foto: Privat



Die beliebte Alpenvereinshütte auf Meran 2000 wurde seit sieben Jahren von Herta und Klaus Unterthurner aus Schenna vorbildlich bewirtschaftet. Nun verabschieden sich die beiden in den wohlverdienten Ruhestand.

Die neue Pächterin ist Elena Iacono aus Kuens, sie wird gemeinsam mit ihrem Mann Mirco De Nardin sowie Bruder Roberto und Schwägerin Erika die Führung der Meraner Hütte übernehmen.

Wir wünschen den neuen Hüttenwirten und der Sektion Meran viel Erfolg und eine gute Zusammenarbeit.

Martin Niedrist



Hannsjörg in seinem Alpinmuseum am Ritten
Foto: Peter Righi

Neuer Mitarbeiter in der Landesgeschäftsstelle

Assistent der Geschäftsführung und Sachbearbeiter Versicherungen

Ich heiße Manuel Maringele und stamme aus dem Vinschgau. Nach meiner Matura an der Handelsoberschule in Schlanders habe ich in Innsbruck Geschichtswissenschaften studiert und das Masterstudium in den vergangenen Monaten abgeschlossen.



Während meiner Studienzeit war ich Mitglied beim ÖAV und konnte meine Leidenschaft für die Berge in der „Alpenhauptstadt“ voll ausleben – sei es durch Wanderungen in der Nordtiroler Bergwelt als auch in wissenschaftlicher Hinsicht, wenn es beispielsweise darum ging, Bergthemen im Rahmen von Seminaren und Exkursionen einem Fachpublikum näherzubringen. Seit September bin ich nun in der Landesgeschäftsstelle als Assistent der Geschäftsführung und als Sachbearbeiter für das Versicherungswesen zuständig.

Das Alpinmuseum am Ritten ist Geschichte

Nagelschuhe, lange Pickel, Hanfseile und eine Unzahl alpiner Kuriositäten und Erinnerungsstücke: Die private Sammlung von Hannsjörg Hager, leidenschaftlicher Bergsteiger und Alpinautor und über 30 Jahre lang Leiter der „Alpinen Auskunft“, wurde Ende September aufgelöst. Damit dieses kleine Stück Südtiroler Alpingeschichte auch der Nachwelt erhalten bleibt, hat Hannsjörg die Sammlung dem AVS und Teile davon der Bergsteigerlegende Reinhold Messner geschenkt. Der gesamte dem AVS übergebene Bestand wird in den nächsten Jahren gesichtet und inventarisiert.

Peter Righi

Zum 90. Geburtstag von Luis Unterkircher

Der aus Weitental in Pfunders stammenden Luis Unterkircher war viele Jahre als Tischler in einem Bozner Möbelhaus beschäftigt. Schon seit seiner Jugend galt seine große Liebe den Bergen, zunächst seines Heimatlandes und anschließend in ganz Südtirol und darüber hinaus. Seine besondere Vorliebe aber galt den Skitouren und dem Winterbergsteigen.

Seine große Begeisterung für die Bergwelt, die ihn für seine Tausende Skitouren motivierte, war nie geprägt von persönlichem Ehrgeiz oder von Rekordsucht, sondern viel mehr von äußerster persönlicher Bescheidenheit und tief empfundener Liebe zur Natur und zur Bergwelt.

Aus dieser Haltung heraus ist es ihm gelungen, Generationen von Skitourengeheren in Südtirol heranzubilden und für die winterliche Bergwelt zu begeistern. Jahrzehntlang hat der legendäre Luis Jugendliche für das Skitourengehen begeistert und ihnen dabei Respekt vor der Natur und die

Einschätzung der alpinen Gefahren vermittelt sowie durch eigenes Vorbild auch den Gruppenschwächsten zum Bergerlebnis verholfen.

Durch seinen Verzicht auf jegliches Honorar konnte der Alpenverein seine Skitourenwochen auch minderbemittelten Jugendlichen anbieten und von den Teilnehmern an den sonntäglichen Skitouren nahm er höchstens das Danke entgegen.

Sein Verantwortungsbewusstsein und seine Uneigennützigkeit, mit denen er seine Liebe zur Bergwelt an so zahlreiche Menschen und vor allem an Jugendliche weitergegeben hat, verdienen eine hohe Wertschätzung.

Alles Gute zum 90. Geburtstag vom Alpenverein Südtirol!

Luis Vonmetz

Luis Unterkircher bei seiner liebsten Beschäftigung, auf Skitour
Foto: Privat



Naturschutz-Urgestein Peter Haßlacher verstorben

Peter Haßlacher bei der Beitrittsfeier des ersten Südtiroler Bergsteigerdorfs Matsch
Foto: Privat



33 Jahre lang war der Osttiroler Peter Haßlacher Leiter der Abteilung Raumplanung und Naturschutz des Österreichischen Alpenvereins. Er war maßgeblich an der Gründung des Nationalparks Hohe Tauern und dem Hochgebirgs-Naturpark Zillertaler Alpen beteiligt. Als besonders spannend empfand Haßlacher in seiner Zeit beim ÖAV die Aushandlung der Protokolle der Alpenkonvention. Für den Schutz und die nachhaltige Entwicklung der Alpen hat sich Peter Haßlacher zeit seines Lebens unermüdlich engagiert. Er kämpfte am Berg gegen den Bau von Skigebieten und Wasserkraftwerken und im Tal gegen Transitbelastung und alpenquerende Alemagna-Autobahn.

Peter Haßlacher unterstützte den AVS beim Widerstand gegen die grenzüberschreitenden umweltzerstörenden Vorhaben wie den Windpark am Sattelberg oder die geplanten skitechnischen Zusammenschlüsse.

2017 feierte er persönlich mit dem AVS den Eintritt von Matsch ins internationale Netzwerk der Bergsteigerdörfer. Die Idee zu dieser Initiative stammt von ihm. Damit wollte er zur Regionalentwicklung peripherer Gebiete beitragen, ohne Landschaftszerstörung durch große Infrastrukturprojekte, aber mit einem umweltverträglichen Alpentourismus.

Peter Haßlacher übte ehrenamtlich verschiedene Funktionen im Umweltbereich aus und war bis zuletzt Präsident von CIPRA Österreich.

Im Oktober ist er 70-jährig in Innsbruck verstorben.

Anna Pichler



Die Gruppensieger beim Trofeo Coni

Foto: Peter Burgmann

(AVS Bruneck) in der Jugend B den 14. Rang.

Beim Arge-Alp-Bewerb in Cavareno holte die starke Mannschaft aus Südtirol mit dem Sieg des Grödners Maximilian Hofer und gleich sechs vierten Plätzen den tollen dritten Gesamtrang in der Mannschaftswertung hinter Tirol und Bayern.

Der Einsatz der Athleten, insbesondere das wöchentliche Training der Landeskaderathleten, trägt seine Früchte, ebenso der Einsatz der Trainer und Familien. Das Niveau ist allgemein sehr angestiegen, und um Schritt zu halten, sind alle gefordert.

Der Juniorcup

Die mittlerweile bereits begonnene Juniorcupssaison ist für viele Jungathleten der erste Schritt in die Wettbewerbsaktivität. Hier finden die Kleinsten, zuerst im Teambewerb, fast spielerisch zur ersten Wettbewerbs-erfahrung. Erstmals findet in diesem Jahr auch wieder der Wettbewerb für die Erwachsenenkatgorie statt. Ziel ist es, Kletterinteressierte im Wettbewerb zu vereinen.

Ulla Walder

Der Landeskader wird unterstützt von



ten die Südtiroler den Mannschafts-sieg souverän nach Hause, nachdem sie einige Einzelmedaillen gewonnen hatten.

Bei den Jugendeuropameisterschaften im Oktober erreichten die Klettertalente Elisabeth Lardschneider (AVS Meran) in der Kategorie Jugend A den ausgezeichneten zehnten Rang und Evi Niederwolfsgruber

Juniorcup – Die Termine

Datum	Ort	Disziplin	Kategorie
30.11.2019	St. Ulrich	Boulder	U18, U20, Erwachsene
07.–08.12.2019	Smarano	Boulder	U10 Team, U12, U14, U16
18.01.2020	Bruneck	Boulder (Bouldernight)	U18, U20, Erwachsene
25.–26.01.2020	Tramin	Boulder	U10 Team, U12, U14, U16
14.03.2020	Bozen	Lead	U14, U16, U18, U20
15.03.2020	Meran	Lead	U10 Team, U12
04.–05.04.2020	Arco	Speed	U12, U14, U16, U18, U20
18.–19.04.2020	Bruneck	Lead	U10, U12, U14, U16, U18, U20
09.–10.05.2020	Brixen	Boulder	U10, U12, U14, U16, U18, U20, Erwachsene
16.–17.05.2020	Mezzolombardo	Speed	U10, U12, U14, U16, U18, U20

Fit für die Wettkletter-saison

Die Erfolge des Landeskaders und der laufende Juniorcup

Der Juniorcup-Kalender für 2019/2020 steht. Die AVS-Kletterathleten haben fleißig in ihren Vereinen für die neue Saison trainiert und bereits im Herbst einige Wettbewerbe absolviert, bei denen die gute Vorbereitung im Sommer ersten Früchte trug – sei es auf nationaler als auch auf internationaler Ebene.

Die Ergebnisse

Im September platzierte sich Johannes Egger (AVS Bruneck) als bester Südtiroler bei den Jugendeuropameisterschaften im Bouldern auf dem ausgezeichneten achten Gesamtrang. Die Teilnahme am nationalen Jugendbewerb „Trofeo CONI“ im fernen Crotone war für die Südtiroler Sportkletterdelegation ein voller Erfolg und mit den Athleten Oliver Root (AVS Brixen), Maximilian Hofer (AVS Gröden), Vanessa Kofler und Daniela Burgmann (beide AVS Passeier) hol-



Winterklettern am Sellajoch

Der Klettergarten Pian Schiavaneis

„Pian Schiavaneis“ ist die Großfläche am Fuße des Val Lasties und liegt zwischen der imposanten Westwand des Pordoi und der Südwand des Ciavazes. In Kletterkreisen bezieht sich der Begriff auf den Klettergarten, der bereits in den 1980er-Jahren errichtet wurde und in den 1990ern seinen Höhepunkt erlebte.

Seiner Lage ist es zu verdanken, dass der große Felsblock in bestem Dolomitgestein bereits in sehr frühen Jahren von Alpinisten und großen Dolomitenkletterern zu Trainingszwecken genutzt wurde. Man findet auch heute noch zum Teil Spuren dieser Pionierzeit des Sportkletterns in Form von geschlagenen Nägeln in Rissen und Verschneidungen.

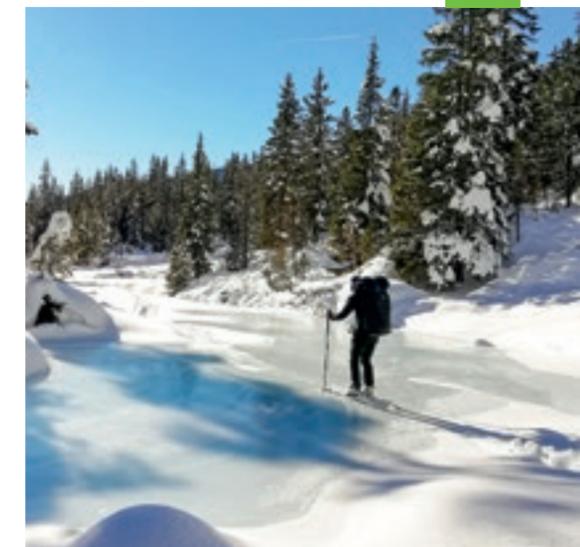
Anziehungspunkt für Spitzenkletterer

In den 1990er-Jahren wurde das Gebiet vor allem von der Fassaner und

Grödnere Klettergilde aufgerüstet und die Schwierigkeit der Routen nach oben geschraubt. So wurde der Klettergarten zu einem Anziehungspunkt für Spitzenkletterer aus Südtirol und dem Trentino. Aber auch aus ganz Europa, denn Klettergärten mit einer so hohen Konzentration an schwierigen Routen waren vor 30 Jahren eine Rarität. Aufgrund der kompakten Felsqualität wurden die Griffe zum Teil geschlagen, was den einzigen Nachteil des Gebietes ausmacht. Denn seine Lage ist beeindruckend, der Zustieg kurz und idyllisch, und obwohl nur zehn Minuten von der Passstrasse entfernt, ist der gefürchtete Motorlärm der Straße nicht hörbar.

Klettern im Winter

Am Wandfuß lebt eine Kolonie von Murmeltieren, die weit über Kletterkreise hinaus bekannt ist. Die Fütterung mit Brot und Süßigkeiten ist zu unterlassen! Eine weitere Besonderheit ist neben der familienfreundlichen



Der sonnenexponierte Klettergarten lädt auch im Winter zum Klettern ein, der Zustieg erfolgt mit Skiern

Fotos: Luca Giupponi

Lage die südliche und geschützte Ausrichtung der Wand, die das Klettern trotz der Höhenlage von 1.900 Metern an schönen Wintertagen perfekt macht. So kann es schon mal passieren, dass Skifahrer aus dem Val Lasties auf Kletterer in ärmellosen T-Shirts treffen, oder dass Kletterer den Zustieg zur Wand mit der Skitourenausrüstung bewältigen, um dann „oben ohne“ zu klettern. Im Sommer ist es im Klettergarten Pian Schiavaneis oft zu heiß, so dass nur im Schatten geklettert werden kann.

Es gibt einige leichtere Sektoren in der Nähe, aber der lohnendste und schönste ist der Hauptsektor, wo die Routen ab dem 8. Schwierigkeitsgrad starten.

Parkplätze gibt es entlang der Passstraße (Achtung, auch in den Dolomiten ist man gegen Autoeinbrüche leider nicht gefeit) und am Platz des Restaurants „Pian Schiavaneis“.

Ulla Walder

Unsere Leser können die Topos mit dem Code „COGOI“ für ein Jahr gratis über die Vertical-Life-App herunterladen.

Jugendeuropameisterschaften in Brixen

Ein Rückblick in Bildern



1



2



3



4



5



7



Fotos: Jan Schenk und Newspower



8



9

1 Die Jugendeuropameisterschaften im Bouldern waren ein Großereignis, das dank viel Teamgeist und ehrenamtlichem Einsatz ein Erfolg wurde. Sieger waren auf alle Fälle die jungen Kletterer aus ganz Europa und mit ihnen der Alpenverein, der die Sportkletterbewegung seit jeher unterstützt

2 Die Vielzahl der teilnehmenden Nationen war beim feierlichen Einzug durch die Brixner Innenstadt sichtbar. Von Norwegen bis Israel,

von Russland bis Spanien waren 30 Nationen vertreten und zeigten sich von Brixen, der Kletterhalle Vertikale und der Organisation begeistert

3 296 Athleten aus 30 europäischen Nationen auf einen Blick. Sportklettern ist Breitensport – und die Zahl der Spitzensportler steigt entsprechend. Der Erfolg des Klettersports ist das Ergebnis des jahrelangen Einsatzes der alpinen Vereine

4 Leuchtende Augen, Überraschung und Freude waren bei den Jugendlichen in den Zuschauerreihen zu sehen, auch bei den traditionellen Einlagen wie den Garnern Schuhplattlern, den Goaßlschnöllern am Dach der Vertikale oder bei der Ziehorgelmusik

5 Die Jugendeuropameisterschaften in der neuen Boulderanlage der Kletterhalle Vertikale Brixen standen ganz im Zeichen von Teamgeist und jungen, motivierten Mitarbeitern

6 Der Olangener Johannes Egger zeigte, dass er auch international mithalten kann. Er hatte sich im großen Teilnehmerfeld für das Halbfinale qualifiziert und wurde am Ende als ausgezeichnetester Achter bester Südtiroler. Unser Topfavorit bei den Junioren, Filip Schenk, war leider nicht am Start, da er sich bei den Jugendeuropameisterschaften im August verletzt hatte

7 Bei den Teams glänzten die Mannschaften aus Frankreich mit drei Goldmedaillen, Österreich mit zwei und Großbritannien mit einer Goldmedaille. Italien holte zweimal Silber und einmal Bronze. Medaillen gewannen auch Athleten aus den Kletternationen Deutschland, Spanien und Russland, aber auch aus „kleineren“ Ländern wie Slowenien, Ungarn, Tschechien, Slowakei und Israel

8 „Vielen Dank für die Blumen ...“ meinten auch unsere Organisatoren Alexandra Ladurner und Peter Unterkofler, die als eingespieltes Team den Überblick und die gute Laune nie verloren

9 Die tolle Stimmung im Finale bringt's auf den Punkt: Die neue Boulderanlage hat sich bewährt und alle Teilnehmer freuen sich schon auf den nächsten Wettbewerb

Ulla Walder



AVS Open Freeridedays

Begleitung und Ausbildung anstatt Verbote

Foto: Toni Obojes

Jährlich ereignen sich in Südtirol Lawinenunfälle mit tödlichem Ausgang, oft in Skigebieten. Unter den Opfern sind auch Jugendliche, die Gefahren beim Abfahren außerhalb der gesicherten Pisten nicht kennen, falsch einschätzen oder ungenügend ausgerüstet sind. Mit dem Freeride-Projekt leistet die Alpenvereinsjugend unter dem Motto „Freeriden birgt Risiken – Du trägst Verantwortung – Lass dich ausbilden“ seit 2002 wichtige Präventionsarbeit.

Allein in den vergangenen zehn Jahren haben 650 junge Freeskier und Snowboarder das

Ausbildungsangebot des Alpenvereins in Anspruch genommen. Es setzt ganz klar auf Aufklärung, Sensibilisierung und praktische Auseinandersetzung anstelle von Verboten. Jugendlichen die Gefahren beim Abfahren im freien Gelände vor Augen zu führen und bewusst zu machen, funktioniert nämlich am effizientesten, wenn man sie direkt dorthin begleitet.

Genau dies geschieht bei den Freeride-Kursen; Südtiroler Bergführer thematisieren mit jungen Variantenfahrern im Alter von 13 bis 25 Jahren dort grundlegendes Know-how: richtige Interpretation des Lawinenreports, Erkennung und Einschätzung von Gefahren, Strategien richtiger

„Jugendliche suchen Grenzen, brauchen und suchen aber auch Menschen, die ihnen helfen, Grenzen zu erkennen und wahrzunehmen. Beiden Grundbedürfnissen junger Menschen wird das Freeride-Projekt gerecht. Deshalb ist es sehr wichtig.“

Klaus Nothdurfter (langjähriger Direktor Amt für Jugendarbeit)

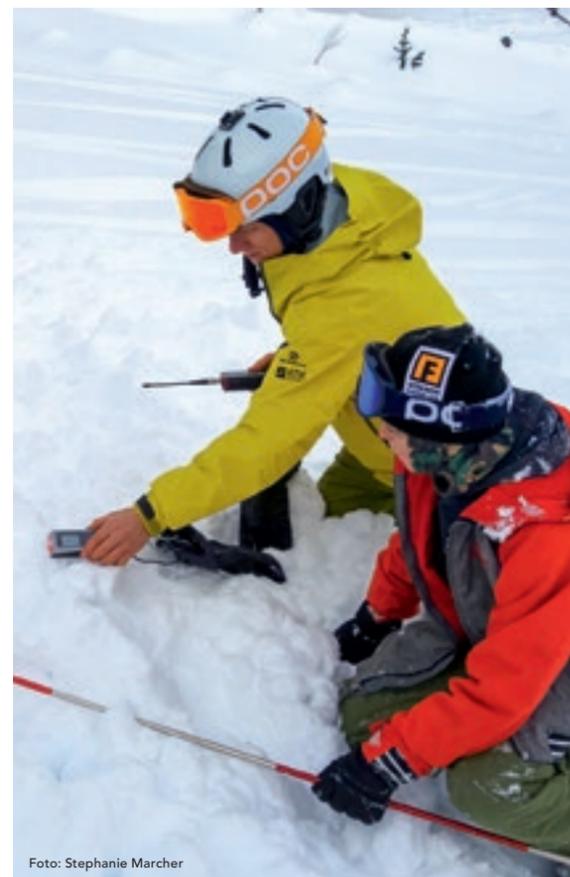


Foto: Stephanie Marcher

„Verbote alleine bringen nichts, den Jugendlichen kann man am besten im freien Gelände Gefahrenstellen zeigen. Und nur wer Gefahren erkennt, kann auch auf sie reagieren.“

Christian Sordo (Bergführer bei den AVS-Freeridedays)

Entscheidungsfindung, gruppendynamische Prozesse, das Thema Verantwortung und allen voran die Einübung des effizienten Einsatzes der Lawinennotfallausrüstung vom LVS-Check bis hin zum Ablauf der Bergung Verschütteter.

Die Open Freeridedays der Alpenvereinsjugend sind landesweit das einzige praxisbezogene Präventionsprojekt dieser Art. Umso wichtiger ist es dem Alpenverein, den Zugang zu diesem Ausbildungsangebot möglichst vielen Jugendlichen zu garantieren. Die Kurse sind daher nicht nur für Alpenvereinsmitglieder, sondern für alle interessierten Jugendlichen offen. Die fünf Freeridedays in fünf unterschiedlichen Skigebieten bieten jährlich Platz für insgesamt 120 Kursteilnehmer. Der Schlüssel von acht Jugendlichen pro Bergführer garantiert eine hohe Qualität in der Interaktion zwischen Kursleiter und Teilnehmer. Der Kursbeitrag von nur 15 Euro ist mehr symbolisch, Alpenvereinsjugendgruppen können das Präventionsangebot sogar kostenlos nutzen. Die Teilnehmer bezahlen nur die Tagesskipässe und ihre Verpflegung selbst. Die Verteilung der

„Die uns entgegengebrachte Wertschätzung und Anerkennung bestätigen das Bedürfnis und die Notwendigkeit dieses Präventionsangebotes für junge Menschen.“

Judith Bacher
(Referatsleiterin AVS Jugend & Familie)

Austragungsorte auf Skigebiete in allen Landesteilen soll möglichst vielen Jugendlichen die Teilnahme an den Kursen erleichtern. Zusätzlich zu den Kursen hängen die Plakate mit dem bereits oben genannten aussagekräftigen Motto landesweit in Jugendzentren, Kletterhallen und diversen anderen Einrichtungen, die von Jugendlichen stark frequentiert werden, um für das Thema zu sensibilisieren.

Neben der finanziellen Förderung durch das Landesamt für Jugendarbeit unterstützen derzeit die Sponsorpartner Sportland, Tecnomag, Mountainspirit und Panorama Diffusion das Projekt. Zusätzlich darf die Alpenvereinsjugend seit Jahren auf die Zusammenarbeit mit den Partnerskigebieten Ladurns, Schnals und Reinswald zählen, die mit Weitsicht die Wichtigkeit dieser Präventionsarbeit für ihre (!) Jugendlichen vor Ort erkannt haben. Sie unterstützen die Freeridedays durch ermäßigte und teils kostenlose Tagesskipässe für Teilnehmer bzw. kursleitende Bergführer oder durch die Mit-Bewerbung der Initiative auf ihren Online-Medien. Einige für junge Variantenfahrer interessante Skigebiete distanzieren sich hingegen bewusst von derartigen Präventionsprojekten, da sie im Widerspruch mit der geltenden Skipistenordnung stehen. Dadurch sichern sie sich zwar rechtlich ab, ignorieren aber leider, was trotzdem in allen Skigebieten Fakt ist: Verführerischer Tiefschnee lockt viele Wintersportler ins ungesicherte Gelände, darunter auch zahlreiche einheimische Jugendliche. Genau diese Zielgruppe will die Alpenvereinsjugend mit ihrem Freeride-Projekt ansprechen. Ein höheres Maß an moralischer Verantwortung der Skigebiete und die Bereitschaft zur Zusammen-



Foto: Stephanie Marcher

arbeit würde dazu beitragen, noch mehr Jugendliche vor Ort zu erreichen und ihnen eigenverantwortliches Handeln vermitteln zu können.

Ralf Pechlaner

„Das Freeriden abseits der präparierten Skipisten bringt oft enorme Risiken mit sich. Umso wichtiger ist die richtige Ausbildung. Zusammen mit dem AVS legen wir als Skigebietsbetreiber entsprechendes Gewicht auf die richtige und vor allem präventive Schulung von jungen Menschen.“

(Bergbahnen Ladurns)

AVS OPEN FREERIDEDAYS 2020

Sonntag, 12. Jänner 2020
Skigebiet Schnals

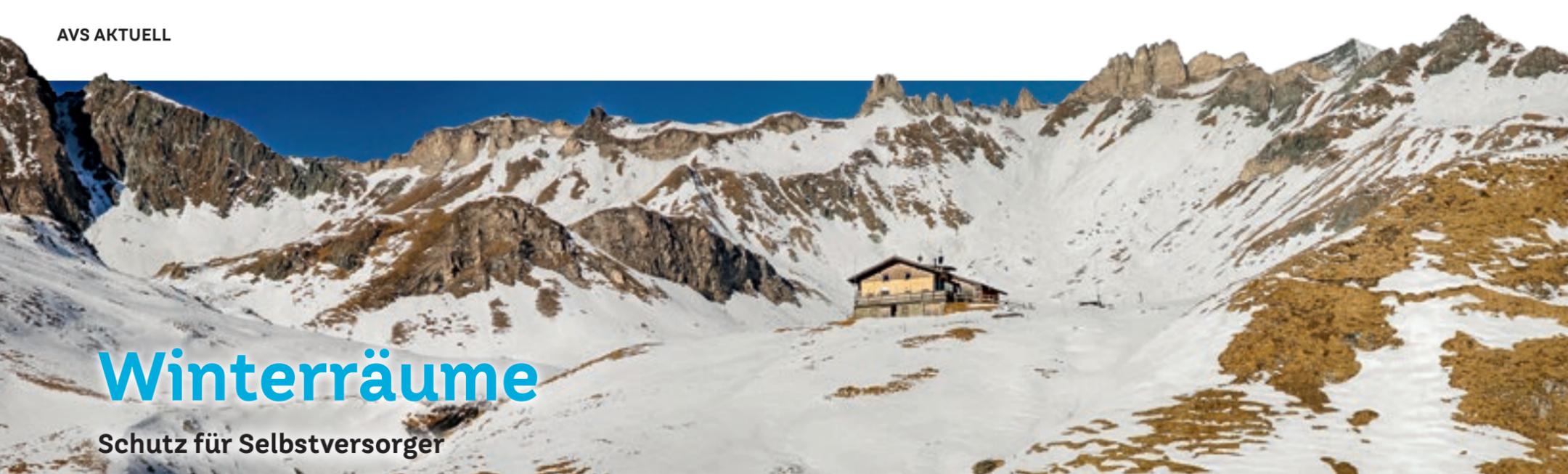
Sonntag, 19. Jänner 2020
Skigebiet Reinswald

Sonntag, 26. Jänner 2020
Skigebiet Klausberg

Sonntag, 2. Februar 2020
Skigebiet Ladurns

Sonntag, 9. Februar 2020
Skigebiet Gitschberg Jochtal

Anmeldung: freeride@alpenverein.it



Winterräume

Schutz für Selbstversorger

Im Winter, wenn viele Schutzhütten unbewirtschaftet sind, können Winterräume deren Stützpunktfunktion aufrechterhalten und für den Notfall Schutz und Unterkunft bieten. Es ist jedoch keine Selbstverständlichkeit, dass Eigentümer und Hüttenpächter einen Winterraum betreiben. Worauf beim Thema Winterraum zu achten ist.

Der Winterraum ist im Prinzip die beheizbare Miniausgabe der Selbstversorgerhütte. Er ist üblicherweise mit Matratzenlagern, Decken, Kochgelegenheit inkl. Brennmaterial, Geschirr und einfachen Rettungsmitteln ausgestattet. Welche

Hütte einen Winterraum hat, ist meist auf der Webseite der Hütte oder auf Hüttenportalen ersichtlich. Um auf Nummer sicher zu gehen, sollte man mit dem Hüttenwirt oder Eigentümer Kontakt aufnehmen, um sich über Details wie Zugang, Ausstattung und Gebühren zu informieren. Voranmeldungen sind nicht üblich. Da in den Winterräumen Selbstversorgung herrscht, ist auf die Mitnahme von ausreichend Verpflegung zu achten. Vor dem Feuermachen sollten Winterraumgäste nachsehen, ob Herd sowie Rauchabzug in Ordnung sind, und die Wasserbecken des Holzherds füllen. Generell gilt: Mit Holz und Brennmaterial sparsam umgehen! Um nicht auf

1 Der Winterraum der Brixner Hütte bietet Platz für sechs Personen

Foto: Martin Niedrist

2 Der Winterraum im Nebengebäude der Radlseehütte

Foto: Karin Leichter

eine funktionierende Kochgelegenheit im Winterraum angewiesen zu sein, empfiehlt es sich, einen eigenen Gaskocher mitzunehmen. Der anfallende Müll ist wieder zurück ins Tal zu bringen! Vor dem Verlassen bitte die Check-Out-Liste beachten und nicht vergessen, die Winterraumgebühren zu entrichten; sie sind üblicherweise vor Ort ausgewiesen.

Winterraumpflicht?

Die Vorgabe, dass Alpenvereinshütten mindestens einen für Winterbesucher zugänglichen und gut beheizbaren Raum besitzen sollen, wurde vom Zentralausschuss des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins ab 1907 als Empfehlung an die Sektionen ausgegeben. In den 1923 beschlossenen Tölzer Richtlinien wird der Winterraum schließlich vorgeschrieben: „Jede Hütte muss für Winterbesucher einen mit AV-Schlüssel zugänglichen und mit Übernachtungs- und Kochgelegenheit versehenen Raum besitzen.“ Das praktische solidarisch-gemeinschaftliche Prinzip des Generalschlusses mit Alpenvereinschlüssel ermöglichte es jedem

Mitglied jeder Sektion des Alpenvereins, Zugang zum Winterraum zu erhalten. Diese Praxis konnte sich in Südtirol im Zuge der Enteignung der Schutzhütten nach dem Ersten Weltkrieg nicht etablieren. Was die aktuelle gesetzliche Pflicht angeht, ist aus den Bestimmungen über die Schutzhütten in Südtirol zu entnehmen, dass Schutzhütten „in der Regel über einen Raum verfügen müssen, der auch während der Schließungszeit immer geöffnet ist.“ Für die Anerkennung als Schutzhütte in Südtirol wird das Vorhandensein eines Winterraumes bei der Einstufung der öffentlichen Förderungen berücksichtigt und bewertet.

Winterraum und Schutzraum

Welche Zweckbestimmung ein Winterraum nun haben soll – nur als Unterschlupf für Notfälle oder auch als gut ausgestatteter Stützpunkt – darüber wurde und wird in Alpenvereinskreisen immer wieder ausgiebig diskutiert. Es dürfte jedem einleuchten, dass mit der Aufrechterhaltung eines solchen Services nicht zuletzt ein finanzieller Aufwand verbunden ist, denn weder die anteiligen Baukosten noch jene für die Ausstattung und Betreuung lassen sich durch Übernachtungsgebühren decken. Immer wieder kommt es vor, dass Winterräume unordentlich hinterlassen werden, der Müll nicht mitgenommen wird oder gar Beschädigungen zu verzeichnen sind. Für die

Sektionen, die sich ehrenamtlich bemühen, diese Infrastruktur in Schuss halten, ein großes Ärgernis.

Vor diesem Hintergrund haben AVS, ÖAV und DAV im Zuge der Überarbeitung der alpenvereinsinternen Hüttenvorschriften die Möglichkeit geschaffen, anstelle des Winterraums einen „Schutzraum“ vorzusehen. Der Schutzraum stellt die spartanische Variante des Winterraums dar. Er dient nicht einem komfortablen Aufenthalt, sondern ist lediglich ein einfacher kleiner Unterschlupf für Notfälle. Der Schutzraum verfügt nur über eine Minimalausstattung (Decken) und hat keine Koch-

oder Heizmöglichkeit, was nicht zuletzt auch im Sinne der Brandverhütung ist. Auf alle Fälle gilt: Indem wir alle einen verantwortungsvollen und gewissenhaften Umgang mit Winterräumen an den Tag legen, tragen wir zum Erhalt dieser besonderen Infrastruktur bei.

Martin Niedrist

Informationen zu den Schutzhütten (und ihren Winter- und Schutzräumen) und Biwaks des Alpenvereins Südtirol:



Radlseehütte



Gruppenpreis
ab 15 Personen

10% Ermäßigung
für AVS-Mitglieder

Vigiljoch

natürlich echt wie damals.

7 KM PRÄPARIERTE WANDERWEGE
TRAUMHAFT STEIGE ZUM SCHNEESCHUH WANDERN
GEFÜHRTE SCHNEESCHUHWANDERUNGEN
AUF ANFRAGE MÖGLICH

www.vigilio.com



Meiden, Kleiden, Cremen

Die Sonne und unsere Haut

Foto: David Mark, Pixabay

Südtirol hat die höchste Hautkrebsrate Europas. Die Ursachen liegen vor allem in der Höhenlage und den Wetterverhältnissen unseres Landes und dem daraus resultierenden (Freizeit- und Arbeits-)Verhalten der Bevölkerung. Wir haben mit der Bozner Dermatologin Ulrike Prugg über die Auswirkungen der Sonne auf unsere Haut gesprochen und was wir zu unserem Schutz insbesondere am Berg tun können.

„Der Sonnenbrand ist die häufigste Verletzung beim Bergsteigen“, hört man gelegentlich. Kann man das so stehen lassen?

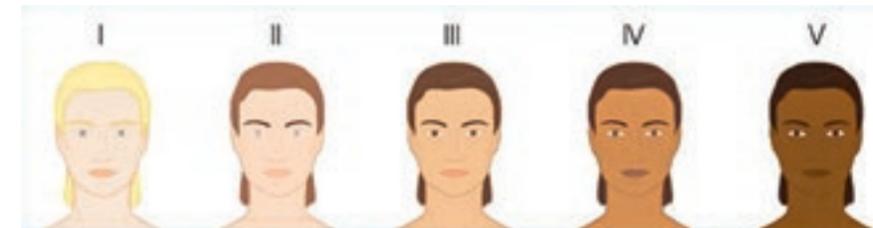
Ja, wenn man Verletzung als Wunde oder Schädigung durch Gewalt definiert, dann handelt es sich in der Tat bei einem Sonnenbrand um eine Schädigung der Haut durch die Gewalt der Sonne.

Wieso bekommen manche Menschen früher einen Sonnenbrand als andere?

Das hängt vom Hauttyp ab. Man unterscheidet je nach Melaningehalt in der Haut sechs Fototypen, von Typ I – rot-blond, helläugig und hellhäutig mit Sommersprossen – bis Typ VI – dunkelbraun-schwarze Haut, Augen und Haare. Unterschiedliche Fototypen sind gekennzeichnet durch eine unterschiedliche Eigenschutzzeit der Haut, das heißt eine unterschiedliche Zeitdauer, die man in der Sonne verbringen kann, ohne einen Sonnenbrand zu entwickeln. Sie reicht bei Mittagssonne im Sommer in Mitteleuropa von wenigen Minuten bei Hellhäutigen bis zu weit mehr als einer Stunde bei Dunkelhäutigen und kann durch Gewöhnung an die Sonne etwas erhöht werden. Solariumbräune und Selbstbräuner erhöhen die Eigenschutzdauer der Haut nicht.

Wie behandle ich einen Sonnenbrand?

Der Körper verliert bei einem Sonnenbrand durch die Gefäßweitstellung und das Ödem in der Oberfläche viel Flüssigkeit. Viel trinken hilft dagegen. Die betroffenen Körperstellen sollten gekühlt werden, zum Beispiel mit kalten Salzwasser- oder Quarkumschlägen, auch kalte Duschen können hilfreich sein. Kortisonhaltige Emulsionen oder Cremes lindern die Entzündung, fette Salben sind im akuten Stadium zu vermeiden. Blasen sollte man mit einer sterilen Nadel aufstechen, das Blasendach belassen und abheilen lassen. Bei Fieber, Übelkeit und Kopfschmerzen empfiehlt es sich, entzündungshemmende Mittel einzunehmen, wie z. B. Aspirin, Ibuprofen oder andere. Nach Abheilung sollten noch über längere Zeit Feuchtigkeitscremen aufgetragen werden.



Der Fototyp beeinflusst die Empfindlichkeit der Haut auf die Sonne. Die 6 Fototypen reichen von rothaarig oder blond mit heller Haut bis braun-schwarzer Haut und Haaren

Ein Sonnenbrand heilt meistens schnell wieder ab; was passiert aber langfristig?

Langfristig können wiederholte Sonnenbrände über Schädigungen am Erbgut zu Spätschäden an der Haut führen, v. a. zur Entstehung von Hauttumoren. Verantwortlich dafür sind sowohl UVA- als auch UVB-Strahlen. Dabei kommt es anfangs zu einzelnen DNA-Schäden in den Zellen, die durch körpereigene Reparaturmechanismen korrigiert werden. Häufen sich jedoch diese Schäden bzw. treten weitere Risikofaktoren wie familiäre Belastung oder schädliche Umwelteinflüsse hinzu, nimmt die Tumorentstehung ihren Lauf.

Schwere Sonnenbrände in der Kindheit und Jugend, vor dem 15. Lebensjahr, steigern das Risiko, im späteren Leben an einem Melanom (schwarzer Hautkrebs) zu erkranken. Besonders gefährdet sind dabei hellhäutige Personen, die sich im Alltag in geschlossenen Räumen aufhalten und sich nur im Urlaub und in der Freizeit starker Sonne aussetzen.

Jahre- bzw. jahrzehntelange wiederholte, sozusagen tägliche Sonnenexposition hingegen, wie z. B. bei Landwirten, Gärtnern und Extrembergsteigern üblich, gilt als Risikofaktor für den weißen Hautkrebs. Dieser tritt bevorzugt in höherem Alter auf,

und zwar an sonnenexponierten Körperstellen wie Gesicht, Kopfhaut, Handrücken und Unterarmen.

Zum Bergsteigen: Welchen Einfluss haben Wetter und Höhe auf die Gefährlichkeit der UV-Strahlung?

Je höher man steigt, desto stärker ist die Sonneneinstrahlung. Pro 1.000 Höhenmeter nimmt die Intensität der Sonnenstrahlung um 10 bis 20 Prozent zu, damit wächst die schädigende Wirkung auf die Haut. Bei Schnee im Gebirge wird Sonnenlicht bis zu 80 Prozent reflektiert (die Reflexion durch Wasser und Sand ist deutlich geringer). Auch trübes, bewölktes

Der **Sonnenbrand** ist eine akute Schädigung der Haut, hervorgerufen durch ein Zuviel an UVB-Strahlung. Ähnlich einer Verbrennung kommt es innerhalb von 4 bis 8 Stunden zu Rötung, Hitzegefühl, Brennen und Jucken, manchmal auch zu Schwellung und Blasenbildung. Die Beschwerden erreichen das Maximum nach 12–24 Stunden und klingen dann mit Abblassung und Schuppung wieder ab.



Foto: wikimedia commons





Die Sonnencreme sollte schon vor dem Start zu Hause aufgetragen werden; unterwegs ist der Sonnenschutz alle 2 bis 3 Stunden zu erneuern

Foto: Peter Plattner

Wetter am Berg kann trügerisch sein: Infrarotstrahlen werden durch die Wolkendecke abgehalten, was zu einem Temperaturabfall führt, die UV-Strahlung jedoch dringt durch die Wolkendecke durch und wird zum Teil sogar durch seitliche Reflexion verstärkt. Dadurch kann es also auch an kühleren Tagen bei Bewölkung im Gebirge ohne Sonnenschutz sehr schnell zu einem Sonnenbrand kommen.

Die hohe Intensität der Sonnenstrahlung am Berg führt außerdem zu einer Schwächung des Immunsystems, was das gehäufte Auftreten von Fieberblasen unter Einwirkung der Höhensonne erklärt.

Was sollen wir also tun? Zu Hause bleiben?

Nein, nein, im Gegenteil! Sonne in richtigem Maße, mit einem angemessenen Sonnenschutz genossen, tut unserem Körper gut. Sie sorgt für gute Laune, regelt den Schlaf-/Wachrythmus und fördert die Vitamin-D-Produktion in unserer Haut. Außerdem führt sie bei bestimmten Hauterkrankungen zu einer Besserung der Symptome.

Vitamin D ist in den letzten Jahren in aller Munde. Es ist entscheidend für unsere Knochengesundheit, weiters scheint es auch eine abwehrstärkende und tumorhemmende Wirkung zu haben. Hohe Lichtschutzfaktoren beim Sonnenschutz verhindern allerdings die körpereigene Vitamin-D-Produktion in der Haut. Grundsätzlich kann empfohlen werden, um einen ausreichenden Vitamin-D-Spiegel im Blut zu erreichen, einmal täglich, außerhalb der Mittagsstunden, nur die Unterarme, 10 bis 20 Minuten (je nach Foto) ungeschützt der Sonne auszusetzen, wobei ein Sonnenbrand aber auf jeden Fall zu vermeiden ist.

Und welches sind die Grundregeln für den Aufenthalt im Freien, insbesondere für Bergsteiger?

Meiden, Kleiden, Cremen – genau in dieser Reihenfolge. Intensive direkte und indirekte Sonnenexposition, v.a. bei ungebräunter Haut, sollte nach Möglichkeit vermieden werden, was am Berg jedoch nicht immer durchführbar ist. „Kleiden“ steht für den textilen Lichtschutz, z. B. das Tragen von UV-dichten Sonnenhüten oder

Leibchen. UV-dichte Sonnenbrillen zum Schutz der Augen sind ein absolutes Muss im Hochgebirge, v. a. bei Schnee und Eis.

Das Auftragen von Sonnencremen und Lipsticks mit einem ausreichend hohen Lichtschutzfaktor wird bereits am Morgen zu Hause vor dem Start empfohlen. Die besonders exponierten Körperstellen wie Kopfhaut bei schütterem Haar, Stirn, Nase, Ohren, Nacken, Schultern und Dekolleté sind besonders sorgfältig einzucremen, Sonnencreme und Lipstick am besten griffbereit aufzubewahren, der Sonnenschutz sollte alle zwei bis drei Stunden erneuert werden.

Hilfreich kann ein Blick auf den UV-Index sein, ein Wert, der von der Weltgesundheitsorganisation zur besseren Einschätzung der UV-Belastung eingeführt wurde. Er beschreibt die Intensität der UV-Strahlung am Erdboden, ist abhängig von geografischer Breite, Höhenlage, Jahres- und Tageszeit und ist auf der Homepage der Landesagentur für Umwelt und Klimaschutz (<https://umwelt.provinz.bz.it/strahlung/uv-strahlung.asp>) täglich abrufbar.

Stichwort Sonnencremen: Wie wirken Sonnencremen und welche kannst du für die Anwendung am Berg empfehlen?

Man unterscheidet Sonnencremen mit physikalischem und Sonnencremen mit chemischem Schutzfilter. Physikalische Schutzfilter bleiben an der Oberfläche, reflektieren und streuen dort die UV-Strahlung, sie wirken sofort nach dem Auftragen. Chemische Schutzfilter dringen in die äußere Hautschicht ein und absorbieren dort die UV-Strahlung im Rahmen einer chemischen Reaktion. Die Wirkung tritt erst 20 bis 30 Minuten nach dem Auftragen ein. Für den Bergsport eignen sich sowohl Cremes mit physikalischem als auch

solche mit chemischem Lichtschutzfilter, wobei letztere in der Anwendung meist angenehmer sind. Sie hinterlassen keinen weißen Film und ziehen besser in die Haut ein. Am angenehmsten sind Emulsionen oder Cremes/Gels, die das Schwitzen nicht zusätzlich fördern. Bei Kindern und Allergikern werden allerdings physikalische Lichtschutzmittel empfohlen. Entscheidend für die Schutzwirkung ist die richtige Crememenge. Zum Erreichen des angegebenen Lichtschutzfaktors sollten zwei Gramm je Quadratzentimeter aufgetragen werden, was sehr viel ist und im Allgemeinen nicht aufgetragen wird. Der Licht-

UV-STRALUNG

Die Sonne ist eine Lichtquelle, die ein breites Spektrum an elektromagnetischer Strahlung abgibt. Für das menschliche Auge wahrnehmbar ist nur ein kleiner Teil davon, das sichtbare Licht. Die Infrarotstrahlen sind für die Wärmeentwicklung verantwortlich, die Schädigungen der Haut hingegen werden vor allem durch die ultravioletten Strahlen hervorgerufen. Die UV-Strahlung macht ca. 5% des Sonnenlichtes aus, sie wird je nach Wellenlänge unterteilt in:

- UVA-Strahlen: (mehr als 90% der UV-Strahlen, die auf die Erdoberfläche gelangen) kommen ungefiltert an unsere Haut und dringen tief in die Lederhaut ein. Sie sind verantwortlich für die Hautalterung (Verlust von Elastizität), Sonnenunverträglichkeit, Pigmentstörungen und die Entstehung von Hautkrebs. Sie durchdringen Glas und Fensterscheiben.
- UVB-Strahlen: (5–10% der UV-Strahlen, die auf die Erdoberfläche gelangen) werden teilweise von der Ozonschicht abgeblockt, dringen in die Oberhaut ein und dort zur Hautbräunung. Sie sind hauptverantwortlich für Sonnenbrände und die Entstehung von Hautkrebs.
- UVC-Strahlen: werden komplett von der Ozonschicht abgeblockt, gelangen also nicht auf unsere Haut.

schutzfaktor muss auf jeden Fall ausreichend hoch gewählt werden, ich empfehle am Berg mindestens LSF30.

Was bedeutet der Lichtschutzfaktor?

Der Lichtschutzfaktor ist ein Wert, der angibt, wie stark ein Sonnenschutzmittel die Haut schützt, beziehungsweise um wieviel länger man sich mit dem Sonnenschutzmittel der Sonne aussetzen kann, ohne einen Sonnenbrand zu entwickeln, als dies mit der jeweils individuellen Eigenschutzzeit möglich wäre. Das heißt: Wird meine Haut ohne Sonnenschutzmittel nach 10 Minuten rot, dann wird sie mit einem Lichtschutzfaktor von 20 erst nach 200 (10x20) Minuten, mit einem Lichtschutzfaktor von 30 nach 300 (10x30) Minuten und mit einem Lichtschutzfaktor von 50 nach 500 (10x50) Minuten rot.

Der Lichtschutzfaktor gilt für den UVB-Schutz.

Heutzutage handelsübliche Sonnenschutzmittel beinhalten auch einen UVA-Schutz, der mindestens ein Drittel des UVB-Schutzfaktors betragen soll. Dieser Schutz ist gewährleistet, wenn das Logo mit dem eingekreisten Schriftzug „UVA“ auf der Verpackung aufgedruckt ist.

Für besonders gefährdete Hauttypen gibt es inzwischen auch Schutzmittel mit beigefügten Enzymen zur Reparatur von eventuellen DNA-Schäden.

Und wie verhält es sich mit UV-Schutzbekleidung?

Textilien weisen eine unterschiedliche Durchlässigkeit für UV-Strahlen auf: Z. B. haben weiße Baumwoll-T-Shirts verglichen mit moderner Funktionsbekleidung eine deutlich geringere UV-Filterwirkung. Allgemein gilt: Je dichter und dunkler ein Gewebe ist, umso besser ist der UV-Schutz.

Eigens entwickelte UV-Schutzbekleidung erreicht den UV-Schutz durch das Verwenden bestimmter Textilmaterialien, zum Teil mit eingewobenen physikalischen Filterpartikeln in einer spezifischen Verarbeitung (Gewebedichte). Der UP-Faktor (Ultraviolet Pro-

tection Factor) gibt den UV-Schutz des jeweiligen Kleidungsstücks an und wird auf den Etiketten angeführt.

Noch eine letzte Frage: Hat sich die Sensibilität für den Sonnenschutz im Laufe deiner Arzt-Karriere verändert?

Ja, ganz klar. In meiner Jugendzeit waren ausgiebige Sonnenbäder ohne Sonnenschutz und Sonnenbrände an der Tagesordnung. Die Hautkrebsrate ist in den letzten Jahrzehnten deutlich angestiegen und ist weiterhin im Steigen. Durch jahrelange Sensibilisierung in den Medien hat ein Umdenken stattgefunden, konsequenter Sonnenschutz wird heute erfreulicherweise zu meist großgeschrieben, vor allem bei Kindern und Jugendlichen. Das ästhetische Bewusstsein hat sich geändert: Helle Haut ist kein Makel mehr, Hautalterung durch Sonnenschäden wird nach Möglichkeit vermieden.

Ich hoffe, dass dieser Trend anhält und auf lange Sicht zu einer Abnahme der Hautkrebsrate in Südtirol führt. In diesem Sinne wünsche ich uns allen weiterhin schöne „geschützte“ Berg-erlebnisse an sonnigen und weniger sonnigen Tagen.

Evi Brigl



Ulrike Prugg, geboren und aufgewachsen in Bozen, Medizinstudium in Innsbruck, Facharztausbildung in Dermatologie und Venerologie an der Uniklinik Verona, 14 Jahre an der Dermatologie im Krankenhaus Bozen tätig, seit 2014 dermatologische Gemeinschaftspraxis in Bozen; AVS-Mitglied seit 1980.



Südtiroler Bergnamen

Der Sozial- und Kulturanthropologe Johannes Ortner stellt ausgewählte Südtiroler Bergnamen vor.

Kronplatz / Plan de Corones (2.277 m)

Der bekannteste Skiberg Südtirols befindet sich am Übergang vom Brunecker Becken in das ladinische Enneberg.

Historische Belege: 1474 „Hünerspyl“ („Plonez“; 1858 „Planatsch-Alpe“, heute „Gragh Plans“ und „Val Iariná“), um 1557 „Spizhörle“, 1780 „Plang de corones oder Schlichte“, 1831 „Kronplatz“, um 1840 „Hörndle oder Kronplatz (Planta coronis)“, 1858 „Schlichta, Korones Alpe.“

Der Kronplatz besteht aus dem eigentlichen Gipfelplateau sowie dem nordöstlich vorgelagerten Spitzhörndle (2.160 m; ladinisch „Col de Calzabörna“, wörtlich „Blaustrumpf-Bichl“).

In den Dolomitensagen von K. F. Wolff ist nachzulesen, dass auf dem Kronplatz die Kriegerin der Fanes Dolasilla gekrönt worden sei, daher volksetymologisch „Platz der Krone bzw. der Krönung“. Der ältere Name „Corones“ steht eindeutig mit den Ortsnamen Graun (Vinschgau, Kurtatsch), Grauno (Cembratal), mit dem Flurnamen Graun (Schenna), der Alm Craun (Mezzocorona) und dem Wall-

fahrtort Madonna della Corona in Zusammenhang.

Der Name beinhaltet das alpenromanische *corōna „Felsterrasse“. Dies ist schon von der Realprobe her am naheliegendsten und trifft für Graun bei Kurtatsch (Sitzkofel), Crauno und Madonna della Corona zu. Das ladinische Wort „corona“ bezeichnet weiters die Konsole, das Wandbrett bzw. die Kranzleiste oberhalb der Tür. Das Wort konnte gut und gerne als Toponym für Felsporne und Felsstufen verwendet werden, genau gleich wie das deutsch mundartliche „Stele“ oder „Stole“.

Der Almname „Schlichta“ bezieht sich auf die glatte vegetationslose Almfläche auf Olinger Seite. Althochdeutsch „slihti“ bedeutet nämlich so viel „Glätte, Flachheit, Ebene“, das -a ist das verkürzte Kollektivsuffix „-ach“.

Schneespitz, Schneeberg, Schneeglocke und Schneeflucht

Ein hoffentlich schneereicher Winter steht vor der Tür, der den Tourengeherinnen und -gehern schöne Naturerlebnisse sowie der Natur die verdiente Erholung beschert. Berggipfel, in deren Mulden sich die Schneereste lange

halten, tragen gerne die Bezeichnung **Schneespitz**. In Südtirol gibt es den Pflerer Schneespitz (3.170 m), den Ridnauner Schneespitz (2.850 m), den Schneespitz in Prettau (2.925 m) sowie den „Passeierer Schneespitz“ (2.820 m) in unmittelbarer Nachbarschaft des weit bekannteren Kolmers (Kolben-spitz) oberhalb von Ulfas in Passeier.

Neben den „Schneespitzen“ kennen wir natürlich noch den berühmten **Schneeberg** in Hinterpasseier (1592 „Schneeperg“) mit der höchst gelegenen Knappensiedlung Europas, des Weiteren den **Schneebigen Nock** (3.358 m), dessen nockförmige Gipfelhaube fast immer schneebedeckt ist sowie die **Große** (3.421 m) und **Kleine Schneeglocke** (3.411 m) in Trafoi.

Mit **Schneeflucht** dagegen werden Waldweiden benannt, die bei sommerlichen Schneefällen für ein paar Tage vom Alpvieh aufgesucht werden dürfen. Nach dem Abschmelzen des Schnees in der Almregion werden die tiefer gelegenen Schneefluchten wieder verlassen. Den Flurnamen „Schneeflucht“ gibt es bei den Waltner Mahder in Passeier sowie in Barbian und bei Klobenstein am Ritten.



1 Der Lodner von der Kleinen Weißen aus gesehen

2 Der Schneespitz wird seinem Namen gerecht; in seinen Mulden halten sich die Schneereste bis in den Sommer

3 Blick vom Hohen Dieb auf das Hasenöhr

Fotos: wikimedia commons

Lodner (3.228 m)

Der Lodner ist ein formschöner aus Marmor aufgebaute Gipfel in der Texelgruppe. In der Burggräfler Mundart wird er „Loudner“ genannt. Die historischen Belege des Namens sind jung: um 1900 „Lodner Spitze“, „Lodner Ferner“ sowie „Lodner Hütte“.

Woher kommt nun dieser besondere Bergname? Aufgrund der mundartlichen Lautung und dem Suffix „-er“ ist eine alpenromanische Deutung im Sinne von *ladu („breit“) auszuschließen. Auch eine Bildung zum hochsprachlichen „lodern“ (einer Flamme) ist aufgrund der Mundartferne des Verbs „lodern“ wohl auszuschließen. Sollte der Name jedoch aus der Alpinistenszene des 19. Jahrhunderts stammen, wo eine „blumige“ Nomenklatur denkbar ist, dann wäre das „Auflodern“ des weißen Marmors nicht von der Hand zu weisen. Diese Lesart muss auch Ettore Tolomei zum Namen „Cima Fiammante“ („Flammengipfel“) inspiriert haben. Am wahrscheinlichsten jedoch ist die Erklärung des Partschiners Ewald Lassnig, der die schwarzen Amphibolit-Streifen im Lodner-Marmor mit den Faltenwürfen eines Lodenmantels vergleicht.

Hasenohr (3.256 m) und Hoher Dieb (2.730 m)

Mundartlich: „s Hoosnoar“ oder „s Hoosnearl“ (Hasenöhr). Historische Belege: um 1770 „Hasenohr Spiz“ (Peter Anich, Atlas Tyrolensis), um 1840 „Hasenohr=Spitze“ (Staffler), um 1900 „Hasenohr“

Der Name dieses ungemein markanten Dreitausenders südlich von Latsch und Schlanders könnte auf besondere in Schmalz herausgebackene Krapfen ohne Fülle zurückgehen, die noch 1930 als „Hasenöhrlein“ im Ötztal belegt sind. Diese Hasenöhrlein haben ihren Namen wohl von der Ähnlichkeit mit Hasenohren, die man faunistisch korrekt „Löffel“ nennt. Möglich, dass

die beiden Gletscherlappen des Hasenohrs (jetzt nur mehr kleine Eisfelder) solchen „Hasenlöffeln“ ähneln.

Egon Kühebacher schlägt eine andere These zur Namensherkunft vor: Da das Tarscher Joch von alters her eine wichtige Alpen-Transitroute zwischen Sulzberg, Ulten und dem Vinschgau darstellt (mit dem Hospiz St. Medardus in Tarsch!), denkt er an ein alpenromanisches *asinara „Eselsweg“, das zu „Asnor“ und weiter „Asnoar“ eingedeutscht wurde. In „Asnoar“ wurde irgendwann ein „Hasenohr“ hineingedeutet. Über das Tarscher Joch wurden nach dieser Lesart also Waren und Menschen mithilfe von Lasttieren transportiert.

In der Nähe des Hasenohrs befindet sich der „Hohe Dieb“ (um 1900 „Hoher Dieb“). Bei diesem eigenwilligen Namen handelt es sich wahrscheinlich um eine neuere Bildung. Der Gipfel befindet sich nämlich oberhalb der Kofelraster Seen, die geografisch nach Ulten rinnen, aber politisch zu Tomberg (Gemeinde Kastelbell-Tschars) gehören. In den Augen der Ultner haben die Tomberger die Almweiden rund um die beiden Seen „gestohlen“. Der Diebstahl der Tomberger wird durch die Berggestalt quasi personifiziert.

Johannes Ortner





„Der höch nach hinein neben dem See“

Die Namen von Alpenpässen

Die etymologischen Namen der Alpenpässe hat Wolf-Armin Freiherr von Reitzenstein wissenschaftlich untersucht. Das interessante Ergebnis seiner Forschung stellen wir hier in einem Auszug – allein Südtirol und grenznahe Gebiete betreffend – vor.

Begehbare Pässe sind seit der Antike bekannt, in der Bezeichnung als Engstelle, Durchgang, Schluchtenweg und Tor.

Passbezeichnungen

Das lateinische Wort „mons“ begegnet uns im Erstbeleg von 1328 des Umbrailpasses der früher nach der Siedlung Bormio benannt wurde: Mons, per quem itur in Burmium

(der Berg, über den nach Burmium gegangen wird).

Auch der Brennerpass wurde mit dieser Bezeichnung versehen: Per jugum montis dicti Brenner transivi (Ich ging über das Joch des sogenannten Brenners; 1492–94).

Eine alte, aber noch gebräuchliche Pass-Bezeichnung ist „Tauern“. Sie ist auf vorrömisch *taur zurückzuführen, wie im Passnamen Krimmler Tauern in Belegen aus dem 15. Jahrhundert: Krümel-Tauern bey Taufers an die Etsch; Khrimmler Thauern (1617); Krimmler Taurin (Anich/Hueber; Atlas Tyrolensis 1774). Ausgangspunkt ist der Siedlungsname Krimml.

Die Bezeichnung „Joch“ für einen Verkehrsweg zwischen zwei Anhöhen kommt offenbar aus der Fuhrmanns-

sprache und ist im Althochdeutschen bezeugt als „joh, ioh“ und im Mittelhochdeutschen als „joch“, Bergrücken zwischen zwei höheren Bergspitzen. Es begegnet uns im Passnamen Timmelsjoch als Thynmelsjoch (1241); usque in Timelsjoch (1316), benannt nach der Alm Timmels.

In adjektivischer Form wurde der Passname Penser Joch differenziert, und zwar nach der Siedlung Pens oder im Passnamen Grödner Joch: Grödner löchel (Anich/Hueber; A. T. 1774). Das Stilsfer Joch (Belege 1891) ist nach dem Ort Stils benannt. Bestimmungswort des Passnamens Sellajoch ist ladinisch „sèla“ und bedeutet Sattel. Belege sind „Sella“ von 1482. Das entsprechende romanische Wort, nämlich *juvu (Joch, Bergübergang), liegt

Das Grödner Joch im Winter

Foto: pixabay

dem Namen Jaufenpass zugrunde: Apud Juuen (1186); in monte Juuen (1190).

Ebenso aus dem „Haustier-Bereich“ stammt das bedeutungsähnliche Wort Sattel. Es erscheint im Passnamen Staller Sattel: ... der höch nach hinein neben dem See auf Staller-Alm (1583). Das Wort „Klause“ geht auf mittellateinisch clusa (Engpass, Klamm, Gebirgs- oder Grenzbefestigung) zurück. Wir finden es im Wort Klausen erstmals in: clusas sitas in loco Saviona sita (1027). Auf die Steilheit des Weges weist der Name Kniepass im Pustertal. Im Erstbeleg 1449: über den Kniebos.

Flurnamen

Pässe werden manchmal in der Namen-Belegreihe ohne Passbezeichnung genannt. Nicht selten sind es Flur-

namen, die auf und an einem Pass lokalisiert sind.

Als frühes Beispiel ist der ursprüngliche Name des Brennerpasses zu nennen, wie aus Belegen um 1166 hervorgehen: ultra Wibetwaldes. Im Beleg von 1288 wird der Bezug zum heutigen Namen aus dem mit demselben Stamm gebildeten Tal-Namen deutlich: im Wibtal ... Prennerius de Mittenwalde.

Gebäude

Eine Erzverhüttungsanlage führte zum Namen Ofenpass mit erstem Beleg 1548: an den Berg Ofen.

Haus- und Hofnamen

Der Brenner-Beleg 1288 „im Wibtal ... Prennerius de Mittenwald“ zeigt, dass dort, also mitten in diesem Wald, ein Bauer mit dem latinisierten Personennamen Prennerius wohnte. Im Beleg 1314 „Ch. Prenner de Mittenwald“ erscheint die deutsche Namensform. Ebenfalls auf einen Hausnamen geht

der Passname Reschen zurück. Er ist 1393 als „an dem Reschen“ und 1414 als „der Reschenhof“ bezeugt.

Wolf-Armin Freiherr von Reitzenstein



Wolf-Armin Freiherr von Reitzenstein ist Lehrbeauftragter für Namenkunde an den Universitäten München und Augsburg und Mitglied der AVS-Sektion Brixen

Birchth.de

BAD UND HAUSTECHNIK
INNERHOFER

**FREU DICH AUF ...
WOHLIGE WÄRME.**

Etwas Warmes braucht der Mensch. Und im Bad etwas Schönes und Funktionales noch dazu. Jetzt bei INNERHOFER erleben, worauf man sich, wenn's draußen hässlich ist, schön freuen kann.

www.innerhofer.it

Der Blick nach oben

Prominente AVS-Mitglieder im Gespräch: Generalvikar und BRD-Mann Eugen Runggaldier

Eugen Runggaldier ist Generalvikar der Diözese Bozen-Brixen und seit 2015 Mitglied im Alpenverein Südtirol. Wir haben den 51-Jährigen besucht und mit ihm diskutiert.

Als Kirchenmann sind Sie vermutlich vielen AVS-Mitgliedern bekannt. Die wenigsten werden aber wissen, dass Sie auch ein begeisterter Bergsteiger sind. Wann und wie kamen Sie mit den Bergen in Kontakt?

Ich bin von klein auf schon ganz viel in die Berge gegangen. Das hat vielleicht auch damit zu tun, dass mein Vater Bergführer ist und auch meine Mutter gerne auf den Berg geht. Als Schulbub haben mich dann die Felsen zu interessieren begonnen und so machte ich mit dem Vater erste, ganz einfache Klettereien. Diese ersten Touren führten uns etwa über die Normalwege auf die Große Fermeda, auf den Langkofel oder auf die Cinque Torri.

In der Oberschule besaß ein Kamerad bereits eine Vespa, und so begannen wir, die Dolomiten-Klettersteige abzuklappen. Mit dem Vater machte ich in den Sommerferien hin und wieder eine Klettertour; recht viel ist sich aber nie ausgegangen, weil er bei gutem Wetter mit seinen Gästen unterwegs war.



Am Gipfelkreuz der Ruderhofspitze in den Stubaier Alpen

Foto: Privat

Haben Sie in Ihrer heutigen Position als Generalvikar noch ausreichend Zeit fürs Bergsteigen?

Mittwochs habe ich normalerweise meinen freien Tag, es geht sich aber nicht jedes Mal aus, in die Berge zu gehen. Manchmal versuche ich, Arbeiten vorzuziehen, so dass ich auch mal an einem Samstag mit den Kollegen mitgehen kann. Sonntags komme ich hingegen – berufsbedingt – schlecht weg. Leider gibt es auch Zeiten, an denen ich über Wochen überhaupt nicht zum Bergsteigen komme.

Sie sind Mitglied der Bergrettungsstelle Bozen und damit wohl südtirolweit der einzige Geistliche in dieser Rettungsorganisation. Trägt Eugen Runggaldier also einen

„Piepser“ unter dem Messgewand, wenn er sonn- oder feiertags am Altar sieht?

Ich bin wohl tatsächlich der einzige Geistliche im BRD. Bei einem Einsatz werde ich über das Mobiltelefon verständigt. Ich kann freilich nicht jederzeit alles stehen und liegen lassen und zum Einsatz eilen – häufig habe ich ja Leute bei mir, die ich nicht abrupt verschicken kann.

Wie sind Sie zur Bergrettung gekommen und was bewegt Sie, Ihre Freizeit für den Rettungsdienst zu investieren?

Nachdem ich in den letzten Jahren mit meinem Vater nicht mehr so oft zum Klettern kam, wollte ich neue Kollegen finden, mit denen ich auch weiterhin

am Berg unterwegs sein könnte. Eine Kerngruppe begeisterter Bergmensch und die damit verbundene Kameradschaft habe ich mir beim Rettungsdienst erwartet. Zudem, so meine Überlegung, würde ich als BRDler auch etwas Gutes tun. Wieso also nicht einer von jenen werden, die den am Berg in Not geratenen Menschen zu Hilfe kommen? Da ich gerne auf den Berg gehe, hat mir die Logik gesagt: Ich kann nicht nur verlangen, dass man mir, wenn nötig, hilft, sondern ich will auch selbst bereit sein, jemandem zu helfen.

Gleichzeitig dachte ich mir aber immer, ich sei als Fünfzigjähriger bereits viel zu alt, um bei der Rettungsstelle anzuheuern. Dann hatte ich aber eines Tages beruflich eine Besprechung mit

dem Kapuzinerprovinzial Pater Erich Geir, der im Nordtiroler Wipptal lebt und über 70 Jahre alt ist. Wie wir uns verabschieden wollten, meinte der Provinzial, er kenne meine Heimat Gröden gut, er gehe da ja oft klettern; er sei nämlich auch bei der Bergrettung – und dies schon seit gut 20 Jahren. Das war für mich der Anstoß, der Sektion Bozen eine Aufnahmeanfrage als BRD-Anwärter zu senden. Irgendwann kam dann die Nachricht vom Rettungsstellenleiter Hansjörg Prugg und auf meine Nachfrage, ob ich nicht zu alt sei, antwortete er: Keineswegs, es zählt der Wille!

Beim ersten Monatstreffen waren dann auch mehrere Junge zugegen, die ich bereits sehr gut aus der Jugendarbeit kannte – sie waren seinerzeit



Beim Winterkurs des Bergrettungsdienstes in Pfelders

Foto: Robert Welscher

bei der Jungschar und bei der Katholischen Jugend – kannte, und so fragte man mich, ob ich hier sei, um einen Vortrag über etwas Spirituelles zu halten. Dass ich hingegen zur „Mannschaft“ gehen wollte, wäre ihnen gar nicht eingefallen.

Im Christentum symbolisiert der vertikale Kreuzbalken die Beziehung zwischen Gott und dem Menschen, jener horizontale die Beziehung von Mensch zu Mensch. Auch im Logo unserer Rettungsorganisationen befindet sich ein Kreuz. Bedient man sich etwa dieser christlichen Symbolik, um auf die solidarische Verbindung unter den Menschen hinzuweisen?

Ich weiß es nicht genau – ich kann es mir aber gut vorstellen. Für die Christen ist das Kreuz ja ein Zeichen des Heiles: Der Heiland stirbt am Kreuz, und somit ist das Kreuz nicht ein Zeichen des Todes, sondern der Heilung und des Heiles, der Rettung und Erlösung. Daher ist es naheliegend, dass Rettungsorganisationen das

Kreuz verwenden, weil sie sagen: Wir wollen ein Stück dieser Heilung ganz konkret erfahrbar werden lassen.

In Tirol finden sich Kreuze ja vielfach auch auf Berggipfeln. Was geht in Ihnen vor, wenn Sie an einem Gipfelkreuz ankommen?

Für mich als Christ ist es etwas Ergreifendes, das Kreuz zu sehen und zwar nicht nur, weil dann der Gipfel in Erscheinung tritt. Wenn das religiöse Symbol schlechthin auf dem Gipfel steht, dann schafft das irgendwie eine Verbindung zwischen Berg und Gott. Sich einem Kreuz zu nähern, es dann beim Ankommen zu berühren, das ist schon etwas Ergreifendes – weniger freilich im Hochsommer, wenn manchmal am Gipfel schon Hunderte von Leuten sind und nicht wenige davon schon auf dem Kreuz herumklettern und dabei Klimmzüge machen. Ich genieße es – vor allem im Herbst –, wenn wenige Leute unterwegs sind, ganz alleine am Gipfel zu sein. Dann stellt sich diese mystische Ruhe ein. Und dann passt es mir auch, einfach nur mal niederzusetzen, die Augen zu schließen, in diese Stille hineinzuhören und zu bemerken, wie diese Stille nicht leer ist, sondern ganz voll. In solchen Momenten passt das Kreuz als religiöses Symbol gut.

Berge sind seit Menschengedenken Ausgangspunkt und Ziel göttlicher Verehrung. Wo in den Bergen Erde und Himmel sich gleichsam berühren, ist vielen Menschen das Göttliche nahe ...

In vielen Religionen spielt der Berg eine Rolle – bereits in der Bibel kommt der Berg vor: Mose steigt auf den Berg, um Gott zu begegnen und die Zehn Gebote zu erhalten. Der Prophet Elia steigt auf den Berg, wo er Gott begegnet. Auch bei den Griechen leben die Götter auf dem Berg Olymp. In Asien waren viele Berge „gesperrt“, weil man glaubte, es wohne eine Gottheit dort oben.

Der Berg hat wohl immer etwas Faszinierendes, Beängstigendes, Mächtiges, Mystisches an sich gehabt – und



dass man dies so stark mit Gott verbunden hat, ist irgendwo verständlich. Denken wir nur an die Weite, die man am Gipfel vor sich hat: Das hat schon etwas Göttliches.

Viele Menschen gehen sonntags auf den Berg anstatt in die Kirche. Machen wir einander Konkurrenz? Ist der Berg der neue Sakralraum?

Das Alpinistische hat in meinen Augen schon auch etwas Religiöses, etwas Erhebendes – aber das ersetzt nicht das

andere, das Kirchliche; und umgekehrt ersetzt das Kirchengehen auch nicht das Berggehen. Für mich sind dies zwei verschiedene Zugänge zum Göttlichen, die aber gut „zusammengehen“.

Stichwort Gehen: Sie sind als Pilger über Jahre hinweg von Bozen nach Santiago de Compostela gegangen, oder auch nach Rom ...

Als Jugendseelsorger hatte ich mich einst bereit erklärt, eine 17-köpfige Jugendgruppe auf dem spanischen

Eugen Runggaldier in der Südwestwand des Averau in den Ampezzaner Dolomiten

Foto: Manfred Stuffer

In der Südostwand des Sass Ciampac in der Puezgruppe

Foto: Privat

Jakobsweg zu begleiten. Dies ging in meinem Fall gesundheitlich total in die Hosen: Ich war der Meinung, als Grödner und Bergmensch würde ich sowas „Flaches“ locker schaffen. Mein Rucksack wog 16 Kilogramm, bereits am zweiten Tag litt ich an einer Sehnenentzündung an beiden Füßen, ich konnte keinen Schritt mehr gehen und war auf Schmerzmittel und kurzzeitig sogar auf den Bus angewiesen. Ein Jugendlicher bot sich dann zwar an, mir den Rucksack abzunehmen – nach einer Viertelstunde hatte ich ihn wieder am Rücken. Mithilfe von Stöcken ging ich dann trotz entzündeter Achillessehnen und jeder Menge Blasen noch 200 Kilometer weiter, das war schon eher leichtsinnig. Am Ende hatte ich eine Hautvergiftung von der Salbe, die ich in zu rauen Mengen aufgetragen hatte. Vorerst reichte es mir vom Pilgern, aber die Jugendlichen waren voll begeistert!

Zwei Jahre später probierte ich es mit neun Kilo im Rucksack wieder. Das Pilgern gefiel mir dann derart, dass ich den ganzen Weg von Bozen nach Santiago abgehen wollte. Beim Wechsel von der Jugendseelsorge ins Seelsorgeamt bekam ich dann einen längeren Urlaub und war wieder fünf Wochen in Spanien unterwegs. Im darauffolgenden Jahr war ich dann von Bozen aus in Richtung Pyrenäen unterwegs. Nach einer Meniskusoperation ging ich auch von der Toskana nach Assisi, wieder ein Jahr später von Assisi nach Rom.

Ich gehe gerne alleine pilgern, weil man dann offener für neue Bekanntschaften ist. Meinen besten Bergkameraden habe ich zum Beispiel beim Pilgern kennengelernt. Und ich denke oft an diese Pilgerzeiten zurück – dieses Unterwegssein über einen längeren Zeitraum hat mir ganz viel gegeben: Man lernt sich



dabei physisch wie psychisch ziemlich gut kennen

Der AVS ist gemäß Leitbild eine konfessionell unabhängige Organisation. Welche Werte verbindet die katholische Kirche mit dem Alpenverein?

Eine Parallele zwischen Kirche und Alpenverein sehe einmal ich in der Bewahrung der Schöpfung. Es ist ein großes Anliegen der Kirche, die Schöpfung als unser „Lebenshaus“ zu betrachten – und ein solches gehört gepflegt und nicht zerstört.

Des Weiteren fallen mir ein: die Gemeinschaft und die Kameradschaft. Wenn man auf den Berg geht, muss man sich aufeinander verlassen können und man ist füreinander da. Dasselbe gilt auch in der Kirche: Auch sie will eine große Gemeinschaft sein, wo einer den anderen trägt. Natürlich kann man – auch religiös – vieles alleine machen. Aber viele Sachen kann man eben nicht alleine machen – beim Berggehen nicht und im Glauben nicht: Man braucht die anderen, man braucht die Gemeinschaft, die einen stützt. Man braucht Menschen, die einem helfen, einen motivieren, von denen man lernen kann, die einen mitziehen, wenn es nicht weitergeht.

Stephan Illmer



Eugen Runggaldier (* 1968 in Bozen) wuchs im Grödner Tal auf. Nach der Matura am Brixner Vinzentinum trat er ebendort ins Priesterseminar ein und wurde 1993 zum Priester geweiht. Nach unterschiedlichen beruflichen Stationen innerhalb der Diözese Bozen-Brixen (als Kooperator, Sekretär des Bischofs, Kinder- und Jugendseelsorger, Pastoral- und Seelsorgeamtsleiter, Moderator der Diözesansynode) wirkt der Ladiner heute als Generalvikar des Bischofs in Bozen sowie als Domkapitular und Regens des Vinzentinums. Der leidenschaftliche Fußgänger und Kletterer ist Mitglied der AVS-Sektion Bozen und Anwärter in der dortigen Bergrettungsstelle.



„Wir müssen keinen Zucker produzieren“

Über den Wert der Alpen und die Rolle der Alpenvereine als Naturschützer

Rudi Erlacher, Präsidiumsmitglied des Deutschen Alpenvereins, über das Image als Kämpfer gegen den Eventtourismus, warum die Alpen mancherorts zu fett geworden sind – und warum sie ohne Alpenvereine ärmer wären.

Würden Sie die Alpenvereine als „Anwälte der Alpen“ bezeichnen?
Ich denke, das kann man so sagen.

Brauchen die Alpen denn Anwälte?

Ja, und zwar nicht nur Anwälte für Bergsportler, sondern auch für die Alpen als Biosphäre allgemein. Es gibt ja einen sehr langen Konflikt um den alpinen Raum, und dieser lange Konflikt hängt damit zusammen, dass die Alpen eine Allmende sind, also ein Allmeingut. Die Tragik der Allmende ist, dass der Einzelne zuerst an sich denkt. Damit übernutzt er die Allmende. Auch der Bergsportler

kümmert sich erst mal um sich. Deshalb braucht es Anwälte fürs Ganze. Und die Alpenvereine haben dieses Mandat als eingetragene Naturschutzvereine.

Besonders Akteure aus dem Tourismus gelten die Alpenvereine seltener als Anwälte, sondern eher als Wohlstandsverhinderer und Neinsager. Warum ist das so?

Langfristig ist die Faszination des Gebirges so eine Art Zucker für den Menschen. Zucker hört nicht auf konsumiert zu werden. Als Folge entsteht eine ganze Industrie, die die Berge noch schmackhafter macht, indem sie die eigentlich schützende Schranke der Schwerkraft überwindet – motorisiert auf Wegen oder mit Liften. Da muss man dann irgendwann Nein sagen. Wir nehmen den Leuten quasi den Zucker als Geschäftsmodell, der das Ganze adipös macht.

Der Kampf gegen die Fettleibigkeit klappt nur bedingt.

Das grundsätzliche Problem ist, dass der Alpenverein aus vielen Auseinandersetzungen als Verlierer hervorgegangen ist. Da kann man natürlich als Gegenseite gut den Neinsager konstruieren. Die hat in Wirklichkeit nämlich eine Riesenangst vor zwei Sachen: erstens den Klimawandel, der ihr nicht nur die Basis, sondern auch die Legitimation für ihr Tun entzieht, wenn sie mit Schneekanonen dagegen anschießt. Zweitens wird ihre Klientel weniger. Auch deshalb, weil die Legitimität schwindet. Und jetzt kommt der Alpenverein daher und legt den Finger in die Wunde. Natürlich schimpfen dann die Wintertouristiker: ihr alten Neinsager!

Die sind ja auch nicht doof.

Und sie lernen dazu. Es werden nicht nur die rechtlichen Vorgaben bis zum



In den 1980er-Jahren gab es Pläne für den Bau eines Stausees im Pfsossental. Umweltverbände samt Alpenverein stellten sich gegen das Projekt

Foto: Martin Niedrist

Foto: Judith Egger

letzten i-Tüpfel ausgelotet. Auch die Semantik, mit der man sich die Legitimation in der Öffentlichkeit verschaffen will, ist immer ausgefeilter geworden. Deshalb müssen wir Alpenvereine uns zusammenschließen, um ein neues Bild zu entwerfen, das die Deutungshoheit im alpinen Raum zurückholt.

Ein neues Bild vom Alpenverein oder der gesamten Alpen?

Das hängt beides zusammen. Dabei wird übrigens gerne vergessen, dass die Symbolik und Faszination des Alpenraums vom Alpenverein im Wortsinne entdeckt wurde. Was wir seit 150 Jahren so toll finden, wird jetzt von vielen anderen wie z. B. der Tirol Werbung übernommen. Es sind unsere Bilder, mit denen sie in die Werbung gehen. Aber wenn wir warnen: Ja, wir haben diesen tollen Alpenraum, geht doch vorsichtig mit ihm um und baggert ihn nicht unterm Arsch weg, dann sind wir trotzdem die Neinsager und Verhinderer. Es ist inzwischen sogar so, dass Alpenvereine zum Neinsager gemacht werden, wenn sie noch gar keine Stellung bezogen haben.

Sie haben vorhin vom Verlieren gesprochen. Ist das Verliererimage nicht eines, in dem sich der Alpenverein inzwischen zu sehr wohlfühlt?

Das finde ich zu vordergründig. In der Bilanz geht es doch nur in eine Richtung. Wo sind denn große Skigebiet zurückgebaut worden? Man kann nur ganz selten sagen: Wir sind Gewinner – wie jetzt am Riedberger Horn. Allerdings muss ich mal prinzipiell sagen: Unsere Mitgliederzahlen wachsen unglaublich, beim DAV mit vier Prozent pro Jahr! Und bei AVS und ÖAV sieht es ähnlich aus. Das ist doch nicht das Image eines Neinsagers. Oder Verlierers.

Reden wir einmal über das Grundgesetzprogramm Naturschutz der Alpenvereine. Dort heißt es beispielsweise, es gelte den Skibetrieb „umweltverträglich zu organisieren“. Als Alpenvereinsmitglied darf man also durchaus guten Gewissens zum Skifahren gehen.

Skifahren finde ich vom Prinzip her eine der ganz faszinierenden Bewegungsarten. Weil das Gleiten so anders ist als das Gehen. Das Tänzerische, die Geschwindigkeit.

Für den Alpenverein ist es schon ein großes Anliegen, den Skisport so zu gestalten, dass er naturverträglich ist.

Also auch den Skisport mit Liftunterstützung?

Klar! Als Walter Pause 1958 das Buch „Ski Heil“ veröffentlichte, waren 49 Pistengebiete drin und 51 Tourengebiete. Grundsätzlich wurde da nicht zwischen Pisten- und Tourenfahren unterschieden. Das hat sich erst ausdifferenziert, als durch das Pistenskifahren der Naturraum nur noch vernutzt und zu sehr vermarktet wurde. Diese Differenzierung, die zu einer maßlosen Technisierung und Eventisierung führte, finde ich als begeisterter Skifahrer schade. Denn im Grunde ist Skifahren ein gutes ökonomisches Modell für einen ganz besonderen Naturraum – solange man dessen Besonderheiten respektiert.

Sind der Bergsport, dem sich die Alpenvereine ja verpflichtet sehen, und Naturschutz überhaupt vereinbar?

Bergsport und Naturschutz sehe ich als Ergänzungsverhältnis: der Bergsport disponiert für den Naturschutz, ist aber kein Selbstläufer. Sehr viele Projekte in den Alpenvereinen zielen genau darauf ab, Naturschutz und Bergsport vereinbar zu machen. Es ist nur die Frage, was für ein Bergsport. In dem Moment, in dem du aus eigener Kraft unterwegs bist, gewissermaßen nahezu nackt, im Extrem wie ein Alex Huber beim Free Solo in der Großen Zinne, hast du automatisch →



1 Die Alpenvereine versuchen die Hütteninfrastruktur so umweltverträglich wie möglich zu gestalten; im Bild die AVS-Oberetteshütte

Foto: Martin Niedrist

2 Aushängeschild des Bergsteigerdorfs Lungiarü: der Peitlerkofel

Foto: Hans Pescoller

ein Regulativ, eben diese Schranke der Schwerkraft. Die schützt den Raum vor seiner eigenen ästhetischen Faszination. Auch wenn es eine gewisse Ungerechtigkeit hat, weil dann manche ausgeschlossen werden.

Gerade Bergsportler fahren aber gerne mit dem Auto auf den letzten Parkplatz im Tal. Das hat mit umwelt- und naturverträglichem Bergsport wenig zu tun.

Man muss schon einmal sehen: Die Gesellschaft schaut viel strenger auf die Bergsportler als auf die, die auf die Malediven jetten. Sie sind halt näher dran an der Natur. Das heißt nicht, dass die Bergsportler die Kritik nicht auch zu Recht trifft – wie sie aber auch alle Stadt- und Strandtouristen treffen müsste. Die Alpenvereine können da nur versuchen, mit Projekten wie „Klimafreundlicher Bergsport“ steuernd einzugreifen. Mitmachen muss dann aber der Einzelne.

Ist der freie Zugang zur Natur, wie ihn die Alpenvereine seit jeher reklamieren, dann überhaupt noch realistisch? Oder muss es in den Alpen nicht auch einfach Räume geben, aus denen Menschen bewusst ausgesperrt werden?

Das freie Betretungsrecht ist ein Rechtsgut, das wir verteidigen. Aber: Der Druck auf den alpinen Raum inmitten Europas ist groß und wird noch größer. Wenn der Bergsport mit der ökologischen Situation unvereinbar ist, muss der Primat die Unbeschadetheit der Natur sein. Der Deutsche Alpenverein ist sich dessen als ein nach Bundesnaturschutzgesetz „anerkannter Naturschutzverband“ bewusst. Deshalb erarbeitet er zum Beispiel zusammen mit dem Bayerischen Umweltministerium ein Lenkungskonzept für Mountainbiker. Sollten solch defensive Konzepte in der Praxis nicht gelingen, dann könnte es für das Betretungsrecht eng werden.

Wie kann denn der von den Alpenvereinen geforderte umwelt- und sozialverträgliche Tourismus aussehen?

Der Bergtourismus muss eigentlich in den Tälern sein Geld verdienen.

Wie bei den Bergsteigerdörfern. Sie haben auch gar nicht das Problem, irgendwann zurückfahren zu müssen, um nachhaltig zu sein. Das Problem, wie naturverträglicher Tourismus ausschaut, stellt sich nur dort, wo man über das Ziel hinausgeschossen ist; in Sölden oder Ischgl etwa. Und dort wird es immer schmerzlicher. Was passiert, wenn immer aufwendiger beschneite Pisten in zehn, 15 Jahren moralisch so unter Druck kommen, dass die jungen Leute nicht mehr Ski fahren wollen?

Auch die Alpenvereine sind mit ihren Hütten riesige Unternehmungen und unterhalten eine touristische Infrastruktur.

Alpenvereinshütten wurde der Stachel des Profits genommen. Sie sind als Standorte für Touren im Gebirge keine Hotels und nicht auf Erweiterung ausgelegt. Sie müssen quasi keinen Zucker produzieren. Stattdessen gibt es eine Ressourcenspende der Mitglieder über Beiträge und Arbeit. Geld mit einer Hütte verdient vor allem der Hüttenwirt. Für das Design und die Infrastruktur aber ist die Sektion zuständig. Und die ist vorsichtig.

Dennoch befinden sich Hütten meist in sensiblen Räumen. Was tun die Alpenvereine, damit sich die Auswirkungen auf solche Räume in Grenzen halten?

Indem man erstens gewisse Sachen nicht tut. Keine weiteren Wege, keine weiteren Hütten. Zudem sind die Alpenvereine sehr engagiert in der ökologischen Sanierung ihrer Hütten – zum Beispiel bei der Energieversorgung oder bei der Abwasserentsorgung. Eine andere Möglichkeit wäre, dass man alle Hütten sprengt. Den Vorschlag gab es schon. Ich halte das aber mehr für eine rhetorische Schleife. Es ist nämlich so: Die Alpenvereinshütten sind für alle extrem wichtig: für die Bergsportlerinnen und Bergsportler, für die Touristen und für die Touristiker.

Manchmal scheinen sich die Positionen der Alpenvereine zu widersprechen. Die Energiewende zum Beispiel muss besonders jeder Alpenanwalt gutheißen. Allerdings heißt es seitens der Alpenvereine oft: hier kein Pumpspeicherkraftwerk, dort keine Windräder.

Unser industrielles System ist erst deshalb in der jetzigen energieintensiven Ausprägung möglich geworden, weil

wir auf in der Erdkruste gespeicherte Sonnenenergie zurückgegriffen haben: die fossilen Brennstoffe. Jetzt mussten die Umwelt- und Naturschutzverbände diesem industriellen System sagen: Hey, wenn ihr so weitermacht, dann sägt ihr den Ast ab, auf dem ihr sitzt. Als das endlich erkannt wurde und sich das industrielle System auf erneuerbare Energien einließ, da hätten die Umweltverbände sagen müssen: Wir sind ab jetzt nicht mehr verantwortlich für eure Energiebeschaffung. Jetzt sind wir wieder dafür da, die Kollateralschäden, die ja auch durch die erneuerbaren Energien entstehen, wie eben zum Beispiel Speicherseen in Hochgebirgstälern, zu kritisieren, abzumildern – und auch zu stoppen. Wir können nicht das industrielle System in seiner ungeheuren Energieintensität retten und gleichzeitig die Natur. Wir müssen sagen: Fahrt herunter!

Lassen wir einmal die Fantasie spielen: Wie, glauben Sie, würden die Alpen ohne Alpenvereine aussehen?

Ohne die diskursiven Prozesse der Alpenvereine, das Nachdenken über Umwelt und Natur, auch rechtliche Initiativen – schauen Sie den Bayerischen

Alpenplan an – hätte die Inwertsetzung und die Kommodifizierung der Alpen noch stärker stattgefunden. Der Alpenraum wäre dem unmittelbaren Faszinationsinteresse stärker ausgeliefert. Gleichzeitig haben sich die Alpenvereine einer Erschließung der Alpen verpflichtet, die der Allmende-Struktur entgegenkommt und im Ganzen auf Nachhaltigkeit bedacht ist. Das hat letztlich auch den Naturschutz befruchtet, weil es zu einer gewissen Vorsicht im Umgang mit den Alpen geführt hat.

Wären die Alpen ärmer ohne Alpenvereine?

Die Frage ist: Was heißt ärmer? Eine Verarmung an Natur und Landschaft kann einhergehen mit einer kommerziellen Entwicklung, wenn die Ökonomie der Täler die Berge erobert. Ja, wahrscheinlich wären die Alpen ärmer an Natur. An unverfügter Natur.

Dominik Prantl

(Der Artikel erschien im Dezember 2018 im Zuge des Kampagnenstarts „Unsere Alpen“, einer gemeinsamen Sensibilisierungskampagne von DAV, ÖAV und AVS – www.unsere-alpen.org)



Rudi Erlacher, Jahrgang 1949, ist im Bergsteigerdorf Kreuth aufgewachsen. Der studierte Physiker entdeckte schon früh die Faszination des Skitourengehens und Kletterns, entwickelte mit Mitte 20 einen kritischen Blick auf den Pistentourismus und erfand viele Jahre später die erste dynamische Klettersteigbremse. Seit 2003 ist er Mitglied im Vorstand des Vereins zum Schutz der Bergwelt, von 2015 bis 2019 war er Mitglied des DAV-Präsidiums.



Thema: Schnee
Foto: Walter Oberlechner – Strix Naturfotografen Südtirol



Foto: Max Drescher – Strix Naturfotografen Südtirol

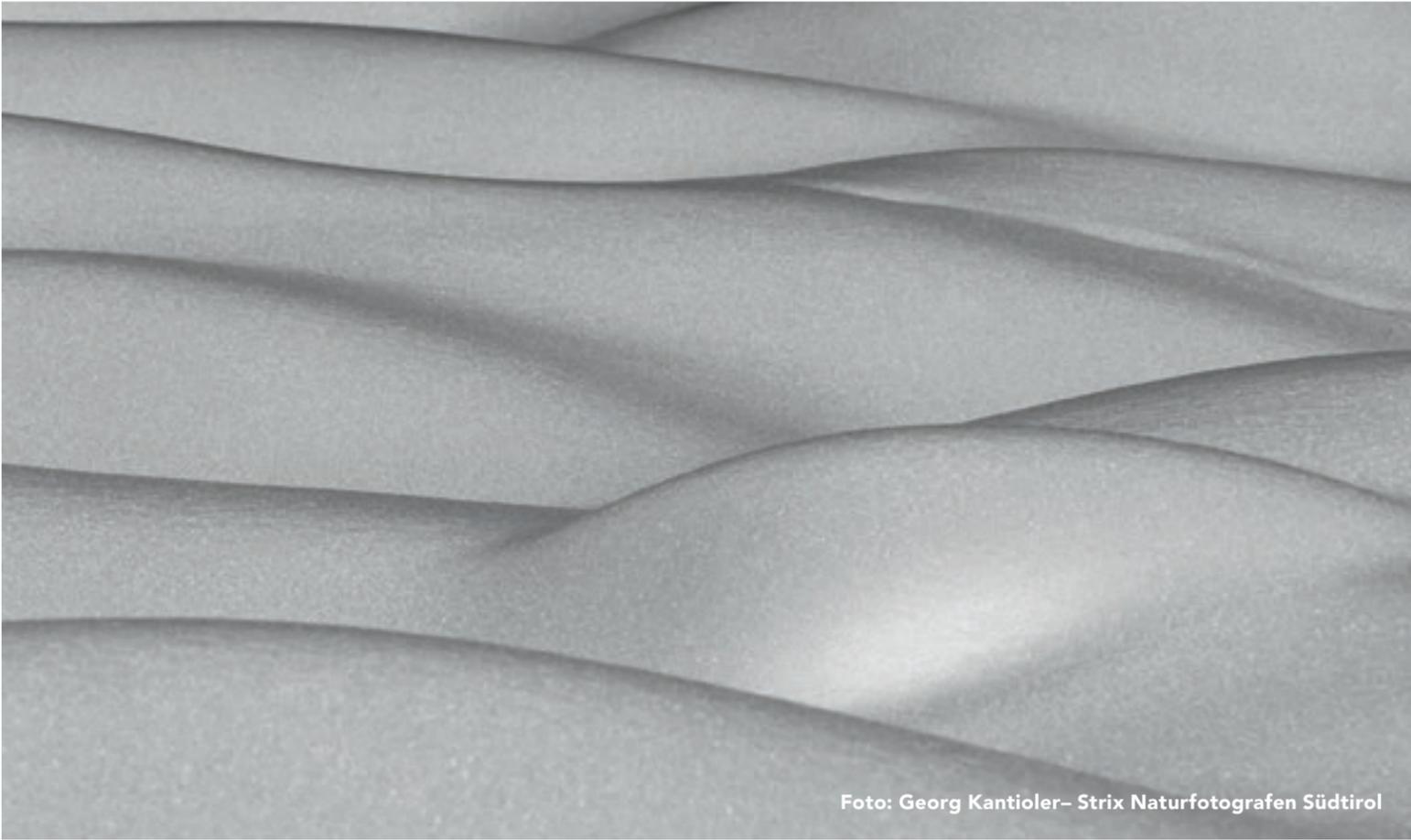


Foto: Georg Kantioler – Strix Naturfotografen Südtirol



Foto: Walter Oberlechner – Strix Naturfotografen Südtirol



Bergsteigerdorf Gschnitztal

Tiroler Ursprünglichkeit südlich von Innsbruck

Die Tourismusverantwortlichen des Gschnitztals, einem westlichen Seitental des Wipptals, mussten sich wohl des Öfteren den Vorwurf anhören, man habe die touristische Entwicklung verschlafen. Im benachbarten Stubaital brachte ein Gletscherskigebiet den erwünschten Aufschwung, während im Gschnitztal ab den 1980er-Jahren der Tourismus stagnierte. Genau deshalb blieb allerdings der ursprüngliche Charme dieses Tiroler Bergtales mit seinen Seen, Wasserfällen und seiner unvergleichlichen Flora erhalten.

Bergtourismus abseits der Massen
Mit seinen kleinen bis mittelgroßen Familienbetrieben, der unberührten Naturlandschaft, dem breiten Angebot für Alpentouristen und dem großen Anteil an Naturschutzgebieten erfüllt das Gschnitztal die strengen Kriterien der Bergsteigerdörfer. Der Aufnahme in diesen elitären Kreis wurde im

November 2018 zugestimmt, was bei einer offiziellen Beitrittsfeier am 5. Mai 2019 besiegelt wurde. Damit entschieden sich die beiden Gschnitztaler Gemeinden Trins und Gschnitz, gemeinsam mit den Alpenvereinen weiterhin einen nichttechnisierten, authentischen und umweltschonenden Bergtourismus zu forcieren. Das Gschnitztal konnte sich eine außergewöhnliche Biodiversität und unberührte landschaftliche Kleinode erhalten. Die Gschnitztaler sehen im Beitritt zu den Bergsteigerdörfern die Chance, das alpinistische Potenzial des Tals hervorzuheben und Gäste anzusprechen, die ihren Urlaub gerne abseits der Massen verbringen.

Langlauf- und Winterwander- eldorado Gschnitztal

Im Winter punktet das Gschnitztal vor allem mit seinem Langlaufangebot. Bereits seit 50 Jahren wird zwischen Trins und Gschnitz eine Loipe gespurt. Seit 1984 wurde der Gschnitztal-Loipe

ohne Unterbrechung das Loipengütesiegel des Landes Tirol verliehen.

Auf 28 Kilometer klassisch gespurt und 29 Kilometer Skating-Loipen inmitten einer traumhaften Bergkulisse können Langläufer hier ihre Runden ziehen – übrigens ohne Loipengebühr. Ein geräumter, 6,5 Kilometer langer Winterwanderweg verläuft am Talboden von Trins bis nach Gschnitz.

Schneeschuhwanderungen und Skitouren

Wo im Sommer Hüttenwanderer und Mountainbiker anzutreffen sind, begegnet man im Winter Schneeschuhwanderern und Skitourengehern. Die Schneeschuhwanderung zum Adlerblick ist mit ca. einer Stunde Gehzeit und nur ca. 200 Höhenmetern auch als erste Schnuppertour oder Eingetour geeignet. Ziel ist die Aussichtsplattform „Adlerblick“ oberhalb von Trins, von wo man einen imposanten Blick auf das gesamte Tal hat. Wer es etwas anspruchsvoller mag, kann zum Blaser



1 Winterwandern im Gschnitztal

2 Schloss Schneeberg in Trins im Tiroler Gschnitztal

Fotos: TVB Wipptal

(2.241 m) oder Padasterkogel (2.301 m) wandern. Beide Touren führen anfangs durch Wald und später durch freies Gelände, vorbei an einer Berghütte, die allerdings nur im Sommer bewirtschaftet ist. Der Aufstieg zum Gipfel dauert insgesamt jeweils ca. drei Stunden.

Padasterkogel und Blaser sind auch beliebte und nicht allzu schwierige Skitouren. Mehrere anspruchsvolle Skitouren befinden sich am Talende des Gschnitztals (Ausgangspunkt Gasthaus Feuerstein). Diese sind z. B. der Gschnitzer Tribulaun (2.946 m), der Hohe Zahn (2.924 m), der Pflerscher Pinggl (2.767 m) und natürlich der höchste Berg des Tales, der Habicht (3.277 m).

Wandern im Tal der Berghütten

Als Ausgangspunkt für sieben Dreitausender und viele weitere anspruchsvolle Berg- und Skitouren in den

Stubai Alpen bietet das Gschnitztal mit seinem majestätischen Talschluss die besten Voraussetzungen für Alpinisten. Das neue Bergsteigerdorf kann man im Sommer getrost als das „Tal der Berghütten“ bezeichnen, denn man kann von Trins oder Gschnitz aus insgesamt sechs alpine Schutzhütten erreichen (Trunahütte, Gschnitzer Tribulaunhütte, Bremer Hütte, Innsbrucker Hütte, Padasterjochhaus und Blaser Hütte). Von allen Hütten hat man zusätzlich die Möglichkeit, einen oder mehrere Gipfel zu besteigen. Wer Weitwanderungen liebt und über ausreichend Kondition und Trittsicherheit verfügt, wird von der Gschnitztaler Hüttentour begeistert sein: eine Höhenwanderung in sieben Tagesetappen, allerdings teilweise im ausgesetzten Gelände, die alle sechs Hütten miteinander verbindet.

Flora und Fauna

Auch Blumenfreunde kommen, vor allem im Frühling, sicher auf ihre Kosten, gilt doch z. B. der Blaser als blumenreichster Berg der Alpen. Nicht weniger als 20 Orchideenarten wurden hier gesichtet. Durch die Überlagerung

von Kalk- und Urgestein entstand im Gschnitztal eine Artenvielfalt, die bereits im 19. Jahrhundert viele namhafte Botaniker veranlasst hat, ihren Sommerurlaub in Trins zu verbringen. 1870 legte der international anerkannte Botaniker Kerner von Marilaun am Blaser ein Alpinum an. Die unter Blumenfreunden sehr beliebte Gartenaurikel hat ihren Ursprung im Gschnitztal, von wo aus sie ein Botaniker nach Holland gebracht hat, um dort die heute vielzähligen Arten zu züchten. Das hintere Gschnitztal, besonders das Gebiet um die Tribulaunhütte und die Gargglerin, ist bekannt für seine Steinbockpopulationen und auch ein beliebtes Brutgebiet des seltenen Steinadlers.

Klettersteig und Mountainbike- routen

Besonderer Beliebtheit erfreut sich auch der talnahe Klettersteig St. Magdalena. Er startet in einem Übungsgelände für Klettersteiggeher und Bergwanderer, der sogenannten Alpine Safety Area (ASA). Hier können auf einer Länge von ca. 100 Metern fünf Klettersteigvarianten in den →



Gschnitztaler Panorama mit Gschnitzer (2.946 m) und Pflerscher Tribulaun (3.097 m)

Fotos: TVB Wipptal

Abfahrt von der Kesselspitze (2.728 m)

Foto: Christian Salchner

Schwierigkeitsstufen A bis E getestet werden. Danach führen alle Varianten zum Aussichtsplatz „Habichtblick“, von wo aus der Steig im Schwierigkeitsgrad B/C zum Wallfahrtskirchlein St. Magdalena mit angebaute Jausenstation führt (Gesamtlänge: 500 m, 270 Höhenmeter). Vier ausgewiesene Mountainbikerouten runden das Bergsportangebot ab.

Regionalität ist den Gschnitztalern wichtig

Bemerkenswert ist auch die Vielfalt des Angebots an regionalen Produkten in der Gastronomie und bei diversen Direktvermarktern. Neben der Kräuterei in Trins, wo sich alles um Gewürz- und Heilkräuter dreht, gibt es auch Anbieter für regionales Fleisch, z. B. das Gschnitzer Berglamm. Nicht zufällig entstand die Idee zur Gründung der „Genussspechte Wipptal“ im Gschnitztal, wo Obfrau Gabi Gatscher bis vor kurzem ein kleines Haubenlokal

geführt hat. Dieser Verein hat es sich zum Ziel gesetzt, Direktvermarkter und Gastronomiebetriebe, die regionale Produkte für ihre Gerichte verwenden, zu stärken und gemeinsam zu vermarkten. Eine Initiative, die besonders gut zur Philosophie der Bergsteigerdörfer passt.

Der Tradition verpflichtet ist das Mühlendorf in Gschnitz. Hier wird die Arbeitsweise der bäuerlichen Bevölkerung in den Alpentälern vor ca. 100 Jahren gezeigt und die durch Wasserkraft angetriebene Getreidemühle, die Schmiede und die Handwerksstätte können bestaunt werden. Man kann miterleben, wie das eigenhändig geerntete Getreide zu Mehl gemahlen und daraus Bauernbrot gebacken wurde.

18 Bergsteigerdorf-Partnerbetriebe

Von den ca. 60 Unterküften im Gschnitztal haben sich 18 als Bergsteigerdorf-Partnerbetrieb angemeldet und freuen sich, der Philosophie zu entsprechen und ihren Gästen einen angenehmen Bergurlaub zu bieten. Alpenvereinsmitglieder erhalten übrigens bei Vorlage des Mitgliedsausweises in den Partnerbetrieben zehn Prozent Ermäßigung auf den Übernachtungspreis.

Mobilität

Ab 1. Januar 2020 gilt die Gästekarte Wipptal als Fahrkarte für die S-Bahn zwischen Brenner und Innsbruck, die stündlich verkehrt, sowie für alle Regionalbusse im Wipptal und seinen Seitentälern – also auch im Gschnitztal. Die Gästekarte erhält jeder Gast ab einer Nacht Aufenthalt in allen Wipptaler Unterküften. (Fahrpläne siehe www.vvt.at) Weitere Informationen zur Region: www.wipptal.at Informationen zu den Bergsteigerdörfern: www.bergsteigerdoerfer.org

Helga Beermeister



Skitourentipps aus dem Bergsteigerdorf Gschnitztal

Aus dem Tourenportal der Alpenvereine alpenvereinaktiv.com

Habicht (3.277 m), Südanstieg von Gschnitz

Eine Traumtour für konditionsstarke Skialpinisten auf einen der markantesten Dreitausender der Stubaier Alpen. Ausgangspunkt ist der Parkplatz beim Gasthaus Feuerstein. Die Skitour auf den Habicht gehört sicherlich zu den schönsten Skiabenteuern in Tirol. Rund 2.000 Höhenmeter und eine selektive Route zeichnen den Anstieg von Süden aus. Allerfeinstes Skigelände im Mittelteil, die Steilrinne zum Gipfel inklusive einer gehörigen Portion Latschen und Stauden gleich zu Beginn. Ein echtes Tourenschmankerl und DER Extrem-Klassiker im Gschnitztal! Aufgrund der südseitigen Lage ist ein früher Aufbruch speziell an warmen Tagen dringend anzuraten.

Schwierigkeit: schwer
Strecke: 12,3 km
Dauer: 5:22 h
Aufstieg: 2.005 hm
Abstieg: 2.005 hm

Holger Margreiter



Padasterkogel (2.301 m) von Trins

Die Tour in toller Kulisse ist auch für Einsteiger geeignet, bei guter Spuranlage sind keine Spitzkehren nötig. Im oberen Bereich gibt es super Skihänge mit vielen Abfahrtsmöglichkeiten. Die Skitour auf den Padasterkogel wird nicht so häufig begangen, sind doch bekanntere Gipfel in der Umgebung vorhanden. Die tollen Hänge oberhalb der Waldgrenze und die wilde Umgebung mit Blick auf die Tribulaune machen diesen Gipfel jedoch zu einem perfekten Skitourenziel auch für weniger Erfahrene. Die Querung vom Padasterjochhaus kann etwas mühsam sein. Entweder kurz abfahren (40 hm) oder schon früher übers Käferloch aufsteigen. Ausgangspunkt für die Tour ist der Parkplatz des Padasterjochhauses in Trins.



Padasterkogel, gemütlicher Gipfel mit Blick auf die Tribulaune

Foto: Rafael Reder

Schwierigkeit: mittel
Strecke: 11,3 km
Dauer: 3:00 h
Aufstieg: 1.071 hm
Abstieg: 1.071 hm

Rafael Reder, ÖAV Innsbruck



Pflerscher Pinggl (2.767 m) von Gschnitz

Vor allem landschaftlich eine sehr beeindruckende Skitour im Banne der Tribulaune. Den Namen Pinggl trägt dieser Gipfel eigentlich zu Unrecht. Natürlich steht er im Schatten der „Großen“ Gschnitzer und Pflerscher Tribulaun, jedoch braucht er aufgrund seines tollen, steilen Anstieges keinen Vergleich scheuen. Die Tour erfordert eine gute Kondition, alpine Erfahrung sowie absolut sichere Verhältnisse. Vor allem im Frühjahr handelt es sich bei der Tour um eine sehr lohnende Skitour, wenn die steilen Hänge hinein nach Hintersandes entladen sind. Man kann hier auch noch traumhaften Pulverschnee im März und April vor-

Alle Touren sind mit Bahn und Bus erreichbar. Mit der Österreichischen Bundesbahn (www.oebb.at) bis zum Bahnhof Steinach. Von dort mit dem Bus Linie 4146 (www.vvt.at) nach Trins und Gschnitz (Haltestelle „Gschnitz, Gasthof Feuerstein“).

finden, wenn eine Kaltwetterfront für Niederschlag gesorgt hat. Ausgangspunkt ist der Parkplatz Gasthaus Feuerstein am Talende.

Schwierigkeit: schwer
Strecke: 14,5 km
Dauer: 5:00 h
Aufstieg: 1.527 hm
Abstieg: 1.527 hm

Holger Margreiter



Abfahrt vom Gipfelhang des Pflerscher Pinggls

Foto: Holger Margreiter, www.gipfelraume.at



Schneeschuhwanderungen

MIT KINDERN

Wenn Frau Holle die Landschaft in eine weiße Märchenwelt verzaubert, dann liegt eine ganz eigenartige Stille überm Land. Durchbrochen nur durch das dumpfe Geräusch von hie und da aus den Bäumen dumpf herabfallendem Schnee oder durch das gleichmäßige Tröpfeln, wenn die in der Mittagssonne glitzernden Kristalle der obersten Schneeschicht der wärmsten

Tageszeit nicht standhalten können. Man möchte förmlich hineintauchen in diese weiche, wie in Watte gebettete Landschaft, am besten fernab präparierter Wege und Straßen, draußen in der freien Natur. Wäre da bloß das Sich-Fortbewegen im kniehohen Schnee nicht so mühsam. Gott sei Dank haben aber unsere Vorfahren schon vor Tausenden von Jahren ein Utensil erfunden, das uns hilft, im

Schnee nicht so leicht einzusinken. Schneeschuhe und das Wandern damit können auch für Kinder ein sehr spannendes Erlebnis sein, wenn wir uns beispielsweise vorstellen, gemeinsam wie Trapper oder Jäger aus den Westernfilmen durch die wilde Natur zu stapfen, auf der Jagd nach Abenteuern. Oder wenn wir mit unseren „Piepsern“ ein lustiges Schatzsuchespiel im Schnee gestalten – die Lawinnenotfallausrüstung haben wir ja auch beim Schneeschuhwandern ohnehin dabei. Genügend Zeit für kleine Schneeballschlachten oder zum Schneeskulpturen-Bauen, zum Rutschen und Herumtollen im weißen Element einplanen, dann werden die Kids begeistert sein. Auch schon deshalb, weil das Fortbewegungsmittel unter den Füßen einmal ein ganz anderes ist als der gewöhnliche Berg- oder Wanderschuh. Wir als erwachsene Begleiter kümmern uns darum, dass wir genügend Proviant und warme Wechselwäsche dabei haben und informieren uns vorab über die aktuellen Bedingungen. Auch im Hinblick auf die aktuelle Lawinenlage!

Alle hier vorgestellten Schneeschuhwanderungen können wir mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichen.

Ralf Pechlaner



☞ Mit Schneeschuhen durch die märchenhafte Winterlandschaft stapfen macht Kindern noch mehr Spaß, wenn gute Freunde dabei sein dürfen

Foto: AVS Vahrn

☞ Auch beim Schneeschuhwandern gilt: je abwechslungsreicher eine Tour, desto begeisterter werden auch unsere Kinder sein

Foto: AVS Ahrntal

☑ Ein Highlight unserer Wanderung kann eine spannende Schatzsuche im Schnee mit dem LVS-Gerät sein, bei der unsere Kinder die Notfallausrüstung kennenlernen

Foto: AVS Etschtal

Auf den Roen (2.115 m) am Mendelkamm

Diese Tour auf den höchsten Gipfel des Mendelkamms beginnt schon bei der Anfahrt mit einem kleinen Highlight. Von Kaltern aus bringt uns nämlich die steile Mendelbahn hinauf zu unserem Ausgangspunkt am Mendelpass. Von dort führt uns unsere Tour zunächst als Winterwanderung stets der Markierung 500 folgend südwärts über die Enzianhütte (im Winter geschlossen) und die Halbweghütte (im Winter am Wochenende offen) bis zur bewirtschafteten Romen-Alm. Ab dort schnallen wir uns die Schneeschuhe an und stapfen das letzte Teilstück auf den Roen-Gipfel (2.115 m). Der letzte Abschnitt ist zwar etwas anstrengend, dafür werden wir mit einem atemberaubenden Ausblick über die verschneite Winterlandschaft hoch über dem Unterland und auf die Dolomiten



belohnt. Mit kleineren Kindern können wir alternativ sowohl Strecke als auch Höhenmeter verringern, indem wir einfach nur bis zur Romen-Alm wandern oder anstatt an der Bergstation der Mendelbahn zu starten, mit dem Roen-Sessellift gleich ein Stück weiter hinauffahren. (Tipp der AVS-Jugend Tramin)

Gehzeit gesamte Tour: 6 h
Höhenmeter gesamte Tour: 760

Über die Seeberg-Alm in Walten im Passeiertal

Ausgangspunkt unserer Rundwanderung durch die Passeierer Winterlandschaft ist der Weiler Wanns im hinteren Waltner Tal. Vom Parkplatz beim Gasthaus Wanserhof folgen wir der Markierung 15 durch den Wald hinauf zur Seeberg-Alm und weiter zum etwas oberhalb gelegenen See (1.750 m). Dort wandern wir nun auf dem Weg →

Preis-Vorteil für AVS-Mitglieder



Gipfelstürmer

Das Schuhhaus in Bruneck
thomaser

www.thomaser.it





☞ Genügend Zeit zum Spielen und Herumtollen im Schnee an ungefährlichen Stellen einplanen

Foto: AVS Matsch

☝ Skianzug, warme Handschuhe, Mütze, wasserfeste Schuhe und trockene Wechselwäsche garantieren das Wohlfühlen bei unserem Schneeabenteurer

Foto: AVS-Jugend Ahrntal

Zur Kreuzspitze in Wengen

Vom Ortszentrum in Wengen fahren wir rechts ab und gelangen dann links haltend zu den letzten Höfen Runch (1.590 m) bzw. Biei (kleiner Parkplatz). Auf der Forststraße Nr. 6 wandern wir mäßig ansteigend zum Ritjoch (1.863 m). Am Ritjoch biegen wir rechts ab auf den Steig Nr. 13-15 und gelangen später wieder auf eine Forststraße, die uns zu einer freien Geländemulde mit Wegkreuz führt. Hier biegen wir rechts ab Richtung Westen und gelangen bald zur aussichtsreichen Kreuzspitze/ Crusc de Rit (2.021 m). Schöne Blicke zum Heiligkreuzkofel und Peitlerkofel. Der Weg zum Ritjoch ist meist gespurt; ab dort ist die Wegfindung etwas heikel, man beachte die Wegmarkierung! Der Weg ist relativ lawinsicher, im Bereich des Gipfelaufbaues, wo man wieder auf die Forststraße gelangt, muss aber ein steiler Nordhang unterquert werden; bitte deshalb auf die Lawinenwarnstufe zu achten.

Gesamtgezeit: 2,5–3 h
Höhenmeter im Aufstieg: ca. 430

14A Richtung Wannser Alm hinüber, zweigen aber schon nach etwa einem Kilometer bei einem Holzkreuz links auf den dort abwärtsführenden Forstweg ab. Auf diesem erreichen wir, uns rechts haltend, bald den Wanderweg 14, auf dem wir über die Gschloßalm zum Wanserhof zurückwandern. Diese Wanderung ist auch mit Kindern sehr lohnend und wird mit den Kleinen auch viel begangen. Da aber bei ungünstiger Lawinenlage an einigen Bereichen Lawinengefahr besteht, ist bei dieser Wanderung unbedingt der Lawinenreport zu berücksichtigen.
Gesamtgezeit: 3,5 h
Höhenmeter im Aufstieg: 400

Rund um den Obernberg-See

Diese Schneeschuhwanderung führt uns über den Brenner ins schöne Wipptaler Seitental Obernberg, das sich von Gries am Brenner nach Westen zieht. Vom großen Parkplatz am Gasthof Waldesruh am Obernberger Talschluss (auch Endhaltestelle des öffentlichen Busdienstes) wandern wir bestens ausgeschildert zunächst durch den winterlichen Wald, dann über die verschneite Unter- und Oberreinsalmen hinauf zum wunderschönen Bergsee, der bereits in der 1930er-Jahren zum Naturdenkmal erklärt

wurde. Beim ehemaligen Gasthaus am See halten wir uns rechts und wandern bald an der idyllischen, auf einer kleinen Halbinsel in den See ragenden Seekirche Maria im Wald vorbei. Stets dem Ufer folgend umrunden wir den See und kehren schließlich auf demselben Weg zu unserem Ausgangspunkt zurück. Aufgrund der geringen zu bewältigenden Höhenmeter und des nicht anspruchsvollen Geländes ist die Obernberg Seerunde auch für kleine Kinder geeignet.

Gesamtgezeit: 3 h
Höhenmeter im Aufstieg: 180



Pulverschnee im Allgäu

36. Internationale Skitourenwoche in Bad Hindelang



Fotos: Hermann Pfeifhofer

So schnell vergeht ein Jahr: 2018 waren wir Südtiroler die Organisatoren der Internationalen Skitourenwoche. Heuer konnten wir in tief verschneiter Winterlandschaft eine Woche genießen, die von der deutschen Delegation ausgetragen wurde.

Wenn man eine so ideale Auswahl an Skitouren vor der Haustür hat, wie es bei uns der Fall ist, ist man ziemlich gespannt auf eine Gegend, in der eher Hügel als hohe Berge dominieren. Die Vorschau auf die Internationale Skitourenwoche 2019 in Bad Hindelang bei der Tourenwoche 2018 im Passeier ließ nicht vieles von dem erahnen, was uns letztendlich an Landschaft und Schnee geboten wurde.

Wunderschöne Abfahrten

Wir profitierten wohl auch von dem vielen Schnee, der heuer in den nördlichen Alpen gefallen war, und als Zugabe hatte es noch an den ersten zwei Tagen Neuschnee gegeben. Trotz eingeschränkter Sicht verliefen

auch diese zwei Tage gut, da man rund um das Oberjoch unter einer Vielzahl von Touren wählen kann. Die darauffolgenden Tage bei schönem Wetter und besten Schneeverhältnissen boten alles, was man bei so einem durchmischten Publikum wie den Teilnehmer der Internationalen Skitourenwoche nur an Touren durchführen konnte. Es war erstaunlich, wie markant sich manche Berge mit steilen wunderschönen Abfahrten präsentierten.



Von den Gipfeln aus öffneten sich immer wieder bezaubernde Blicke über die Nachbarberge bis hin zum höchsten Gipfel Deutschlands, der Zugspitze. Auch im Kleinwalsertal, das zu Österreich gehört, aber nur von deutscher Seite erreichbar ist, haben wir eine Tour gemacht.

Geselligkeit

Es wurde schon bei der Vorstellung der Woche angekündigt, dass die Organisation der täglichen Touren ohne die Mithilfe von Tourenführer unter den Teilnehmern nicht möglich sein würde. Hilfsbereit, wie es unsere Art ist, haben einige unserer Tourenleiter tatkräftig zur reibungslosen Tourenführung beigetragen. Wie üblich kam auch das Gesellschaftliche nicht zu kurz. Bei einem wohlverdienten Umtrunk und dem traditionellen „Apero“ gab es nach den Touren immer viel zu erzählen. Für alle Teilnehmer war es wieder eine schöne Skitourenwoche in einer den meisten Südtirolern unbekanntem Gegend.

Hermann Pfeifhofer

DIE TOUREN

- Kühgund (800 hm), Wertacher Hörnli (600 hm), Ponten (1.000 hm), Zirleseck (850 hm), Gaishorn (1.200 hm), Krinnen Spitze (900 hm), Sulzspitze (1.000 hm), Litnisschrofen (1.100 hm), Rohnenspitze (1.000 hm), Schnurschrofen (850 hm), Hehlekopf (800 hm), Oberjoch (800 hm)

Auf den Gipfeln des Berner Oberlandes

Skidurchquerung mit dem Projekt ALPINIST

Im Rahmen des AVS-Projektes ALPINIST starteten im vergangenen April sieben junge Alpinisten ins Berner Oberland. Gemeinsam mit den beiden Bergführern Felix Tschurtschenthaler und Lukas Troi waren die 4000er rund um das Finsteraarhorn ihr Ziel – kombiniert mit einer Skidurchquerung.

Ein kalter Fallwind weht von der Westflanke des Finsteraarhorns, mit 4.274 Metern der höchste Gipfel des Berner Oberlands. Vor einer Stunde waren wir im Schein unserer Stirnlampen von der gleichnamigen Hütte aufgebrochen, um diesen vermutlich abgelegensten 4.000er der Alpen mit Skiern zu besteigen. Langsam taucht die aufgehende Sonne zunächst die umliegenden Berggipfel, dann auch weiter westlich den gesamten Alpenbogen in ein leuchtendes Rot. Von links nach rechts stehen Dufourspitze, Lyskamm, Matterhorn, Weisshorn bis hinüber zu Montblanc und Grandes Jorasses wie in Flammen.

Mönch

Drei Tage zuvor waren wir mit der Bahn vom Kleinen Scheidegg aufs Jungfraujoch gefahren und machten uns sofort auf den Weg Richtung Mönchsjoch zum Einstieg des Mönch-Südgrats. Dieser zeigte sich gut gespurt, und über kombiniertes Gelände mit Firnfeldern und einigen unschwierigen Kletterstellen gewannen wir schnell an Höhe. Der aufziehende Hochnebel deckte recht bald den Aletschgletscher unter uns zu und ließ nur mehr die hohen Gipfel der Westalpen hervorschauen – ein wunderbares Bild. Am Vorgipfel des Mönchs angekommen zeigte sich, dass der starke Wind

der vergangenen Tage den schmalen Grat ordentlich abgeblasen hatte. Da sich das Wetter langsam, aber sicher verschlechterte und die Begehung des blanken Grats einiges an Zeit gekostet hätte, beschlossen wir – wie schon einige Seilschaften vor uns –, es mit dem Vorgipfel gut sein zu lassen und zur Mönchsjochhütte abzusteigen.

Walchenhorn und Übungstag

Für Dienstag war zunehmend schlechtes Wetter mit Schneefall angekündigt, die geplante Tour auf die beiden Fiescherhörner wurde abgeblasen. Doch anstelle der befürchteten Abfahrt am Seil durch die Nebelsuppe über das Ewigschneefeld mit GPS-Gerät in der Hand zur Konkordiahütte erlaubte das Wetter zumindest einen kurzen Schwenk über den Gipfel des 3.692 Meter hohen Walchenhorns. Nach dieser kurzen Tour sowie einer ausgiebigen Wiederholung verschiedener Spaltenbergungstechniken verschlechterte sich das Wetter endgültig, und der erste Schneefall spülte uns in den Röstihimmel der Konkordiahütte.

Großes Grünhorn

Blauer Himmel, mit einigen Restwolken garniert, sowie ein eisiger Wind begleiteten uns am nächsten Tag bei der



Abendstimmung über dem Aletschhorn

Fotos: Lukas Troi



Wilde Abseilfahrt über die Ostwand des Großen Grünhorns



Morgenstimmung über dem Fieschergletscher



Windige Angelegenheit – auf dem Gipfel des Finsteraarhorns

Foto: Felix Tschurtschenthaler

ertragen und der scharfe Nordgrat, der die Haifischflosse dieses gewaltigen Berges zeichnet, ist rasch erklettert. Um neun Uhr morgens stehen wir an diesem wolkenlosen Gründonnerstag auf einem der beeindruckendsten Gipfel der Westalpen, was für ein Erlebnis.

Wir sehen den uns nachfolgenden Strom an Skibergsteigern aus der Finsteraarhornhütte und entscheiden uns recht bald abzusteigen, um dem allergrößten Gegenverkehr am Grat auszuweichen. Eine abwechslungsreiche Abfahrt bringt uns wieder zurück auf den Boden des Fieschergletschers. Mittlerweile ist es später Vormittag und die Sonne macht die 400 Höhenmeter Gegenanstieg zur Grünhornlücke zu einer schweißtreibenden Angelegenheit. Belohnt werden wir aber mit erstklassigem Firn auf der anderen Seite dieses Gletscherpasses. So stehen

der – mittlerweile doch einigermaßen dringend – benötigten Dusche am folgenden Tag verbringen wir unsere letzte Nacht im Hochgebirge.

Im Schein des Vollmonds überqueren wir den Konkordiaplatz und ziehen weiter in Richtung Lötschenlücke. Wolken breiten sich von Süden her aus, aber wir sind gut akklimatisiert und nach schnellem Aufstieg ist auch der letzte Gipfel dieser Woche erreicht. Die Bewölkung lässt aus der versprochenen Firnabfahrt einen ratternden Ritt über alte Spuren werden, das ist zwar ärgerlich, aber stellt uns nicht vor große Probleme. Ein schneereicher Winter erlaubt es uns bis zum Dorf Blatten auf 1.500 Metern abzufahren.

Hier endet unsere Durchquerung des Berner Oberlands, aber eines ist sicher: Westalpen, wir kommen wieder!

Valentin Harich

Überschreitung des Großen Grünhorns (4.044 m): Aufstieg am Seil über den zerrissenen Gletscher an dessen Westflanke, ein verschneiter Gipfelgrat und eine rassige Abseilfahrt über die Ostwand, Steinschlag, tückische Randspalten – eine Skihochtour, die diesen Namen wahrlich verdient und das ganze Repertoire des Skibergsteigens abverlangt.

Finsteraarhorn

Die drei Tage gipfelten schließlich im Sonnenaufgang auf der Westflanke des Finsteraarhorns. Schnell ist das Skidepot am Huggisattel auf 4.088 Metern erreicht, und wir seilen uns an. Der kalte Wind lässt sich mit Daunensack und Fäustlingen einigermaßen

wir recht bald am Konkordiaplatz und machen uns über die Stahltreppen auf den Weg zur Hütte. Die Konkordiahütte wurde bereits 1877 am Rande des Aletschgletschers errichtet. Da der Klimawandel auch an diesen gewaltigen Gletschermassen seine Spuren hinterlässt, wollen noch einmal 150 Höhenmeter bis zu den schon bekannten und deshalb umso begehrteren Röstis überwunden werden.

Lötschenlücke

Geschafft nach diesem anstrengenden Tag sitzen wir in der Sonne auf der Terrasse und planen die morgige Tour. Über die Äbeni Flue (3.962 m) soll es zur Lötschenlücke und dann weiter bis Blatten gehen. In freudiger Erwartung

AVS-PROJEKT ALPINIST 2020

Auch für 2020 sind tolle, abenteuerliche Aktionen geplant. Neben der Kletterreise in den Oman im Februar 2020 ist die Alpen-Skidurchquerung mit Zelt, Schlafsack und Biwaksack das Highlight. Damit will der AVS ein Zeichen setzen, dass für Skitourenreisen nicht immer weit geflogen werden muss, sondern dass für junge Alpinisten wahre Abenteuer auch in unseren Alpen – im besten Skitourenparadies der Welt – warten. Alle Informationen zu den einzelnen Aktionen des AVS-Projektes ALPINIST findet ihr im Kursprogramm! Das AVS-Projekt ALPINIST wird unterstützt von Vaude, Meindl, Skylotec und Unipolsai.



Auf dem Weg zur Grünhornlücke – es wird warm



Im wilden Kaukasus

Skitouren in einem fernen Land

Ernst und ohne ein Wort zu sagen, starren mich diese Männer an. Allesamt in Schwarz-Weiß gekleidet. Zu ihren Füßen ein paar Zahlen und unverständliche Schriftzeichen. Hier und da ein paar bunte Blumen.

Unter den Leuten ist mitunter eine Frau. Auch die lacht nicht. Nur ein junger Mann lächelt etwas verschmitzt. Der hat auch ein Glas in der Hand, feiert wohl hin und wieder gerne. Hinter mir ab und zu ein vorbeiklapperndes Auto. Und das Meckern von Ziegen und blökenden Schafen. Sonst ist nichts zu hören. Weil kein Mensch etwas sagt.

Vor einigen Jahren stand ich das erste Mal vor diesen stummen Gestalten in den Weiten des Kleinen Kaukasus. Die plötzlich aus dem Nirgendwo eines vergessenen Dorfes, bewohnt von einer Handvoll unbeugsamen Bauern, auftauchen. In Georgien. Eingebettet zwischen den Großmächten Russland im Norden und der Türkei im Süden.

Und wieder fesselt mich diese mystische Stimmung auf diesem Friedhof mitten im Nirgendwo Georgiens. Zu ungewohnt diese lebensgroßen Abbildungen der Verstorbenen auf den zwei Meter großen Grabsteinen. Zu lebensecht diese Abbilder aus ihrem Leben. Das schon der Vergangenheit angehört.

Fahrt nach Stepanzmina

Vor einer Woche sind Lukas und ich in Tiflis gelandet. Der quirligen, modernen Hauptstadt eines der ältesten christlichen Länder der Welt. Dem Land, wo einst die sagenhaften Argonauten landeten, um das goldene Vlies zu rauben. Und wo vor über 7.000 Jahren die Weinrebe kultiviert wurde. Unterwegs mit einem Leihauto, das mir noch Monate später ein Grinsen ins Gesicht zaubert. Und folgenschwere Spuren in meiner Auffassung von Autos hinterließ. „Dein linkes Bein kannst du beim Autofahren ab jetzt in Urlaub schicken!“ erklärt mir der freundliche Autoverleiher. „Das ist ein Auto mit Automatikgetriebe. Amerikanische

nicht so ganz. „Nicht kuppeln, nur bremsen und Gas geben!“ Ich lerne schnell, die weiteren Vorzüge der „amerikanischen Ausführung“ zu schätzen. Auf den langen Geraden entlang der georgischen Heeresstraße Richtung Stepanzmina an der russischen Grenze. Unzählige Kolonnen von Sattelschleppern, deren Fahrer gnadenlos alles aus ihren alten Dieseln herausholen. Ein Druck aufs Gaspedal. Erschreckend schnell reißt es uns an den rauchenden Lkws vorbei. Tunnelblick inklusive. Macht sehr schnell sehr viel Spaß. Besonders wenn man im Leben noch nichts Schnelleres als

meter vor der russischen Grenze. Ausgangspunkt für unsere erste Skitour auf den Berg des Prometheus. Mit 5.047 Metern ist der Kaspek einer der größeren Kaukasusgipfel. Aber auch einer der leichteren. Am Gipfel werde ich trotzdem nicht stehen.

Endlos zieht sich der flache Aufstieg zum Betonbunker Betlemi-Hütte auf 3.600 Metern. Nach einer Nacht, die alles andere als eine gute Nacht war, brechen wir gegen halb sechs Uhr auf. Raus aus dieser kalten, unfreundlichen Zelle. Hinaus in eine eisig klare Nacht. Blanker Gletscher. Eisiger Wind. Viel zu flach zieht es zum Sattel unter der



1 Pause über dem Nebelmeer Swanetiens
Fotos: Hartmann Engl

2 Aufbruch in der morgendlichen Kälte zum Kaspek

Ausführung. Nur Gas geben und bremsen! Nur das rechte Bein benutzen!“ Bei der ersten roten Ampel knalle ich schon fast an die Windschutzscheibe. Wollte schnell die Kupplung drücken beim Zurückschalten. Und trat natürlich auf das breite Bremspedal. Lukas kam mir gar nicht erschrocken vor. Hat so was wohl schon kommen sehen. Wahrscheinlich traut er meinen Fahrkünsten mit Automatik-Autos noch

lahme Kastenwagen gefahren hat. Dafür war dann bei der Rückgabe des Autos auch ein bisschen Schmerzensgeld fällig. Die georgische Polizei ist immer und überall präsent. Und modernstens ausgerüstet. Mit Videokameras. Stellt die Vergehen der Straßensünder sofort ins Verkehrssündernetz. Bei der Fahrzeugrückgabe wird dann abgerechnet, was der Geschwindigkeitsrausch gekostet hat.

Kaspek (5.046 m)

Mit seinem uralten Lada-Jeep fährt uns der Chef unseres Guesthouses persönlich den furchtbaren Weg hinauf zum alten Kloster auf 2.100 Metern. Hoch über Stepanzmina, zehn Kilo-

Gipflflanke hinauf. Total unaklimatisiert spüre ich die Höhe, drehe auf 4.600 Metern um. Den 400 Meter hohen Blankeis-Gipfelhang schenke ich mir. Nicht mehr im grünen Bereich für mich mit nur einem Eispickel. Genussskitouren in einem fremden Land zu genießen, das habe ich mir vorgenommen für diese Reise. Für Lukas hört der grüne Bereich eine kleine Welt höher auf. Deshalb steigt er ganz hinauf. Und findet es nachher auch recht anspruchsvoll.

Auf einem ausgesetzten, verschneiten Kamm sitze ich drei Stunden später in der warmen Frühlingssonne. Weit unterm kalten Kaukasusriesen. Schau auf meine einsame, steile Aufstiegs spur hinunter. Und all die unbekanntenen →



Am ausgesetzten Gipfelgrat der Dedaena (3.488 m)

Fotos: Hartmann Engl

Je älter ich werde, desto froher bin ich, dass ich mich bisher recht erfolgreich geweigert habe, meine Leidenschaften auf dem Altar des Leistungsfetischismus zu opfern. Um danach nicht ausgebrannt und ziellos nach einem neuen Hobby suchen zu müssen.

Konzentration. Mit Schwung schneide ich in den steilen Firnhang hinein. Ein Juchizer löst die Spannung. Die wandelt sich in pure Freude. Unten beim Rucksackdepot lehne ich mich an einen Stein und genieße den Blick hinauf. Wo ich grad eben noch war. Fahre mit den Augen nochmal meine Abfahrtsspur herunter. Traumhaft. Bevor ich einschlafe, kommt Lukas vom Gipfel zurück und gemeinsam schwingen wir mit den schweren Rucksäcken über den kompakten Kaukasusfirn dem Kloster entgegen, wo uns unser tapferer Ladapilot wieder abholt.

Dedaena (3.488 m) & Kirguma (3.290 m)

Aus dem Auto aussteigen und in die Ski einsteigen. Zwei, drei Stunden einsame Hänge hinaufspuren. Nie ganz steil. Oben in der klaren Frühlingsluft bei Speck, Käse und Schüttelbrot die Kaukasusberge auf sich wirken lassen. Und im Kaukasusfirn ins Tal schwingen. Zurück in Stepanzinda den Nachmittag bei einem guten Gläschen georgischem Wein ausklingen lassen: So sieht für mich Genusskitour aus.

Layla Peak (3.999 m)

Nach ein paar herrlichen Tagen brechen wir auf in den Kleinen Kaukasus. Über einsame Hügelstraßen, die mich an die schottischen Highlands erinnern, vorbei am ungewöhnlichsten christlichen Friedhof, den ich jemals gesehen habe, zu den Wardzia-Klöstern: eine Stadt. Ein Labyrinth in eine steile Felswand gemeißelt. Bis zu 50.000 Menschen fanden hier in Zeiten von Not und Krieg Unterschlupf. Kirchen, Wohnräume und eine Wasser-

verzichtet zu haben. Möchte alt werden in den Bergen. Und noch viele Gipfel genießen können. Oder knapp darunter umdrehen, nur um etwas länger diese Augenblicke da oben auf mich wirken zu lassen.

Schon Jahre hinter mir liegt meine Sturm-und-Drang-Phase. Die jeder einmal erleben muss: Mühevoll den Gipfel erreicht. Und schon den nächsten im Visier. Wieder etwas schwerer. Oder höher. Oder beides. Und die Inflation des Gipfelglücks schleicht lautlos hinterher.

Gipfel um mich herum. Sitze einfach nur da. So hoch oben. Nur mit mir allein. Als ob ich in meinen heimatlichen Bergen wäre. Der Sinn des Lebens ist der, den ich ihm gebe. Genau jetzt! Vielleicht nehmen wir unsere Bergsteigerei manchmal zu ernst. Zu wichtig das zu erreichende Ziel, als dass man es einfach so, ohne ernsthaften Grund, sausen lassen könnte. Um seine Spur lieber auf einen bedeutungslosen Zacken zu ziehen ... Ich habe kein Problem damit, einfach so auf den Kaspik

„Ich habe mich erfolgreich geweigert, meine Leidenschaften auf dem Altar des Leistungsfetischismus zu opfern.“

Hartmann Engl



- 1 Umweltfreundlicher Null-Emissions-LKW aus russischer Produktion
- 2 Vorbei an Kühen, Kuhmist und Schweinedreck geht's zu unserer urigen Unterkunft
- 3 Lukas Troi und Hartmann Engl

quelle mitten im Berg. Über 1.000 Jahre alt. Unglaublich beeindruckend.

Durch eine wilde, endlose Schlucht und an unzähligen Baustellen vorbei erreichen wir nach einer Tagesreise das schwer zugängliche, sagenhafte Swanetien mit seinen bis zu 2.000 Jahre alten Wehrtürmen. Zeugen vom recht kriegerischen Zusammenleben streitsüchtiger Familienclans aus gar nicht so fernen Zeiten.

Ganz vorsichtig schleichen wir auf unseren Skiern durch den schütterten Wald oberhalb einer Almhütte. Wollen den pelzigen Bewohner dieser Gegend nicht stören. Meister Petz ist eh erst mit knurrendem Magen vom langen Winterschlaf erwacht. Und würde sich vielleicht über zwei knusprige Südtiroler Buibm zum Frühstück recht freuen. Staunend, aber doch ziemlich erschrocken haben wir die frischen Abdrücke der mächtigen Bärenprätzen im Schnee entdeckt. Und hoffen, dass er von unserer bewusst lautstarken Unterhaltung frühzeitig vorgewarnt wird.

Überm Nebelmeer Swanetiens tauchen der Elbrus, die Schchara und der finstere Ushba, der Schreckliche, auf.

Der Ushba ist mit 4.737 Metern nicht der höchste Kaukasusgipfel. Diese Ehre gehört mit 5.642 Metern dem Elbrus. Dafür ist der Ushba aber der beeindruckendste. Und der wildeste. Zu wild für unsere Genussbarometer. Weshalb wir jetzt auf dem Weg zum knapp 4.000 Meter hohen Layla Peak sind. Genauer gesagt, einem Vorgipfel davon. Wir genießen die traumhafte Ruhe und Aussicht bei einer Pause: kein Mensch weit und breit. Etwas zum Essen und Trinken deponieren wir für unsere Rückkehr auf dem sonnigen Sattel. Und ziehen unsere Spuren weiter Richtung Gipfel. Abfahrt durch Pulver und Firn. Über 3.000 Höhenmeter. Ohne Worte. Und ohne Bär.

Durch Kuhmist und Schweinedreck, vorbei an Kühen, Steinmauern, Hunden und uralten Steinhäusern suchen wir unseren Weg zur gebuchten Herberge in Ushguli. Ein Dorf am Ende der Welt. 2.200 Meter hoch gelegen und ganzjährig bewohnt. Von kauzigen, stolzen, einfachsten Menschen: Bergbauern eben. Langsam kommen mir Zweifel, welche Unterkunft Lukas da wohl aus dem Internet gewählt hat. Auf den Bildern hat es jedenfalls ganz passabel ausgesehen. Die Hausherrin serviert uns einen Tisch voll einheimischer Bauernkost: eine bunte Auswahl von dem, was in den Gärten Swanetiens so wächst. Und Milch in all ihren Formen. Und das, was aus Kühen, Schweinen und Schafen nach deren



Tod gemacht wird. Hungrig möchten wir mit dem Abendmahl beginnen, doch der Hausherr, ein alter Bauer, deutet auf die zwei Gläser Wodka, die recht präsent am Essenstisch stehen. Mit einer weltweit bekannten Geste fordert er uns auf, zuerst das Glas Wodka zu leeren. „Gaumardschoss“, zum Wohle! Brav nippe ich am doch recht großen Glas und versuche ihm dann zu erklären, dass wir solche Mengen Alkohol, in dieser Konzentration, wahrscheinlich nicht ohne unschöne Nachwirkungen überstehen würden. Ich verträste ihn auf nach dem Essen. Lächelnd nickt er, auch wenn wir den landesüblichen Essensbrauch missachten. Nachdem unsere Bäuche voll der guten Speisen sind, nehmen wir unseren ganzen Mut zusammen und stellen uns der geforderten Mutprobe. Ob wir die Gläser ganz geleert haben, weiß ich nicht mehr. Irgendwann haben wir uns ganz unschuldig auf unser Zimmer verzogen ...

Hartmann Engl





Zwei Monate Pakistan

Simon Messner über seinen Alleingang am Geshot Peak und das Abenteuer Black Tooth

Black Tooth, Karakorum: Am Fuße eines kleinen Felsturms saßen wir einfach nur da, im Schnee, im Nebel. Unsere Gefühlslage: niedergeschlagen. Es war bereits unser dritter Tag in Folge an diesem Berg. Keine 300 Meter trennten uns mehr vom Gipfel. Doch die schlechten Bedingungen machten uns zu schaffen. Zugleich wussten wir, dass ein Abstieg über unsere Aufstiegsroute nicht mehr möglich war – nicht bei diesen Schnee-Verhältnissen! Also saßen wir nur da, erschöpft und müde. Keiner sagte ein Wort ...

Doch beginnen wir diese Erzählung eineinhalb Monate früher: Anfang Juni dieses Jahres begaben wir uns als kleines, aber schlagkräftiges Team auf eine Filmreise nach Pakistan. Zusammen mit meinem Vater Reinhold, meiner Freundin Anna und den beiden Kameraleuten Günther Göberl und Robert Neumeyer waren wir zum Nanga Parbat gereist, um den „König der Berge“ zu umrunden sowie die drei Haupttäler Rupal (im Süden), Raikot (im Norden) und Diamir (im

Westen) zu erwandern. Wir waren hier, um ein Filmprojekt zu verwirklichen, das aus Reinholds Feder stammt. Das Wetter war schon zu Beginn ungewöhnlich schlecht für diese Jahreszeit. Beinahe jeden Tag regnete oder schneite es. Auch waren viele Straßen vermurt oder beschädigt.

Was für ein Kontrast, waren wir doch erst wenige Tage zuvor im hochsommerlichen Südtirol aufgebrochen. Das Wetter besserte sich zwar etwas, doch es sollte während der gesamten Reise wechselhaft bleiben. Wir erlebten ein wahrhaft wildes Pakistan!

Geshot Peak

Am Ende unserer Umrundung des Nanga Parbat wanderten wir zusammen mit unseren Trägern in ein Tal, das so abgeschieden von jeglicher Zivilisation schien, dass wir uns in die Steinzeit zurückversetzt fühlten. Die Menschen hier lebten in Steinhütten, ohne Strom und ohne jeder Verbindung zur Außenwelt. Das Leben hier im Bunar-Tal muss ungemein entbehrensreich sein. Einige dieser „Steinzeit-Dörfer“ durchwanderten wir auf dem Weg zu unserem abschließenden Ziel; dem

Geshot Peak – oder Toshe III, wie er von den Einheimischen auch genannt wird. Ein bis dato unbestiegener, stark vergletschertes Sechstausender, der meinem Vater schon im Jahre 1970 aufgefallen war, als er im Rahmen der Herrligkoffer-Expedition die Rupalwand des Nanga Parbat durchsteigen konnte. Nun, 50 Jahre später, waren wir also erneut hier, um gemeinsam einen Besteigungsversuch zu wagen.

Trotz des wechselhaften Wetters errichteten wir vorerst ein vorgeschobenes Lager, ein ABC (advanced base camp), auf etwa 4.650 Metern, um uns zu akklimatisieren und uns ein näheres Bild der Wand machen zu können. Unter der Wand entschlossen wir uns bereits am nächsten Tag für einen Aufstieg bis in den markanten Sattel, dort wollten wir nochmals schlafen und am Folgetag den Gipfel erreichen. Das war der Plan. Was wir allerdings nicht beachtet hatten, war der viele Schnee, der in den Wochen zuvor gefallen war. Durch die hohen Temperaturen hatte sich der Schnee kaum binden können und mehrere Schwachschichten machten die Schneedecke überaus instabil. Bis zu den Knien im Schnee steckend

1 Simon am höchsten Punkt des Geshot Peak (r.), im Hintergrund der Nanga Parbat

Foto: Simon Messner

2 Das Team beim Rückmarsch vor dem im Nebel versteckten Geshot Peak: Robert, Günther, Reinhold, Anna und Simon (v. l. n. r.). Tags zuvor stand Simon auf dessen höchstem Punkt

Foto: Robert Neumeyer

3 Der Nanga Parbat von Norden gesehen; in der oberen Mitte des Bildes das sogenannte „Silberplateau“, über das Hermann Buhl 1953 erstmals und im Alleingang den Gipfel erreichte

Foto: Robert Neumeyer

wurde uns sofort klar, dass ein Weiterweg für eine Viererseilschaft zu gefährlich war. Also brachen wir ab und stiegen ins Basislager ab.

Im Alleingang

Es war die richtige Entscheidung gewesen, keine Frage. Aber mir persönlich ließ dieser Berg keine Ruhe mehr. Sollte ich vielleicht alleine einen Versuch wagen? Immerhin wäre ich im Alleingang schneller und würde die Schneedecke nicht so sehr belasten, redete ich mir ein. Es müsste nur ein wenig abkühlen. Gedacht, getan. Zwei Tage später stieg ich erneut zu unserem ABC auf, schlief dort und verließ um 3.30 Uhr nachts das Zelt. Es war eine sternenklare, aber immer noch sehr warme Nacht: „Ich gehe einfach so weit, wie ich mich sicher fühle. Umdrehen kann ich jederzeit“, war nun mein Leitspruch. Obwohl ich teilweise

tief im Schnee einbrach und jeden Schritt spüren musste, erreichte ich bereits bei Tagesanbruch den Sattel. Hier ließ ich eine kleine Trinkflasche, meine Matte, den Schlafsack und einen Biwaksack zurück. Notfalls würde ich hier eine Nacht problemlos ausharren können. Das gab mir Zuversicht. Also stieg ich weiter und weiter, bis ich schließlich um 9.30 Uhr am Gipfel stand. Mein Puls hämmerte rasend dumpf in meinem Hinterkopf. Die letzten Meter hinauf zum stark überwechelten Gipfel musste ich mich buchstäblich „hinaufprügeln“. Für diese Höhe war ich nicht genügend akklimatisiert, das wusste ich. Also machte ich schnell ein Foto, ließ den Blick rundum in die Ferne schweifen und atmete kurz durch, dann begann ich sofort den mühevollen Abstieg. Wie viel ich beim Aufstieg tatsächlich riskiert hatte, wurde mir nun erst bewusst. Die Hänge, die ich gequert hatte und nun erneut queren musste, standen unter Hochspannung. Dazu kam die Wärme der Sonne, die mich nun teilweise bis zur Hüfte in den Schnee einsinken ließ. Bei jedem Schritt fürchtete ich einen Lawinenabgang, jedes Knacken ließ mich zusammenzucken. Ein bisschen fühlte ich mich so, als würde ich verfolgt. Als ich einige Zeit später den Sattel erreichte, erwog ich zu warten, bis es Nacht würde. Der Abstieg wäre bei tieferen Temperaturen weniger gefährlich. Doch mittlerweile waren ringsum Wolken aufgezogen, es sah nach einem Wetterumschwung und



Schnee aus. Also stieg ich weiter ab und erreichte gegen Mittag den Wandfuß. Nun erst, als würde jemand den Stromstecker ziehen, knickten meine Beine unter mir weg und ich ließ mich in den Schnee fallen. Es konnte mir nichts mehr passieren.

Karakorum oder „schwarzes Geröll“

Die Reise war für mich noch nicht vorbei. Während das Filmteam Anfang Juli die Heimreise antrat, fuhr ich weiter nach Skardu. Dort würde ich meine zwei Innsbrucker Kletterpartner Martin Sieberer und Philipp Brugger treffen. Unser gemeinsames Ziel war die Erstbesteigung des Black Tooth und, wenn möglich, der Weiterweg auf den Gipfel des Muztagh Tower – in meinen Augen ein ungemein schöner Berg! Die Erstbesteigung des Muztagh Tower – in der Balti-Sprache „Eisturm“ – war einer britischen Expedition im Juli 1956 gelungen. Gleichzeitig versuchte sich damals eine französische Expedition an der Süd-Ostseite. Auch sie erreichten den Gipfel. Allerdings nur, um dort erkennen zu müssen, dass der Berg bereits fünf Tage zuvor bestiegen worden war. Medial war es damals ein Hype, eine Art Wettstreit, der aber auch eine gewisse Tragik in sich birgt, denn in meinen Augen gibt es im Gebirge weder Sieger noch Verlierer. Man kann scheitern, das schon, aber nicht verlieren. 56 Jahre später gelang einer russischen Expedition eine beeindruckende Linie durch die Nord-Ostseite des Berges in 17 Tagen. →





Biwak Nr. 2 am Black Tooth: Zu klein, um das Zelt aufzustellen, aber groß genug, um nebeneinander liegen zu können. Die starke Sonnenstrahlung untermittags machte uns mehr zu schaffen als die nächtliche Kälte

Foto: Simon Messner

In der Wand

Tags darauf stiegen wir beim ersten Licht weiter. Wir kletterten parallel, um Zeit zu sparen (M4+ max.), und kamen schließlich zu jenem großen Firnfeld, das wir schon vom Basecamp aus gesehen hatten. Noch war die Sonne nicht in der Wand, also weiter! Die Bedingungen waren nicht gut, gar nicht gut: zerfressenes Eis mit einer sonnenbeschädigten Grießauflage. Kurz überlegten wir uns zu sichern, aber diesen Gedanken verwarfen wir sogleich.

Dieses Eis konnte man nicht absichern, da eine Eisschraube ganz einfach nicht gehalten hätte. Außerdem hatten wir aus Gewichtsgründen nur drei Schrauben dabei.

Kein Zurück

Wir waren nun schon einige Zeit in diesem Hang unterwegs, als die Sonne über dem Ostgrat aufging und uns direkt ins Gesicht schien. Blöderweise hatten wir unsere Brillen im Rucksack gelassen und bei der Steilheit der Flanke von 55 bis 60 Grad konnten wir die Rucksäcke unmöglich ablegen, ohne einen Absturz zu riskieren. Uns blieb nichts anderes übrig, als die Augen zusammenzukneifen und weiterzusteigen. Der schwere Rucksack zehrte an unseren Kräften, das schlechte Eis-Schnee-Gemisch an unseren Nerven. Wir kamen nur sehr langsam weiter. Buchstäblich am Ende und zutiefst froh, dieser Steiflanke entkommen zu sein, erreichten wir am Vormittag des 25. Juli den Beginn des Gipfelaufbaues, wo wir, etwas absteigend, einen Biwakplatz finden konnten – es war weit und breit die einzige flache Stelle. Für uns war nun klar, dass wir über die Aufstiegsroute nicht mehr sicher hätten absteigen/abseilen können. Die einzig denkbare Abstiegsmöglichkeit führte über den Gipfel des Black Tooth und über dessen Westseite hinunter zum Gletscherbecken.

Ansonsten ist seither nicht viel passiert, der Muztagh Tower blieb ein selten bestiegener Berg.

Unser ursprüngliches Vorhaben, über den von Osten kommenden Felsgrat auf den Black Tooth zu steigen, in die Scharte nach Westen hin abzuseilen und auf den Muztagh Tower weiterzusteigen, mussten wir leider schon bei unserem ersten Versuch am Grat aufgeben: viel zu brüchig! Nach einem Biwak, das wir zwischen großen Steinblöcken eingerichtet hatten, stiegen wir hinab zu unserem Basecamp. Das hatten wir am Beginn des Younghusband-Gletschers aufgeschlagen, einem Seitenast des mächtigen Baltoro-Gletschers. Allerdings waren wir im Basislager nur selten anzutreffen, denn wir wollten unbedingt das ungewöhnlich schöne Wetter ausnutzen, das seit unserem Anmarsch vorherrschte.

Black Tooth

Nachdem wir den Gletscher an der Südseite des Berges versichert hatten (Schwierigkeiten bis WI5+), unternahmen wir einen ersten Versuch. Aber nach 1.200 Meter Aufstieg (M4+ max.) stoppten uns die warmen Temperaturen um die Mittagszeit. Es war nun einfach viel zu warm in der Südwand, ständig flogen Steine die Wand hinunter, Eis löste sich vom Fels und im aufgeweichten Schnee kamen wir nicht mehr weiter. Jeder suchte sich ein Biwakplätzchen, wo er einigermaßen liegen konnte und so verbrachten wir

den halben Tag und die folgende Nacht im Freien. Tags darauf stiegen wir ab, wir wollten warten, bis die Temperaturen sanken. Doch als wir zurück im Basecamp den Wetterbericht von Karl Gabel aus Innsbruck erhielten, wurde uns bewusst, dass die kommenden Tage entscheidend sein würden. Der Wetterbericht nämlich versprach einigermaßen stabiles Wetter für die kommenden vier Tage, bevor ein großes Tief viel Niederschlag bringen würde. Uns blieben daher nur zwei Möglichkeiten: entweder zusammenpacken und heimfliegen oder nur einen Tag im Basislager ausruhen und dann einen Versuch unternehmen. Natürlich wollten wir es wenigstens versuchen!

Philipp fühlte sich nicht fit genug und entschied sich, im Camp zu bleiben. Am 24. Juli 2019 stellten Martin und ich unsere Wecker auf 1.00 Uhr. Doch unser sonst so zuverlässiger Koch hatte verschlafen. Wir mussten uns mit ein paar Schlückchen Cola – es war die einzige Flüssigkeit, die nicht gefroren war – und einem Snickers pro Kopf begnügen. Dann stapften wir im Scheinwerferlicht unserer Stirnlampen los. Schon gegen 8.00 Uhr morgens erreichten wir jenen Punkt, an dem wir uns zwei Tage zuvor für eine Umkehr entschieden hatten. Da wir uns noch müde von den Vortagen fühlten, entschieden wir uns zu bleiben. Den ganzen Tag über lagen wir notgedrungen in der Sonne. Schutz bot uns nur der aufgespannte Biwaksack.



Unter dem aufgespannten Biwaksack und in der Sonne „bratend“ entschieden wir einvernehmlich, das schwere Zelt und all das Material, das wir entbehren konnten, hier zurückzulassen und am Folgetag auf den Gipfel und um jeden Preis bis ins Basislager abzustiegen. Es war unsere einzige Möglichkeit hinab ins Tal.

Am Morgen des 26. Juli begannen wir bereits bei Dunkelheit mit dem weiteren Aufstieg. Martin kletterte anfangs voraus, dann ging ich weiter (M5 max.). Das Wetter aber, das für heute noch ganz gut angesagt war, begann umzuschlagen. Wolken und Nebel kamen auf. Dann begann es zu schneien. Abwechselnd nun kletterten wir weiter, wobei wir Seillänge um Seillänge sichern mussten. Das Gelände war anspruchsvoller als gedacht, die Schneeverhältnisse wechselten andauern. Sehr müde erreichten wir gegen 13 Uhr den weit hinten versteckten Hauptgipfel des Black Tooth.

Weiter, immer weiter

Wir konnten nicht wissen, dass das Team in der Zwischenzeit vom Basecamp aus eine Rettungsaktion in Gang gesetzt hatte. Am Gletscherbecken musste es wild zugegangen und eine gehörige Menge an Neuschnee gefallen sein. Philipp vermutete uns in großer Not bzw. rechnete mit dem Schlimmsten. Wir am Berg aber waren

nur mehr im Jetzt gefangen. Wir mussten so schnell wie möglich von diesem Berg hinunter, bevor wir ohne Zelt eingeschneit oder von einer Lawine mitgerissen würden. Wir querten vom Gipfel weiter nach Westen, banden uns aus, wenn wir nicht sichern konnten (um den anderen im Falle eines Sturzes nicht mitzureißen) und seilten uns etwa sechs Mal hinab in die Tiefe, in den Nebel, ohne zu wissen, ob wir auch richtig waren. Noch immer schneite es. Dann endlich rissen die Nebel kurz auf und ließen unter uns den großen Serac erkennen. Wir waren auf dem richtigen Weg!

Wie in Trance

Der restliche Abstieg ist mir wie in Trance in Erinnerung geblieben: abklettern, abseilen, abklettern ... die vereisten Seile, der Nebel, die Müdigkeit, der Durst. Martin brach plötzlich durch eine Querspalte, blieb aber zum Glück mit einem Bein hängen. Als es dunkel wurde und wir ein letztes Mal abseilen wollten, passierte uns aber etwas sehr Gefährliches: Ich hatte mich soeben mit einer Schlinge in den Standhaken eingehängt und war dabei das vereiste Seil zu entwirren, während Martin sich zum Abseilen vorbereitete. Plötzlich ein starker Ruck an meinem Klettergurt und Martins perplex, weit aufgerissenen Augen; der Haken hatte nicht gehalten! „Verdammt Martin, wir

Der Geshot Peak (Toshe III, 6.200 m), das „Advanced Base Camp“ (ABC) und die von Simon Messner am 29. Juni gekletterte Linie

Der Black Tooth (6.712 m) mit der von Martin Sieberer und Simon Messner vom 24. bis 26. Juli gekletterten Linie (rot) sowie die Abstiegsroute (strichliert). Hinten links der Muztagh Tower (7.276 m)

Fotos: Simon Messner

müssen konzentriert bleiben. Beinahe wären wir abgestürzt!“, sagte ich zu ihm, wohlwissend, dass er genau das selbe dachte.

Mittlerweile war es Nacht geworden. Außer den drei Eisschrauben hatten wir all unser Material am Berg zurücklassen müssen, sogar unser Zwillingsseil hatten wir geopfert, um schließlich den Bergfuß zu erreichen. Hier blieben wir einige Zeit im Schne sitzen und spurten dann abwechselnd durch den Eisbruch Richtung Basislager. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass ich dauernd an Philipps Worte dachte: „Und wenn ihr es geschafft habt, dann komme ich euch mit einer Cola entgegen ...“ Wie schön, wenn aus einem Wunschtraum Wirklichkeit wird. Philipp und unser Guide Shah kamen uns später tatsächlich mit einer Cola entgegen, um uns bis ins Basislager zu helfen – mittlerweile war ein neuer Tag angebrochen.

Simon Messner



Unterwegs in Salz und Schnee

AVS-Jugendführer auf Abenteuerreise in Bolivien

Vergletscherte Berge, südamerikanische Kultur, exotische Tierarten, holprige Straßen. Wer hätte gedacht, dass dieses unscheinbare südamerikanische Land so vielseitig sein kann und landschaftlich so viel zu bieten hat – wir nicht. Während unserer dreiwöchigen Jugendführer-Abenteuerreise haben wir die Landschaft und Berge Boliviens erkundet.

La Paz und Titicacasee

Nach der Ankunft in La Paz verbrachten wir einige Tage in der Großstadt, sie liegt auf 3.600 Metern und ist die höchstgelegene Metropole der Erde. Mit der Seilbahn fahren wir über den Dächern der Stadt in die verschiedenen Stadtviertel; sie ist ein viel genutztes Verkehrsmittel in La Paz und eine gute Alternative zum Auto. Während der Fahrt fiel uns der viele Müll auf, der in den Grünflächen der Stadt herumliegt.

Anschließend akklimatisierten wir uns einige Tage am Titicacasee (3.812 m). Zum Programm gehörten die Besichtigung einer antiken Kulturstätte, die Fahrt mit dem Schiffchen zu den zwei Inseln des Sees und der erste Gipfel unserer Reise. Ein gemütlicher Tag am Strand durfte dabei auch nicht fehlen. In unserer siebenköpfigen Gruppe herrschte Aufbruchsstimmung, wir freuten uns schon auf die schneebedeckten Berge. Doch die trockene und sauerstoffarme Luft machte uns allen ein wenig zu schaffen. Ich trank literweise Wasser am Tag. Den Kokatee als „Hausmittel“ gegen die Nebenwirkungen der Höhe sowie die getrockneten Kokablätter zum Kauen musste ich nach der Ankunft in Südamerika auch gleich probieren. An den Abenden suchten wir typische Lokale auf und tasteten uns an südamerikanische Speisen heran.

Trekking in der Cordillera Real

Nach gut einer Woche ging es dann ans Eingemachte: Wir haben die Rucksäcke mit Schlafsack, Steigeisen und Bergschuhen bepackt und die erste Etappe unseres mehrtägigen Trekkings mithilfe von Trageseln bewältigt. Unser Ziel war eine kleine Hütte mit Blick auf einen spiegelglatten Bergsee. Die erste Nacht auf über 4.000 Metern war etwas anstrengend, ich spürte die Höhe, hatte Kopfschmerzen und mein

- 1 Ein kurzer Halt mit Blick auf die wolkenverhangenen Gipfel während des Trekkings in der Cordillera Real
- 2 Unser Zeltplatz im dünn besiedelten bolivianischen Hochland. Am Morgen stand immer ein ausgiebiges Frühstück auf dem Plan
- 3 Bei mehreren Lagunen hielten wir an und betrachteten die Landschaft und die dort lebenden Tiere

Fotos: Norbert Eccli

Atem war deutlich zu hören. Ich überlegte auch, wo meine frischen Socken geblieben waren, denn auch nach mehrmaligem Rucksack Aus- und wieder Einpacken sind sie nicht aufgetaucht. Sie waren tatsächlich mit der Campingausrüstung in La Paz geblieben und somit musste ich die Tage mit nur einem Paar auskommen.

Nach einem ausgiebigen Frühstück ging es am nächsten Morgen Schritt für Schritt zum 5.300 Meter hohen Pico Austria. Dort hatten wir einen herrlichen Ausblick und sahen den Sechstausender Huayna Potosí, unseren nächsten Gipfel. Die letzte Tagesetappe unseres Trekkings führte über zwei Pässe, und gegen Ende hin wurde unser Wasser knapp. Doch der Koch, der uns begleitete, hatte dafür gesorgt, dass wir zu Mittag genug Energiezufuhr erhielten.

Huayna Potosí

Bevor wir unseren höchsten Gipfel in Angriff nehmen wollten, entschieden wir uns für etwas Abwechslung und unternahm eine Mountainbike-Tour. Von La Paz fuhren wir die legendäre Straße Camino della Muerte entlang in den 3.000 Meter tiefer gelegenen Dschungel. Die nächsten drei Tage stand schließlich die Besteigung des Huayna Potosí (6.088 m) auf dem Programm: die Fahrt zum Basislager, der Aufstieg ins Hochlager und am dritten Tag der Gipfel. Ich freute mich schon darauf, denn während unserer langen Vorbereitungszeit haben wir viel über die Probleme und Gefahren in der Höhe sowie über die Gletscherausrüstung gesprochen. Um Mitternacht ging es los, startbereit mit Helm und

Klettergurt saßen wir am Frühstückstisch. Wenig später stapfte ich im Schein meiner Stirnlampe dem bolivianischen Bergführer hinterher. Die Kälte der Nacht spürte ich besonders an den Füßen, das Atmen in dieser Höhe machte mir mit jedem Schritt mehr zu schaffen. Doch dank des langsamen Tempos und einiger Pausen erreichten wir bei Sonnenaufgang den Gipfel und erblickten die umliegenden Gipfel der Cordillera Real.

Salzwüste: Salar de Uyuni

Den Schlussteil unserer Reise verbrachten wir im Süden des Landes. Mit Zelt, Kocher und Lebensmitteln ausgestattet fuhren wir mit einem Mietauto in die Salzwüste zur Kaktusinsel Incahuasi. Unser Gepäck verstaute wir auf dem Autodach und rauschten mit Roadtrip-Musik durch die weiße Wüstenlandschaft. Bei unserem ersten Halt ließ ich es mir nicht nehmen, den Boden mit meiner Zunge zu berühren. Wenig überraschend war es keine gute Idee, denn er war verdammt salzig. Am Abend schlugen wir unsere Zelte auf, kochten gemeinsam ein leckeres Abendessen und betrachteten den sternenklaren Nachthimmel. Am nächsten Tag fuhren wir vorbei an Lagunen und Vulkanen. An der rosa-farbenen Laguna Colorada beobachteten wir die zahlreichen Flamingos. Der Reiseführer, mit dem wir unterwegs waren, brachte uns zu abgelegenen Orten, wo sonst keine anderen Touristen waren. Gegen Abend machten wir uns wieder auf die Suche nach einem perfekten Zeltplatz. „Ihr seid eine wirklich coole Truppe, ihr habt ja verrückte Ideen, bei diesen Tempera-



1 Auf den Berg Huayna Potosí im Hintergrund freute sich unsere Gruppe ganz besonders

turen zu zelten.“ Das waren die Worte unseres Führers, während wir am Lagerfeuer saßen und ein Lied anstimmten. Ich gewann generell einen sehr positiven Eindruck vom bolivianischen Bergvolk. Jeder geht seiner eigenen kleinen Tätigkeit nach und ist mit dem einfachen Lebensstil zufrieden. Die Einheimischen waren alle sehr freundlich mit uns. Am letzten Tag machten wir noch bei Geysiren und Thermalquellen halt und staunten über die landschaftliche Schönheit des „Altiplano“.

Mit vielen unvergesslichen Erinnerungen und Eindrücken traten wir die Heimreise an. Die zahlreichen Erlebnisse in der Gruppe, die landschaftliche Schönheit des Landes, die Begegnungen mit freundlichen Einheimischen sowie die großen vergletscherten Berge der südamerikanischen Anden werden uns noch lange Zeit in Erinnerung bleiben.

Norbert Eccli



Die weiße Wüstenlandschaft in der Morgendämmerung. Die Salzkruste nahmen wir mehrmals unter die Lupe



Am Dach Afrikas

Zum Kilimandscharo mit der Alpenvereinssektion Bozen

Es ist kurz vor 23 Uhr und ich döse vor mich hin. Ein leises Geräusch auf der Zeltplane lässt mich aufschrecken. Es schneit, und das gerade heute. Heute, wo es zum Gipfel des Kilimandscharo gehen soll. Bald bin ich angezogen, denn unser Guide Amani hat mit der uns bekannten Stimme und einem kräftigen „Good Morning“ den Weckruf gestartet. Verschlafen trifft sich unsere Gruppe bestehend aus zehn Personen im Mannschaftszelt. Die Stimmung ist eher gedrückt. Ob es an der ungewohnten Frühstückszeit oder am Wetter liegt, ist nicht klar. Der warme Porridge findet bei einigen Teilnehmern keine Begeisterung, und Alexander fragt mich, ob wir bei Schneefall wirklich starten wollen. Ja sicher, da gibt es keinen Zweifel! Am Kibo – wie der Gipfel des Kilimandscharo-Massivs eigentlich heißt – wechselt das Wetter sehr schnell und bis Tagesanbruch kann sich einiges ändern.

Pole, pole!

Pünktlich um Mitternacht starten wir vom Barafu Camp auf 4.673 Metern. Es ist nicht besonders kalt, der herabfallende Schnee stört kaum. So geht es nun in den kleinen Lichtkegeln unserer Stirnlampen nach oben. Der Kegel

zeigt nur die Schuhe der vorangehenden Person. Nach kurzer Zeit ist in unserer Gruppe eine fast drückende Stille eingetreten. „Pole, pole!“, das heißt „langsam“ in Swahili, geht es nach oben, monoton und zu einer ungewöhnlichen Zeit. Da möchte mein Körper noch schlafen und so schweiften meine Gedanken zurück zum Ausgangspunkt unserer Reise.

Durch sattes Grün

Vor sechs Tagen sind wir am Machame Gate angekommen. Viele Gruppen mit ihren Trägern waren unterwegs. Es dauerte ziemlich lange, bis wir starten konnten. Die Namen der Teilnehmer und der Träger sowie des gesamten Personals mussten eingetragen und jegliches Gepäck der einzelnen Träger gewogen und zum Teil umverteilt werden. Die Träger dürfen nicht mehr als insgesamt 20 Kilogramm tragen, obwohl sie nach der ersten Kurve und außerhalb der Sicht der Parkwächter gegenseitig die verschiedenen Utensilien nochmals tauschten und verteilten. Endlich ging es durch den für uns ungewöhnlichen Urwald aufwärts. Eine fantastische Gegend, die hohen Bäume, das satte Grün der Blätter, der dichte Unterwuchs. Für uns fremd und

doch nicht unbekannt. Nach über vier Stunden erreichten wir das Machame Camp auf 2.835 Meter Höhe.

Mystisch und karg

Der nächste Tag: Ein strahlend blauer Himmel umrahmte das gewaltige Kilimandscharo-Massiv. Wir folgten dem Weg nach oben und merkten sofort, dass der Urwald hier endet. Mannshohe gedrungene Bäume und Gebüsch lösten die hohen Baumriesen ab. Über steile, steinige Passagen ging es nach oben. An einigen Felsen konnte man das Machame Camp mit seinen vielen Zelten sehen. Am frühen Nachmittag kamen wir im Shira Camp auf 3.750 Metern an. Nebel hüllte uns ein und die Vegetation war schon spärlich. Beeindruckend waren die vielen Baumbarthe, die von den Ästen lang und mystisch herunterhingen. Ein riesiges zerstreutes Zeltlager empfing uns. Die sogenannte geordnete Unordnung.

Der Nebel verschwand in den späten Abendstunden, es wurde kalt und beim Aufbruch am nächsten Tag waren unsere Zelte mit einer dicken, gefrorenen Reifschicht bedeckt. Dafür gab es einen stahlblauen Himmel bis ca. 10 Uhr. Dann hüllte uns der Nebel vor dem Lavatower auf 4.600 Metern ein.

1 Alleine ist man am Kilimandscharo nicht unterwegs, besonders wenn zwei Routen zusammenkommen. Strecke vom Karanga zum Barafu Camp

2 Unsere Gruppe vor dem riesigen Koloss Kilimandscharo

3 Die imposanten, sogenannten Elefantensenezien oberhalb des Baranco Camp auf ca. 4000 m Höhe

Fotos: Walter Rass

Der markante Zahn ist Wegweiser hinunter zum lieblich gegliederten Baranco-Tal, wo am Ende auf 3.900 Metern das Camp steht. Kurz vor dem Camp stehen die sogenannten Elefantensenezien des Kilimandscharo, die bis zu sieben Meter hoch sind. Aufgrund des Aufstiegs bis zum Lavatower und darauffolgenden Abstiegs war die Akklimatisation optimal.

Barafu, eine Lagerstadt

Sofort hinter dem Baranco Camp führte uns der Weg am nächsten Tag über steile Felspassagen und später über lange, zum Teil flache Passagen zum Karanga Camp auf 3.990 Meter. Die Gegend war von vegetationsloser Landschaft geprägt.

Am darauffolgenden Tag stiegen wir zum Barafu Camp auf. Wir querten das Barafu-Tal, wo unsere Köche die letzten Quellen für die Wasserversorgung anpeilten. Am Barafu



Camp lagern alle Teilnehmer, die zum Kilimandscharo gehen, außer jene, die von Norden, von der kenianischen Seite, kommen. Eine riesige Lagerstadt erstreckt sich an den Hängen sowie am breiten Grat. Die üblichen Formalitäten wurden erledigt, bald war es Zeit zum Abendessen und gegen 18 Uhr ging es in den Schlafsack.

Uhuru Peak

Zurück zum mühsamen Aufstieg: Atemzug um Atemzug, Schritt für Schritt. Ich bin müde und würde mich gern hinsetzen und schlafen. Ja, ein-

fach nur schlafen. Nein, das geht nicht, es hat aufgeklart und es weht ein beißend kalter Wind. Ich schaue immer wieder nach oben, um vielleicht den Kraterrand zu erahnen. Ich sehe aber nur die schwarze, mondlose, dunkle Nacht und kleine Lichtkegel bzw. Lichtketten über mir. Schritt für Schritt geht es immer noch nach oben, mühselig. Endlich ein Silberstreifen am östlichen Horizont. Ah, es wird Tag, und wir sind am Kraterrand, dem sogenannten Stella Point angelangt. Nun geht es unschwierig zum Uhuru Peak, wo uns kurz vor Ankunft die Sonne erreicht. Am höchsten Punkt dann die typischen Fotos. Alle Teilnehmer am Gipfel, die Freude riesig. Für manchen von uns doch etwas enttäuschend, da wir uns unter einem Gipfel von 5.895 Metern wohl etwas Markanteres vorstellen. Die Fernsicht ist fantastisch. Unser Guide drängt zum Abstieg, denn heute wollen wir noch fast 3.000 Höhenmeter runter schaffen. Im viel wärmeren Mweka Camp bleiben wir noch eine Nacht, dann geht es direkt zum Parktor und unser Bergabenteuer endet mit den Trägern und unserem Guide bei Bier und Gesang.

Unsere Gruppe verbrachte noch einige Tage in den Nationalparks Tarangiri, Lake Manjara und Ngongoro, um die fantastische Tier- und Pflanzenwelt Tansanias kennenzulernen.

Walter Rass

Hons im Glück

Erstbegehung an der Santnerspitze

Seit Sommer 2019 gibt es eine neue Linie durch die Nordwand der Santnerspitze. Sie zeichnet sich durch einen logischen Verlauf auf durchwegs gutem Felsen aus.

Alles begann bei einem Abendessen. Nach stundenlangem Philosophieren übers Klettern, die Berge und Routen war es nur mehr eine Frage der Zeit, bis der Blick zum Hausberg schweift und man im kleineren Kreis die persönlichen Ideen für eine Erstbegehung bespricht. Vielleicht war es Zufall oder zu augenscheinlich, dass Manuel Jaider und ich dieselbe Linie für eine Begehung im Kopf hatten; mit dem einzigen Unterschied, dass er weiter links eingestiegen wäre.

Der Weg über das Saxophon

Am drauffolgenden Wochenende machten wir uns bereits auf zum Wandfuß. Ich konnte meinen Kletterpartner überzeugen, dass der Einstieg über den steilen Riss inmitten eines gelben Wandteils in Form eines Saxophons der logische Weg sei. Nach



zwei leichten, aber leider grasigen Seillängen mussten wir unsere Köpfe weit nach hinten strecken, um den Weiterweg zu überblicken.

Die letzte Seillänge

Manuel Jaider nahm die Seillänge in Angriff. Nach einer kurzen Schleife nach links ging es über einen Riss hoch, in dem er die Friends platzierte. Er richtete den Standplatz ein, verband die geschlagenen Nägel vorbildhaft und sicherte mich nach. Am Stand war ihm die Freude über die Begehung der Seillänge deutlich anzumerken. Ich hielt den Moment fotografisch fest und nach dem Materialtausch kletterte ich weiter. Ohne Manuel nachzusichern, seilte ich mich nach 30 Metern an zwei Nägeln und einem Friend wieder ab. Glücklicherweise über die schönen Seillängen und mit der Zuversicht, baldmöglichst wieder gemeinsam weiterzumachen, stiegen wir nach Seis ab.

Zu einem neuerlichen gemeinsamen Aufstieg kam es nicht mehr: Manuel Jaider verunglückte tödlich am Großglockner.

Die Route wird vollendet

Dass die Route fortgeführt wird, stand fest, nur nicht mit wem und in welcher Art. Bis zum Umkehrpunkt hatten wir nur Normalhaken und Friends eingesetzt. Wir hatten uns darüber unterhalten, wie wir die Route hinterlassen wollten, und waren uns einig, dass sie eine Sicherung bekommen sollte, die zur Wiederholung einlädt und nicht abschreckt.

Mit wechselnden Kletterpartnern habe ich die Route fortgesetzt und stetig näherten wir uns der objektiven zweiten Crux, einem gelben Abschnitt im zentralen Wandteil. Dort angekommen, trafen wir auf einen Felsnagel der Route „Malferttheiner“ von Hannes Thomaseth und Bernhard Malferttheiner. Ihre Route verläuft im

Nach der geglückten Rotpunkt-Begehung: Patrick Baumgartner, Manuel Stuflesser, Helmut Kostner, Viktor Rier

Fotos: Manuel Stuflesser

unteren Wandteil links in einer Rinne und quert an diesem Nagel nach links. Es ist anzunehmen, dass Hannes und Bernhard bereits im Jahre 1980 den oberen Wandteil über dieselbe Linie klettern wollten und damals an dieser Stelle den leichteren Weiterweg wählten und querten. 2019 gab es die Querung nicht mehr. Ein Pfeiler ist ausgebrochen und nun ist der überhängende Riss die leichtere Variante. Der steile, aber griffige Fels machte die Seillängen zu den einprägsamsten der Route.

Rotpunkt

Im Sommer 2019 gelang endlich der Durchstieg, und nachdem mittlerweile



an den Standplätzen und auch dazwischen Bohrhaken vorhanden sind, war die Rotpunktbegehung nur mehr Formsache. Am 3. August 2019 stiegen die an der Erstbegehung beteiligten Kletterer in die Route ein. In sieben Stunden durchkletterten wir die 15 Seillängen und eineinhalb Stunden später erreichten wir über die Wolfvon-Glanwell den Gipfel. Mit dem freien Durchstieg und der Routenbewertung endete das Projekt „Erstbegehung“. Das Gefühl der Freude und Erleichterung machte sich breit. Auf der Schlernbödelehütte feierten wir gemeinsam mit Freunden die Begehung bis spät in die Nacht.

Manuel Stuflesser

HONS IM GLÜCK (VII)

Santnerspitze-Nordwand

Erstbegeher: Manuel Jaider und Manuel Stuflesser die ersten 4 Seillängen (Herbst 2016); Vollendung mit Patrick Baumgartner, Helmut Kostner und Viktor Rier (Sommer 2019)

Rotpunkt: 3. August 2019

Fels: abwechslungsreiche Kletterei auf durchwegs gutem Fels

Ausrüstung: trotz Bohrhaken an Ständen und einigen Zwischensicherungen ist für die Wiederholung der Einsatz von Friends unerlässlich.

Zur Route:



Villnöß · Eisacktal · E&V ID W-02E2LW
Haus in ländlicher Alleinlage, ca. 351 m²
Verkaufsfläche, ca. 1.560 m² Grundstücksfläche, EEK G (469 kWh/m²*a), € 690.000



Reinswald · Sarntal · E&V ID W-02GAEL
Reihenhaus nahe Skipisten, ca. 191 m²
Verkaufsfläche, ca. 13 m² Terrasse, EEK E, (176 kWh/m²*a), € 380.000

Engel & Völkers Bozen · Real Estate International GmbH · Licence Partner Engel & Völkers Italia Srl
Waltherplatz 8 · Tel. +39 0471 97 95 10 · www.engelvoelkers.com/bozen · Bozen@engelvoelkers.com

ENGEL & VÖLKERS

Erstbegehungen

150 Jahre AVS

Ciampanil, Bass de Mesdi

Hannes Hofer und Josef Hilpold machten sich im Sommer auf ins Gadertal. Eher zufällig sahen sie die Linie, die sie später zu Ehren des AVS, in Anlehnung an das 150-Jahr-Jubiläum, nach dem Alpenverein benannten.



Nostalgie

Nordwand, Kleine Zinne

Bereits im Juli 2015 fiel Manuel Baumgartner die imposante Wand zwischen Comici Mazzorana und Fehrmannkamin auf. Es vergingen fast vier Jahre, bis er mit Mark Oberlechner über die bereits genannte Wand ins Gespräch kam. Verblüffenderweise fiel Mark genau dieselbe Linie auf. Im Sommer kletterten die beiden durch die von ihnen erstbegangene Route „Nostalgie“ zur Kleinen Zinne.



Dos Cervezas

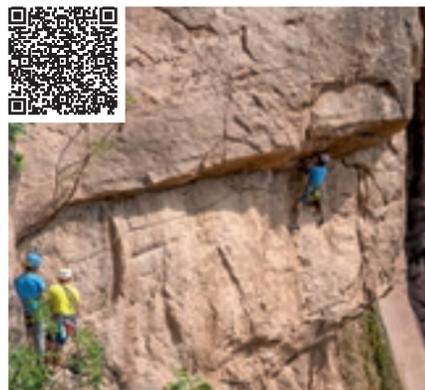
Delagoturm, Rosengarten

Der Delagoturm ist von Bozen aus gesehen die markanteste Spitze im Rosengarten. Steil und abweisend zieht sich die Nordwestwand in den Himmel, eher versteckt liegt die Nordostwand, die man nur von der Haniger Schwaige aus sieht. Im August und September wagten sich die vier jungen Alpinisten Johannes Egger, Max Renner, Paul Mair und Stefan Plank in diese Wand.



Pundleidspitze Nordpfeiler Sarntaler Alpen

Patrick Erlacher machte sich im August zusammen mit Urban Holzer auf den Weg zur Pundleidspitze, wo ihnen eine Erstbegehung mit bester Felsqualität gelang. „Die Freude war groß über die gelungene Erstbegehung in unseren geliebten heimischen Bergen!“, so die Aussage der beiden. Sie beschreiben ihre neue Tour mit einer sehr abwechslungsreichen Kletterei im besten Granit, der sich mit Friends sehr gut absichern lässt und wo man Haken sehr gut platzieren kann.



Wasserläufer

Margarethenbach, Terlan

Den drei Kletterern Daniel Ladurner, Florian und Martin Riegler gelang im Sommer 2019 die Erstbegehung einer neuen Route im Etschtal. Der Zustieg ist relativ kurz, die Route liegt zentral im Etschtal, sie ist eine der wenigen in der Gegend und kann fast das ganze Jahr über geklettert werden.



Facelift & Facelift – Integrale

Antholz, Durrer Spitze

Manuel Gietl gelang eine weitere Tour im Antholztal. „Facelift“ kletterte Manuel im Alleingang, während er die Variante „Integrale“ gemeinsam mit Jakob Steinkasserer erschloss. Es handelt sich um sehr lohnende Kletterei in allerfeinstem Rieserferner Tonalit. Länge, Ambiente und Fels versprechen einen ausgefüllten Klettertag.

Welche Karte wofür?



Foto: alpenvereinaktiv

Die Kartenwelt von alpenvereinaktiv.com

Auf alpenvereinaktiv, egal ob in der neuen App oder am Online-Portal, können verschiedene Kartengrundlagen ausgewählt werden. Nur, was sind die Unterschiede zwischen diesen Kartenprodukten und wo liegen ihre Stärken und Schwächen?

Ein zentrales Element des Tourenportals alpenvereinaktiv ist die Karte. Sei es zum reinen Orientieren im Gelände mit der App, zum Finden von veröffentlichten Tourenbeschreibungen oder zur Planung eigener Touren, all das geschieht mithilfe verschiedener Kartengrundlagen. Öffnet man die Kartenauswahl, die man bei jeder Kartenanwendung über das Ebenensymbol rechts unten

findet, dann werden schon die vier grundlegenden Kartentypen sichtbar: OpenStreetMap, Outdooractive, Topo und Alpenvereinskarte.

OpenStreetMap

Die OpenStreetMap (OSM) ist eine weltweit verfügbare kostenlose Karte. Alle Daten stammen aus der Arbeit der ehrenamtlichen OSM-Community. Weltweit arbeiten hier Freiwillige, um die Karte zu erweitern bzw. aktuell zu halten. Deshalb kann es auch Schwankungen in der Detailgenauigkeit zwischen unterschiedlichen Regionen geben. Grundsätzlich ist die OSM-Karte hinsichtlich Wegenetze und Wegpunkte sehr detailliert. Das Geländemodell ist aber ungenau und die Höhenlinien sehr geglättet. Diese Karte liegt auf alpenvereinaktiv.com als Vektorkarte vor. Das bedeutet, dass sie für die digitale Darstellung optimiert wurde und man sehr weit hineinzoo-

men kann. Die OSM-Karte ist bereits in der kostenlosen Basic-Version von alpenvereinaktiv verfügbar.

Vorteile:

- weltweit verfügbar
- in vielen Regionen sehr genaue und aktuelle Geometrien und Inhalte (Wegedaten, Gebäude, Gewässer etc.), v. a. in Städten und Ballungszentren sehr detailliert
- viele Zusatzinfos in Form von Wegpunkten
- geringer Speicherplatz für Offline-Speicherung nötig (Vektorkarte)

Nachteile:

- Geländedarstellung ist sehr ungenau → keine Felszeichnungen und sehr geglättete Höhenlinien
- Aktualität und Lagegenauigkeit der Wegesignaturen sind abhängig von der Qualität der Arbeit der ehrenamtlichen „Mapper“ →



OpenStreetMap (oben links), Outdooractive-Karte (oben rechts), Topo-Karte (ÖK 50) (unten links), Alpenvereinskarte (unten rechts)

Nachteile:

- unterschiedliche Genauigkeit in den amtlichen Daten. In Österreich stammen die Wegedaten aus der ÖK-50-Karte. Daher sind die Wege z. T. ungenauer als auf der OSM-Karte.
- Aktualisierungen in der Karte erfolgen oftmals langsamer als in der OSM-Karte.

Topo-Karten

Unter dem Auswahlpunkt „Topo“ finden sich die klassischen amtlichen topografischen Landeskarten von Österreich, Deutschland, Schweiz, Frankreich, Spanien, Norwegen, Finnland, Dänemark, Niederlande, Neuseeland und USA (Utah). Je nach Verfügbarkeit sind sie in unterschiedlichen Maßstäben auf alpenvereinaktiv in der Pro bzw. Pro+ Version vorhanden. In Italien und somit auch in Südtirol steht leider keine topografische Karte zur Verfügung.

Die Vor- und Nachteile variieren sehr stark je nach der verwendeten Karte. Der Vorteil der sehr guten Geländedarstellung, der vor allem für die Schweizer Landeskarte gilt, trifft bei anderen Landeskarten leider gar nicht zu. Jede Landestopografie stellt ein unterschiedlich hochwertiges Produkt her, welches Vor- und Nachteile mit sich bringt. Bergsportler werden im Alpenraum die Qualität der vorhandenen Topo-Karten schätzen, da die Geländedarstellung die Realität in einem sehr schönen Kartenbild wiedergibt. Abstriche muss man z. B. dann machen, wenn die Karte nur bis zum Maßstab 1:50.000 vorliegt, man aber weit hineinzoomen will und dabei eine hohe Lagegenauigkeit von Wegen erwartet, denn die Rasterkarten sind nicht für die Darstellung auf kleinen (Smartphone-)Bildschirmen optimiert. Darüber hinaus benötigen sie mehr Speicherplatz bei der Offline-Speicherung.

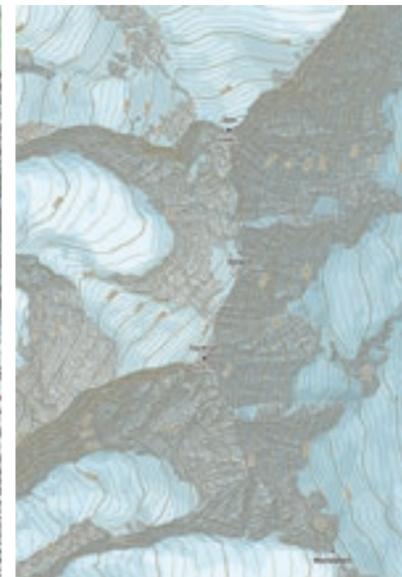
se Karte auf alpenvereinaktiv kostenpflichtig, mit Abstufungen zwischen Pro und Pro+. Außerhalb der Regionen, wo Outdooractive selbst die Karte erstellt, wird sie durch die OSM-Karte ergänzt.

Vorteile:

- sehr gute Geländedarstellung, z. B. Österreich, Bayern und teilweise Südtirol bei Pro sowie in der Schweiz bei Pro+
- genaue amtliche Wegedaten, wie z. B. Südtirol, Schweiz
- geringer Speicherplatz für Offline-Speicherung nötig (Vektorkarte)

Outdooractive-Karte

Diese Karte ist ein eigenes Produkt der Outdooractive-Kartografie. Das Konzept ist, mithilfe besserer Geländemodelldaten und amtlicher Daten der einzelnen Länder eine genaue Karte für den zentraleuropäischen Raum zu erstellen. So werden z. B. in Österreich die Felszeichnungen der ÖK-50-Karte verwendet und in der Schweiz jene aus der swisstopo-Karte. Daraus ergibt sich in vielen Regionen ein detailliertes Kartenbild mit einer für den Bergsport optimierten Geländedarstellung. Da genaue Geodaten zum Teil mit hohen Kosten verbunden sind, ist die-



Alpenvereinskarte

Hier sind die bekannten AV-Karten der Ostalpen in digitaler Form auf einer Ebene zusammengefasst zu finden. Die Bereiche zwischen den einzelnen Kartenblättern, wo es keine AV-Karte gibt, wurde mit der aktuellen BEV-Karte (ÖK-Karte) im Maßstab 1:50.000 ausgefüllt. Derzeit stehen hier nur die Sommer- und nicht die Winterkarten zur Verfügung. In Südtirol und Trentino ist die AV-Karte nur vereinzelt vorhanden, und zwar entlang des Alpenhauptkamms, in der Sellagruppe und in der Brenta. AV-Mitglieder können auf die AV-Karte bereits in der Pro-Version zugreifen, alle anderen erst in der Pro+.

Vorteile:

- sehr detaillierte und hochwertige Karte
- genaue Geländedarstellung mit Felszeichnungen, Höhenlinien und Schummerung
- genaue Wegesignaturen

Nachteile:

- eigentlich als Papierkarte gedacht und nicht für elektronische Geräte optimiert
- Das ältere Entstehungsdatum einzelner Kartenblätter (Felszeichnungen), die Verwendung zweier Maßstäbe und das Zusammenfügen der einzelnen Kartenblätter zu einem Layer hat Auswirkungen auf die

Lagetreue der AV-Karten. Daher können keine Zusatzlayer (z. B. Hangneigung) eingeblendet werden.

Die Zusatzlayer

In der Kartenauswahl finden sich unter den Grundkarten noch weitere Einstellungsmöglichkeiten, mit deren Hilfe zusätzliche Ebenen (Layer) und Informationen eingeblendet werden können. Unter „Stil“ können die OSM- und Outdooractive-Karten im Sommer- wie Winterstil und mit dem Satellitenbild angesehen werden. „Wege und Aktivitäten“ ermöglicht das Einblenden von Wanderwegen, Wintersportsignaturen, Radrouten und bald wieder MTB-Routen. Die „Zusatzebenen“ bieten Informationen zu Sperrungen, genauso zur Lawinenlage und zu den Hangneigungen.

Wie schon bei den AV-Karten erwähnt, ist nicht jede Karte für alle Zusatzlayer geeignet und genauso werden bestimmte Informationen nur auf bestimmten Karten sichtbar. So werden z. B. die Sperrgebiete für Winterlenkungsmaßnahmen nur auf der Winterkarte angezeigt. Das Umschalten zwischen den verschiedenen Kartengrundlagen lohnt sich also auch hier.

Welche Karte ist nun die beste?

Ganz klar eine Kombination aus mehreren Karten! Denn jede spielt ihre Stärken und Schwächen aus, sodass sie perfekt kombiniert werden können.

V.l.n.r.: Outdooractive (OA)-Karte in Bayern, OA-Karte in der Schweiz, OA-Karte mit Satellitenbild, Alpenvereinskarte

Im Tourenplaner lässt sich bei der eigenen Planung jederzeit zwischen den einzelnen Karten hin- und herschalten. Selbst das Routing kann kartenerübergreifend erfolgen, wenn z. B. die OSM-Karte die genaueren Wegedaten enthält, man aber die genauere Geländedarstellung der Outdooractive-Karte nicht missen will: Einfach das Routing auf der OSM-Karte machen, abspeichern und mit der Outdooractive-Karte im Gelände unterwegs sein.

Zwei Beispiele

Auf Skitour: Super ist die Kombination der AV-Karte und der Outdooractive-Winter-Karte inkl. aktivierter Hangneigungen und Sperrgebiete. Dadurch kann man die Vorteile beider Karten (perfekte Geländedarstellung der AV-Rasterkarte und das hochwertige Geländemodell der Outdooractive-Vektorkarte) nutzen.

Beim Mountainbiken: OSM- und Outdooractive-Sommer-Karte inkl. des kommenden AV-MTB-Wege-Layer sind hier eine gute Wahl.

Georg Rothwangl, Wolfgang Warmuth, Karin Leichter

alpenvereinaktiv.com

Schneeschuhwandern im Bergsteigerdorf

Das Schneeschuhwandern ist eine beliebte Winteraktivität. Viele Wanderungen, die wir im Sommer unternehmen, sind im Winter ebenfalls gut mit Schneeschuhen machbar. Manchmal sind die Wege bereits vorgespurt oder gar präpariert. Aber manchmal ist auch ordentlich viel Bearbeitung beim Stapfen durch den tiefen Schnee gefragt. Ein besonderes

Erlebnis dabei sind das verschneite Winterwunderland, die Bergwälder und Almwiesen, durch die wir uns bewegen, die Spuren der Tiere im Schnee und die Ruhe. Bewegung aus eigener Kraft, Entschleunigung, Genuss der alpinen Naturschönheit sind auch Teil der Philosophie der Bergsteigerdörfer der Alpenvereine. Drei Schneeschuhwanderungen in drei

Bergsteigerdörfern stellen wir hier vor: im neuen Bergsteigerdorf Gschnitztal und in unseren beiden Bergsteigerdörfern in Südtirol Matsch und Lungiarü.

Karin Leichter, Anna Pichler



BERGSTEIGER
DÖRFER

Tourismusverband Wipptal



Blaser (2.241 m) im Bergsteigerdorf Gschnitztal



STRECKE	↔	4,4 km
DAUER	🕒	3:00 h
AUFSTIEG	▲	948 m
ABSTIEG	▼	0 m
SCHWIERIGKEIT		mittel
KONDITION		●●●●●
TECHNIK		II
HÖHENLAGE		2241 m 1293 m

Technisch einfache Schneeschuhwanderung mit 1.000 Höhenmetern von Trins bis zum Gipfel des Blasers. Trotz der geringen Lawinengefahr ist dies eher eine einsame Tour durch die herrliche Winterlandschaft des Bergsteigerdorfes. Am breiten Rücken oben angekommen, geht man dann noch ein Stück weiter zum Gipfelkreuz des Blasers. Dort wartet ein wunderschönes Panorama mit Blick in die Stubaier und Zillertaler Bergwelt sowie Richtung Nordkette und Innsbruck.

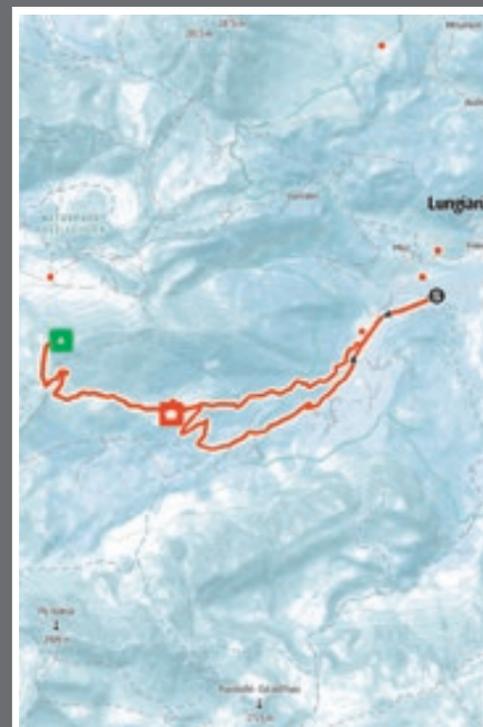


Christoph Alfreider, AVS-Sektion Ladinia



Piza de Medalges von Lungiarü

Sonnige Schneeschuhwanderung mit herrlichem Dolomitenpanorama im ladinischen Bergsteigerdorf Lungiarü (dt. Campill) im Naturpark Puez-Geisler. Diese auch bei den Einheimischen sehr beliebte Schneeschuhwanderung eröffnet uns wunderbare Blicke zur Puezgruppe, zum Pütia/Peitlerkofel und zu den Gipfeln im Naturpark Fanes-Sennes. Ab der Forcela Furcia/Kreuzjoch motiviert das wunderschöne Bergpanorama noch zum meist vorgespurten Aufstieg zum Gipfel Piza de Medalges, markiert durch ein kleines Kreuz.



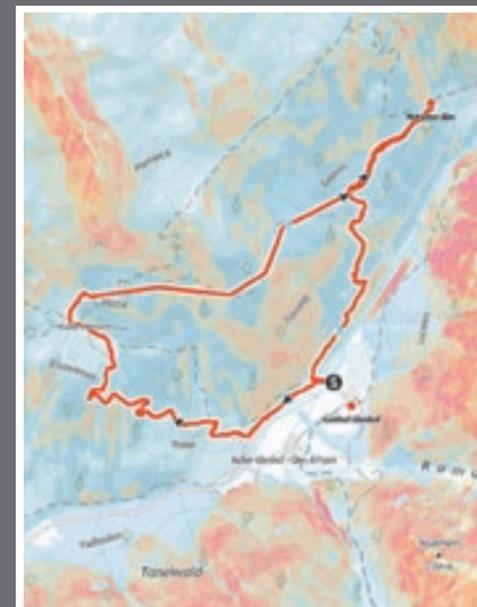
STRECKE	↔	13,3 km
DAUER	🕒	4:30 h
AUFSTIEG	▲	920 m
ABSTIEG	▼	920 m
SCHWIERIGKEIT		mittel
KONDITION		●●●●●
TECHNIK		0
HÖHENLAGE		2458 m 1538 m



Reto Wiesler, AVS Sektion Obervinschgau



Schneeschuhwandern im Matscher Tal: Thaneihof – Eisawiesn – Matscher Alm



STRECKE	↔	7,9 km
DAUER	🕒	3:15 h
AUFSTIEG	▲	450 m
ABSTIEG	▼	450 m
SCHWIERIGKEIT		mittel
KONDITION		●●●●●
TECHNIK		0
HÖHENLAGE		2150 m 1787 m

Eine Schneeschuhwanderung, wo man noch fast alleine unterwegs sein kann. In einer Landschaft am Fuße der Weißkugel mit Blick ins Upiatal sowie ins Ramudeltal. Ein Ort der Ruhe und Stille, im Talschluss von Matsch, dem ersten Bergsteigerdorf Südtirols.





BERGSTEIGERTIPP

Hangneigung & Lawinenwarnstufe

Die elementare Reduktionsmethode: „Stop or Go“?

Foto: Lawinenwarndienst Südtirol

Nachdem in dieser Ausgabe bereits viel über Lawinengefahr gesprochen wurde, geht es nun darum: „Was fange ich eigentlich mit den Informationen des Lawinenreports an? Welche Touren darf ich bei Lawinenwarnstufe 3 noch unternehmen?“ Dabei kommt speziell der Hangneigung eine zentrale Rolle zu.

Es gibt verschiedene Strategien, wie man auf der Basis gewisser Faktoren für sich selbst eine Entscheidung treffen kann, ob eine Tour passend ist oder eben nicht. Mit denselben Strategien kann man auch unterwegs immer wieder aufs Neue beurteilen, ob Geplantes und Wirklich-

keit zusammenstimmen. Die einfachste Strategie ist die elementare Reduktionsmethode, die auf den zwei Daten Hangneigung & Lawinenwarnstufe basiert.

Bereits bei der Tourenplanung Strategie anwenden!

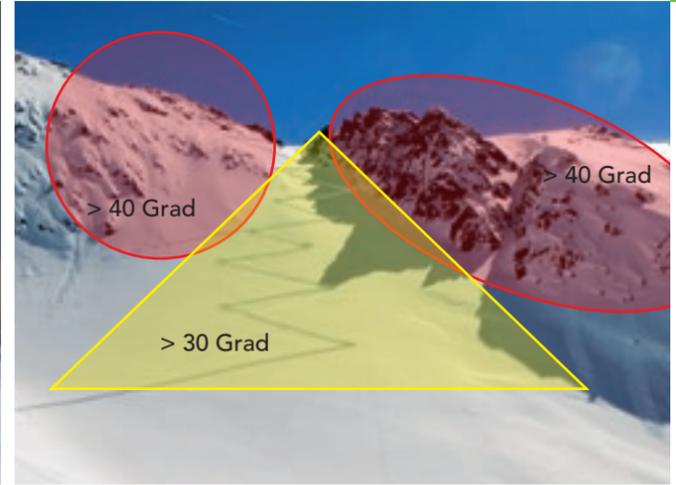
Mit der prognostizierten Lawinenwarnstufe (lawinen.report) und einer topografischen Karte (mit digitalem Hangneigungslayer) geht's los. Ob die Steilheit der Hänge für die ausgegebene Lawinenwarnstufe passt, kann man wie folgt kontrollieren: Bei Lawinenstufe 2 – mäßig – darf im Bereich der eigenen Spur der Hang maximal eine Neigung von 40 Grad erreichen.

Bei Stufe 3 – erheblich – dürfen begangene/befahrene Hänge maximal 35 Grad Neigung aufweisen und bei Stufe 4 – groß – darf keine Geländekammer mit Neigungen über 30 Grad betreten werden.

Tourenplanung nach der elementaren Reduktionsmethode zur Beantwortung der Frage mit „Stop“ oder „Go“: Kann diese Tour bei der aktuellen Lawinengefahr begangen werden?

Bildquelle: ÖAV

2	3	4
< 40° Im Bereich der Spur	< 35° Ganzer Hang	< 30° Geländekammer



1 Hangneigung messen: Apps dazu gibt's wie Sand am Meer und jeder trägt sein Handy ständig mit sich herum. Als verlängerte Messunterlage wird einfach der Skistock verwendet

Foto: Toni Obojes

2 Hangneigung einschätzen: Ab 30 Grad sind Spitzkehren nötig, ab 40 Grad ist das Gelände felsdurchsetzt

Passt all dies mit unserer Gruppe und dem Wetterbericht zusammen? Wenn ja, dann „GO“. Ansonsten heißt es ohne tiefer gehendes Wissen „STOP“, die Lawinengefahr ist zu groß!

Die Steilheit und Exposition kann man aus Karten (Abstände zwischen Höhenschichtenlinien) und Führerliteratur entnehmen. Sehr hilfreich sind auch Online-Tourenportale und entsprechende Apps wie „alpenvereinaktiv.com“ oder „skitouren guru.ch“. Digitale Karten für Tourengänger haben meistens auch einen zusätzlichen Layer, um die Hangneigung in der Karte einblenden zu können. Mit diesen neuen digitalen Hilfsmitteln ist es für jeden möglich, innerhalb weniger Minuten eine erste Tourenplanung zu machen.

Die Hangneigung auf Tour messen!

Wie steil war der Hang laut Tourenplanung? Wie steil ist er effektiv? Wo ist der steilste Punkt? Je öfter man die Hangsteilheit auf Tour misst, desto leichter kann man „Stop or Go“-Entscheidungen treffen. Mittlerweile muss

man kein Mathematik-Experte mehr sein, um mit Skistöcken den Winkel zu errechnen. Mit dem eigenen Handy lässt sich ohne Probleme die Hangneigung messen. Doch noch empfehlenswerter ist es, bereits aus der Entfernung, ohne einen Hang zu betreten, die Steilheit richtig einzuschätzen.

Üben, die Hangneigung auf Tour richtig einzuschätzen!

Damit man heikle Hänge aus der Entfernung richtig einschätzen kann, ist häufiges Schätzen und anschließendes Nachmessen nötig. Einige Grundregeln, um die Hangneigung ohne Messgeräte einzugrenzen, sind:

- 25 Grad: Hang queren mit Schneeschuhen/Splitboard wird unbequem.
- 30 Grad: Spitzkehren sind nötig.
- Moränen sind 35 bis 40 Grad steil.
- Felsdurchsetztes Gelände ist 40 Grad oder steiler.

Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen bleibt immer ein Restrisiko. Deshalb sind für alle Wintersportler folgende Standard-Sicherheitsmaßnahmen auf Tour zu beachten:

- Abstände: Aufstieg: 10 Meter ab 30 Grad. Abfahrt: 30 Meter, ab 35 Grad einzeln
- Gelände optimal nutzen: Was ist über/unter mir? Geländefallen?
- Ein Hang wirkt im Aufstieg steiler, in der Abfahrt flacher, als er wirklich ist.

Thomas Engl

INFOS

Die Steigung eines Hanges wird in Grad und nicht in Prozent ausgedrückt (45 Grad = 100 Prozent),

Lawinen können in Hängen entstehen, die steiler als 30° sind. Der Einzugsbereich ist abhängig von der Gefahrenstufe.

Digitale Hangneigungskarten, ein Hangneigungsmesser, Apps für das Smartphone, das bloße Auge, die Abstände von Höhenlinien auf einer Wanderkarte sind Hilfsmittel, um die Hangneigung messen zu können.

Die Gefahrenstufe 3 „erheblich“ wird an etwa einem Drittel der Wintertage prognostiziert, fordert aber rund die Hälfte aller Todesopfer!

Die typische Skifahrerlawine wird zu 90% selbst ausgelöst, ist 50 m breit, 150 m lang, schattseitig exponiert und im Anriss 35–40° steil.

2/3 aller Unfälle passieren in der Abfahrt, 1/3 im Aufstieg.

WEITERFÜHRENDE INFOS ZU LAWINEN

Infos Schnee- & Lawinenkunde:

<https://lawinen.report/education>

Digitale Hangneigungskarten:

<https://www.alpenvereinaktiv.com>

Check1: Reduktionsmethode im digitalen Zeitalter:

<https://www.skitouren guru.ch/>

Produkt- neuheiten

MOMENTUM WP

GARMONT

An ganz kalten Tagen, wenn im Winter der Schnee fällt und die erste schöne Schneeschuhwanderung ansteht, darf der neue Winterschuh Momentum WP von Garmont nicht fehlen. Ausgestattet mit wasserdichter PU-Außenschicht wärmt der Schuh an Wintertagen im Schnee und Eis mit der Primaloft-200-Gramm-Polsterung und dem Thermal-Comfort-Fußbett, um auch bei frostigen Verhältnissen nicht kalte Füße zu bekommen. Die Hybrid-Grip-Sohle mit Icelock-Technologie bietet super Grip auf eisigem und feuchtem Untergrund und gewährt mehr Sicherheit bei heiklen Passagen. Dank einer speziellen Konstruktion sitzt der Momentum WP gut und bietet eine komfortable Passform. Dem Winter steht also nichts mehr im Wege.
Preis: 149 €



LAYOUT CARGO PANT

MARMOT

Zuverlässig bei jeder Powdersession – die Layout Cargo Pant von Marmot ist eine vielseitig einsetzbare Skihose mit wasserdichtem und dampfdurchlässigem MemBrain-Außenmaterial und integriertem Recco-System. Das regulierbare Hüftband mit Gürtelschlaufen sorgt für perfekten Halt. Die elastische Konstruktion garantiert hohen Tragekomfort und bestmögliche Bewegungsfreiheit. Die integrierten Gamaschen verhindern, dass beim Powdern ungewollt der Schnee in die Skischuhe eindringen kann. Die ungefütterte Hose lässt sich ganz vielseitig mit einer Funktionsunterhose oder einer wattierten Hose kombinieren.
Preis: 179 €



HIGHLANDER ORIGINAL

TSL

Perfekt für neue Routen: Der Highlander Original von TSL lässt die Herzen der Schneeschuhwanderer höher schlagen. Entwickelt für anspruchsvolle, aber auch gemütliche Touren fehlt es dem Highlander in keiner Hinsicht an technischen Details. Angefangen beim funktionellen BOA-Fit-System-Verschluss: Die Spannung wird hier gleichmäßig und präzise verteilt, somit reduzieren sich Druckstellen am Fuß bei gleichzeitig sicherem Halt. Eine Vielzahl an Verstellmöglichkeiten bietet eine optimale Anpassung an die jeweiligen Bedürfnisse und hohen Gehkomfort. Der Rocker federt bei jedem Schritt mit und unterstützt das Abrollen für einen leichteren Gang. Seitliche Zahnreihen und die Frontzacken helfen beim Auf- und Abstieg und gewähren großartigen Halt auf unterschiedlichsten Schneearten. Bereit für das nächste Abenteuer im verschneiten Hinterland?
Preis: 229 €



TRIOLET JACKET

PATAGONIA

Ob für Skitouren oder anspruchsvolle Klettereien, die Triolet Jacket von Patagonia bietet dank dreilagigem Gore-Tex-Material besten Wetterschutz. Das atmungsaktive Material ist abriebfest und sorgt für lange Haltbarkeit. Die großzügige Kapuze mit laminiertem Schirm kann problemlos über einem Helm getragen werden und lässt sich ganz individuell regulieren – somit ist man auch im Schneesturm bestens geschützt. Um Hitzestau bei anstrengenden Aufstiegen zu vermeiden, können die Belüftungsreißverschlüsse an den Unterarmen geöffnet werden. Verschiedenste Zusatzeigenschaften wie der regulierbare Saum, der integrierte RECCO-Reflektor für erhöhten Schutz, die hoch gesetzten Reißverschlusstaschen (erleichtert den Zugriff mit Klettergurt oder Rucksack) und Netzzinntaschen sorgen für tolle Funktionalität.
Preis: 379 €



RISE LITE 28

DEUTER

Ideal für Schneeschuhwanderungen und Skitouren: Der neue Deuter Rise Lite bietet viel Platz für ausgedehnte Tagestouren, Winter- und Schneeschuhwanderungen. Mit nur 1.200 Gramm ist er ein echtes Leichtgewicht in seiner Klasse. Der Rucksack verfügt über seitliche Halteriemen, um Skitourenski zu tragen; die Schneeschuhe oder das Snowboard können im hinteren Bereich des Rucksacks angebracht werden. Viel Tragekomfort und gute Belüftung bietet das Lite-Tragesystem in Kombination mit dem superleichten Delrin-Rahmen. Ein strukturiertes LVS-Fach für Schaufel und Sonde bieten schnellen Zugriff bei Notfällen. Mehrere Befestigungsmöglichkeiten an Hinter- und Seitenbereich, komfortable Tragegurte und zwei Deckelfächer geben dem Rise Lite mehr Funktionalität und machen ihn zum treuen Begleiter für deine nächste Tour.
Preis: 169 €



JETFORCE PRO

BLACK DIAMOND

Wer sich abseits der Pisten in den Tiefschnee wagt, sollte sich den neuen batteriebetriebene Airbagrucksack Jetforce Pro von Black Diamond genauer anschauen. Bestehend aus einer Basiseinheit und aus verschiedenen Volumen wählbaren Aufsätzen kann die Einheit mittels Bluetooth gesteuert, upgedatet und überprüft werden. Da er batteriebetrieben ist, kann er mehrmals verwendet werden. Beim Start führt das System eine kurze Selbstdiagnose durch. Der Jetforce ist unglaublich vielseitig: Der Auslöser kann wahlweise links oder rechts angebracht werden, ein separates Fach für LVS-Ausrüstung beschleunigt die Suche im Notfall und seitliche Halterungen erlauben das Mittragen von Skiern oder Eispickel. Der Schwerpunkt des Rucksacks wurde nach unten versetzt, um eine bessere und ausgewogenere Lastenverteilung zu gewährleisten. Ein integrierter Helmhalter, das Wertsachenfach am Hüftgurt und ein internes Zubehörfach vervollständigen den JetForce Pro.
Preis: 1.119 €



Bücher aus der AVS-Bibliothek

Im neuen Online-Katalog kann im Bestand der AVS-Bibliothek gestöbert werden: alpenverein.it/online-katalog

FÜR ALLE AVS-MITGLIEDER

KOSTENLOS AUSZULEIHEN

Longo



AVS
150 Jahre Alpenverein in Südtirol
Die Entstehung und Geschichte des Alpenvereins in Südtirol. Themen: Bergsport, Natur & Umwelt u. v. m.

Athesia



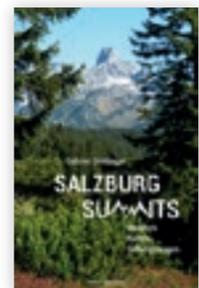
Hanspaul Menara
Jubiläums-Tourenbuch
Die 150 schönsten Touren in Südtirol

Versante Sud



Robert Zink, Stefan Lieb-Lind, Hannes Haberl
Skialpinismus in den Hohen Tauern Süd
141 Touren in der Nationalparkregion Hohe Tauern Kärnten

Pustet



Gabriel Seitlinger
Salzburg Summits
Wandern – Radeln – Skibergsteigen



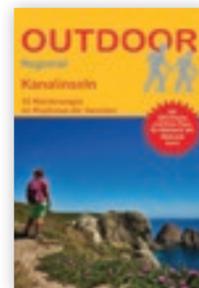
Walter Mooslechner
Gebirgswasser
Schnee und Eis

Conrad Stein



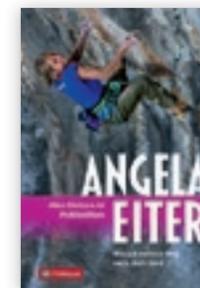
Diana und Lars Steinhagen
Griechenland: Zagoria-Trek
In bis zu 9 Etappen durch eine einmalige Landschaft

Conrad Stein



Janina und Markus Meier
Kanalinseln
32 Wanderungen im Rhythmus der Gezeiten

Tyrolia



Angela Eiter
Alles Klettern ist Problemlösen
Wie ich meinen Weg nach oben fand

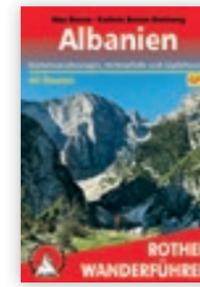


Stefan Herbke
Traumtouren
25 außergewöhnliche Skidurchquerungen in den Alpen. Mit Transalp, Haute Route und Tauerncross

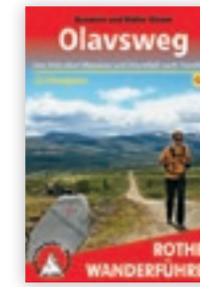
Rother Verlag



Tim Shaw
Ossola
50 Touren zwischen Lago Maggiore, Monte Rosa und Nufenenpass



Max Bosse, Kathrin Bosse-Steinweg
Albanien
44 Küstenwanderungen, Hirtenpfade und Gipfeltouren



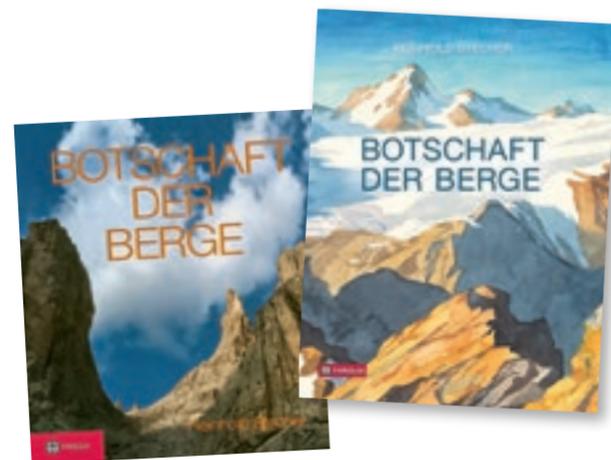
Susanne und Walter Elsner
Olavsweg
Von Oslo über Mjøsassee und Dovrefjell nach Trondheim. 32 Etappen

KULTBUCH

Reinhold Stecher

Botschaft der Berge
Über die Berge zu Gott

„Die Berge sind schweigende Lehrer. Sie diskutieren, argumentieren und überreden nicht. Sie drängen sich nicht mit penetranter Rhetorik in unser Bewusstsein. Sie wahren – auch heute noch – weite Räume der Stille.“



In seinem meistgelesenen Buch nimmt der verstorbene Innsbrucker Altbischof Reinhold Stecher die Berge anhand ihrer Attribute in den Blick: So ist in den einzelnen Kapiteln von den schweigenden Bergen die Rede, von den ruhenden, den berausenden, den fordernden, den gefährlichen, den gefährdeten, den mahnenden Bergen. Auf diesem Wege möchte Stechers Buch etwas versuchen, das heute ei-

nen eher beklemmenden Beigeschmack hat: Es möchte helfen, die Berge zu erschließen! Aber, so der Autor, „nicht mit neuen Liften, die über stille Bergwiesen klappern, oder mit neuen Parkplätzen, die in Talgründe hineingewüstet werden, und auch nicht mit neuen Pisten, die über das sanfte Gesetz der Bergblumen die harte Herrschaft der Planierraupe bringen.“ Von dieser Art Erschließung – die laut

Stecher auch ihre Notwendigkeit hatte – gebe es nunmehr genug. Die Bilder und Gedanken dieses Buches möchten vielmehr den inneren Reichtum der Berge erschließen. Sie wenden sich an jene Menschen, die auf den Höhen mehr suchen als Geschäftigkeit und Konsum – etwa: einen Zugang zu Gott. Botschaft der Berge. Verlagsanstalt Tyrolia, 1989
Stephan Illmer

Impressum

36. Jahrgang, Nr. 06/2019
Eigentümer und Herausgeber:
Alpenverein Südtirol, I-39100 Bozen, Giottostraße 3
Tel. 0471 978 141 · Fax 0471 980 011
www.alpenverein.it
E-Mail: office@alpenverein.it
Presserechtlich verantwortlich und Redaktionsleitung: Ingrid Beikircher
Stellv. Redaktionsleitung: Evi Brigl
Redaktion: Judith Egger, Stephan Illmer, Ralf Pechlaner, Stefan Steinegger, Gislar Sulzenbacher
Ermächtigung:
Landesgericht Bozen, Nr. 4/84 vom 27.1.1984
Druck: Fotolito Varesco GmbH, Auer
Auflage: 44.000
Gestaltungskonzept: www.gruppegut.it
Layout, Druckvorstufe: www.typoplus.it

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 21. 12. 2019

Anzeigenannahme:
Alpenverein Südtirol, z. H. Miriam Federspiel
Giottostraße 3, I-39100 Bozen
bergeerleben@alpenverein.it, Tel. 0471 053 190

Die Redaktion behält sich die Auswahl, Kürzungen, die redaktionelle Bearbeitung und den Erscheinungstermin der Beiträge vor. Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Die Artikel geben die Meinung der Autoren und nicht jene der Redaktion wieder. Die männliche Bezeichnung schließt die weibliche immer mit ein.

Verkaufspreis:
Einzelpreis/Abo
• für Mitglieder im Mitgliedspreis enthalten
• Einzelheft Nicht-Mitglieder: 6 € Inland, 9 € Ausland; Jahresabo (vier Hefte + Jahresbericht „Berge erlebt“) 25 € Inland, 40 € Ausland



Die Drucklegung dieser Zeitschrift wird gefördert durch:



Unsere Partner:



Mehrfachzustellung & Adressenkorrektur
Wir bitten alle Mitglieder, eventuelle Mehrfachzustellungen in der Familie oder falsche Adressenangaben der Landesgeschäftsstelle (T 0471 978 141, mitglieder@alpenverein.it) bzw. der jeweiligen Sektion/Ortsstelle zu melden.



Dive into the winter!

Von der kompromisslosen Freeridejacke bis zum leichtesten Skitourenrennschuh. Mit unseren Produkten wird Winterbergsport zum reinen Vergnügen.



www.mountainspirit.com



HIKE TO CLIMB

ENGINEERED
IN THE DOLOMITES



W I L D F I R E E D G E M I D G T X

SALEWAWORLD BOZEN / BOLZANO

Via Waltraud-Gebert-Deeg Str., 4
39100 Bozen / Bolzano
salewaworld.bozen@salewa.it

Opening hours:
Mo / Lu - Fr / Ve: 10.00 - 19.00
Sa: 09.00 - 19.00

[SALEWA.COM](https://www.salewa.com)